Hom 1784

Des
Hochwürdigen Herrn
Augustin Zyppe,
Dechants zu Böhmischkamnitz, und Canonici an der Kollegialkirche und königl. Landkapelle bey Aller Heiligen ob dem Prager Schloße, dann Mitglieds der kuhrbayrischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredtsamkeit und Katechetik

Sechs Predigten,

gehalten,
auf Veranlassung der in Böhmischkamnitz errichteten
Armenversorgungsanstalt;
nebst einer
interessanten Vorrede,
und einer besonderen
Nachricht
von der Verfassung dieser Anstalt.

WIEN, 1783.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Voll der innigsten Ueberzeugung, daß es eine der angelegensten, und zugleich der schönsten Pflichten eines Seelsorgers sey, für die Armen zu sorgen, habe ich es im Anfange des 1781ten Jahres versuchet nach dem Beyspiele anderer patriotischer edler Männer meines Vaterlandes in dem mir zugetheilten Kirchsprengel eine dauerhafte öffentliche Anstalt zur Versorgung der Armen zu errichten. Es ist mir durch Gottes Beystand gelungen, mein Unternehmen zu Stande zu bringen: Und ich lege nun dem Publikum in diesen Predigten die Art, wie ich dießfalls vorgegangen, die Mittel, welche ich gebrauchet, und die ganze Einrichtung vor. Vielleicht ist irgendwo in meinem Vaterlande ein Seelsorger, der diese Predigten in der Absicht, in welcher ich sie geschrieben, lieset, und durch die Simplicität der hier vorgeschlagenen Armenversorgungsanstalt, durch die Erheblichkeit der Sache, und durch die Leichtigkeit sie auszuführen ermuntert wird, ein ähnliches Unternehmen

in seiner Kirchengemeine zu versuchen. Dieß ist mein heissester Wunsch, und zugleich die eigentliche und einzige Absicht, welcherwegen ich diese Predigten durch den Druck bekannt machen zu können, und zu sollen geglaubet habe.

Es kömmt bey diesem Geschäfte, in sofern dasselbe ganz durch Beweggründe der Religion, ohne allen politischen Einfluß, von einem Seelsorger bewirket werden kann, alles darauf an, daß **lebendige thätige Liebe unter den Gemeingenossen erwecket werde.** Ist diese da, so werden sie die Anleitung, ihre Liebe auf die beste Art auszuüben, mit Bereitwilligkeit annehmen, weil auch das Liebe ist, die Liebe auf die beste Art ausüben. Dann wird durch die Uebung selber die Liebe verstärket, und zugleich die einmal eingeführte Armenversorgungsanstalt aufrecht erhalten, und durch Nacheiferung aus Gemeine in Gemeine fortgepflanzet werden. Man bauet auf festen Grund, wenn man auf die Liebe bauet. Es hat unter den christlichen Religionspartheyen zu allen Zeiten mehrere solche Anstalten der Liebe gegeben, die einen sehr geringen Anfang gehabt, bald groß und gemeinnützlich geworden, und sich dann durch Jahrhunderte erhalten haben.

Die Armenversorgung, die in der ersten Kirche üblich war, ist ein so bekanntes als

ermunterndes Beyspiel. In der kleinen armen Gemeine zu Jerusalem nahm sie ihren Anfang, und wurde bald zu einem allgemeinen Geschäfte der ganzen Kirche, woran der Clerus und die Gläubigen von allen Ständen gleich lebhaften Antheil nahmen. Die Geschichte damaliger Zeit hat uns Beweise davon hinterlassen, die von der großen Kraft der Liebe auf das deutlichste zeigen. Es wird zum Zwecke dienen, wenn ich einige hersetze.

Die großen Bischöffe der ersten Kirche haben sich eben so sehr durch ihre liebvolle Sorge für die Armen, als durch ihre großen Geistesgaben verewiget. Der heilige Cyprian beobachtete die strengste Enthaltsamkeit in Allem, was zum sinnlichen Genuß des Lebens gehört, um mit desto mehr Ausgiebigkeit den Nöthen der Armen steuern zu können. Unter allen Verrichtungen seines bischöfflichen Amtes war die Sorge für Arme, Kranke, Wittwen und Fremde immer eine seiner größten Angelegenheiten. Selbst dazumal, als er wegen der Verfolgung des Kaisers Decius sich flüchten mußte, vergaß er der zu Carthago zurückgelassenen Armen nicht, welches die Briefe, die er auf seiner Flucht an seinen Clerus schrieb, beweisen. Was die Auslagen betrifft, schreibt er im 5ten Briefe, die für die gefangenen Christen oder für die Armen, welche im Glauben verharren, gemacht werden müssen, so

bitte ich euch, daß ihr es ihnen an dem Nothwendigen nicht mangeln lasset. Denn deswegen ist das gesammelte Geld den Geistlichen übergeben worden, damit es so durch viele Hände desto leichter an die Dürftigen gelange. Und im 7ten Briefe schreibt er: gebet ihnen — er redt von Armen, von Kranken, und vornehmlich von Fremden — gebet ihnen von dem Gelde, daß ich bey dem Priester Rogatianus eingeleget habe. Falls aber dieses verwendet wäre, so habe ich ihm schon wieder eine andere Summe durch den Markus übermachet. Hieraus sieht man zugleich, daß dieser heilige Bischof; was man auch von einem Manne dieser Art gewiß erwartet, es nicht bloß dabey bewenden lassen, andere zur Gutthätigkeit zu ermahnen, sondern auch selber seine Einkünfte auf eine gutthätige Art an seine armen Gläubigen verwendet habe. Dieß zu thun mußte ihm auch um so leichter fallen, da er gleich bey seinem Uebergange zum Christenthum sein Herz von allen irrdischen Gütern losgerissen, indem er seine Landgüter verkauft, und den Preis dafür an die Armen vertheilet hatte. Er schränkte aber seine Liebe nicht allein auf seine Glaubensgenossen ein, sondern theilte sie auch, so oft Gelegenheit dazu war, den Heiden mit. Dieß bewies er, als um die Mitte des dritten Jahrhunderts zu Carthago

die

die Pest wüthete. Die Beschreibung, welche die Geschichte von den Verwüstungen dieser Seuche macht, ist höchst kläglich. Die Furcht vor dem Tode unterdrückte alle Liebe: die Kranken wurden verlassen, und die Todten blieben unbegraben in ihren Wohnungen: daher war gar bald die ganze Stadt mit Leichen erfüllet. Cyprian, der Bischof des Orts, wollte nach seinen Kräften dem Unglücke steuern. In dieser Absicht rufte er seine Gläubigen zusammen, und bewog sie durch seine Vorstellungen dahin, daß sie nicht nur die Christen, sondern auch die Heiden, von welchen sie gerade damals die größten Verfolgungen litten, begruben.

Das unter dem Namen *Basilius* so lange bekannt gewesene Hospital nahe bey Cæsarea ist uns ein Beweis, wie der heilige *Basilius* in Ansehung der Armen dachte. Dieses Gebäude war wegen seiner Bequemlichkeit für die Kranken eine Zierde des ganzen Landes, und wegen seiner Größe einer Stadt nicht sehr unähnlich: und der Bischof Basilius, der für sich so arm als die Armuth selber lebte, hatte es erbauet. Basilius ließ es beym Aufwande allein noch nicht bewenden: er gieng auch sehr gerne und oft hin in diesen Aufenthalt der von ihm geretteten Armen und Kranken, um sie zu unterrichten und zu trösten. Er scheuete sich sogar nicht die Kranken zu warten, und die Aussätzigen

mit seinen Händen zu berühren, um durch sein Beyspiel seine unterhabenden Geistlichen zu ähnlichen Werken der Liebe zu ermuntern. Die thätige Liebe dieses heiligen Bischofs läßt sich auch überdieß noch aus der großen Menge von Briefen erkennen, die er an Mächtige und Reiche um der Armen willen geschrieben hat.

Der heilige Ambrosius war so sehr von der Nothwendigkeit den Armen und Verlassenen zu helfen überzeugt, und diese Ueberzeugung lag ihm so nahe am Herzen, daß er die Kirchengeschirre zerbrechen und schmelzen ließ, um damit die von den Gothen gefangenen Christen auszulösen. Die Kirche, sagt er, als man ihn deßwegen zur Rede stellte, besitzt das Gold, nicht um es auf eine geizige Art aufzubewahren, sondern um es zu vertheilen, und den Nöthen der Gläubigen abzuhelfen. Eine Gesinnung, die der heilige Augustin, Hyeronimus, und Accacius Bischof zu Amida auch hatten.

Ich komme jetzt auf den heiligen Johannes Chrysostomus. Dieser große Erzbischof und Patriarch hat sich vornehmlich durch seine unbegrenzte Liebe zu den Armen in der Geschichte der Tugend verewiget. Seine gepriesene bewundernswürdige Beredsamkeit, welcherwegen ihn Theodoretus einen Herrn der Welt nennt, war niemal, wie mir däucht, stärker,

als

als wenn er von der Bruderliebe, und der Wohlthätigkeit gegen Arme sprach. Da war er an Empfindungen, Gedanken, und Beweggründen, an Nachdruck, rührender Kraft, an Macht die Herzen der Zuhörer zu überwältigen unerschöpflich. Deswegen verdiente er auch den ehrenvollen Namen eines Sachwalters der Armen. Doch ich will nicht von dem, was er predigte, sondern von dem, was er that, reden. Er bauete aus eigenen Kosten Hospitäler für Kranke und Arme, und vornehmlich für die Fremden, welche in Konstantinopel krank wurden. Wie er das thun konnte? So. Er ließ sich, als er Erzbischof und Patriarch wurde, die Rechnungen seines Vorfahren Nektarius zeigen, und strich daraus viele Unkosten aus, welche für die Person des Bischofes gemacht zu werden pflegten. Er wollte weder Tapeten, noch seidene Kleider: er versagte sich alles, was in den Augen der Welt groß ist. Und dadurch setzte er sich in den Stand das für die Armen zu thun, was außer dem unglaublich scheinen würde. Was er aus eigenen Kosten zu thun nicht vermochte, that er durch Fürbitten bey Reichen und Vornehmen. Und da er durch seine Klugheit, durch sein Ansehen, durch seinen Eifer, und seine Liebe alles ausrichtete, so geschah es, daß er, wie Photius sagt, die Zuflucht der Kranken, der Gefangenen, der Armen, der Frem-

den, und aller derer, welchen Beystand mangelte, war.

Diesem schönen Beyspiele ihrer großen Kirchenvorsteher folgten die Gläubigen treulich. Wie innig und stark die Liebe der ersten Christen zu Zeiten der Apostel gegen einander war, läßt sich aus dem abnehmen, was die Apostelgeschichte davon sagt: es war unter ihnen ein Herz und eine Seele. Ich finde dritthalbhundert Jahre nachher unter den Christen zu Alexandria immer noch ein Herz und eine Seele. Die Beschreibung, die ihr Bischof von ihrem Betragen, welches sie zur Zeit der da herrschenden Pest gegen einander beobachteten, macht, beweiset das. Die meisten unserer Brüder schreibt er in seinem Briefe an die dortigen Gläubigen Euseb. 7. c. 22. gaben sich auf den Drang der Liebe in Lebensgefahr. Sie besuchten Wechselweise die Kranken, sie verachteten alle Gefahr, und brachten ihnen Trost und Hilfe. Viele halfen andern zu ihrer Gesundheit, und zogen sich selber ihre Krankheit zu, an der sie als Opfer der Liebe starben. Die Besten unserer Brüder, einige Priester und Diakonen, und die Frömmsten aus den Layen, litten einen Tod, der dem Märtyrertode nicht unähnlich war. Sie nahmen die todten Leiber der Heiligen in ih-

re

re Arme, wuschen ihnen die Augen, und schlossen ihnen den Mund: sie trugen sie auf ihren Schultern, und scheueten sich nicht sie zu umarmen, und an ihr Herz zu drücken. Sie bedeckten ihre Blöße, wuschen sie, und ließen sie begraben. Bald darauf, da diese selber krank wurden, leisteten ihnen andere auch diese Dienste.

So wie die ersten Christen in allen Vorfällen nach Maaßgabe ihrer Anliegenheiten und Nöthen einander Liebesdienste von jeder andern Art leisteten, so bewiesen sie auch insbesondere den Armen ihre Liebe durch eine ganz vorzügliche Gutthätigkeit. Sie opferten von Zeit zu Zeit an die Kirche, zu welcher Sie gehörten, mit vieler Freygebigkeit Geschenke an Naturalien oder Gelde. Ein jeder gab nach dem Berichte des Tertulianus Apolog. c. 39. monatlich, und wenn es ihm beliebte, auf einmal so viel er wollte und konnte; denn niemand wurde gezwungen, sondern ein jeder gab freywillig. Diese Opfer nahmen die Bischöffe in Verwaltung, und unterhielten davon ihre Geistlichkeit und die Armen. Jede Kirche sorgte für alle Arme, von welchem Alter und Geschlechte sie immer waren, sobald dieselben sich ihren Unterhalt mit ihrer Hände Arbeit nicht erwerben konnten. Die Kinder, die Waisen der Christen, und besonders der Märtyrer, die

aus-

ausgesetzten Kinder, und überhaupt die verlassene Jugend waren ein vorzüglicher Gegenstand ihrer Sorge; weil sie dieselben, indem sie ihnen Unterhalt gaben, zugleich in der christlichen Religion erziehen konnten. In dieser Absicht waren bey jeder Kirche einige Diakonen bestellet, welche die eigentlichen Armenpfleger waren. Sie führten die Verzeichnisse der Armen, die sie dem Bischofe von Zeit zu Zeit vorlegten, und vertheilten das Almosen, wie es der Bischof anordnete. Sie mußten untersuchen, ob diejenigen, welche bey der Kirche um Unterhalt ansuchten, auch wirklich arm und des Almosens bedürftig wären. Dann mußten sie über die Sitten derjenigen wachen, welche von der Kirche unterhalten wurden, um zu erfahren, ob sie des Almosens würdig wären. Denn das Almosen wurde nur solchen Armen gegeben, die ein rechtschaffenes christliches Leben führten: diejenigen aber, welche sich auf die Ermahnungen der Armenpfleger nicht bessern wollten, wurden gänzlich verlassen. Fleury Sitten der ersten Christen 28. cap.

Die Summen, welche zum Unterhalte der Armen zusammengetragen wurden, waren sehr groß. Um die Mitte des dritten Jahrhunderts wurden bey der römischen Kirche ein Tausend fünf Hundert Arme, und mehr als ein Hundert funfzig Geistliche ernähret.

nähret. Zur Zeit des heiligen Chrysostomus belief sich die Zahl der Armen, der Wittwen, und Jungfrauen, welche bey seinen Kirchen in ordentlicher Verpflegung standen, bis auf drey Tausend, und diese wurden von den Einkünften ernähret, die ein einziger Reicher der Kirche geschenket hatte. — Dieß war doch gewiß keiner von den geringen des Volks! — Ferner wurden von dieser Kirche viele Arme, die sie, wie Chrysostomus sagt, alle Tage überliefen, mit Speise und Kleidung versehen, und über alles dieses auch noch einer Menge von Fremden, Aussätzigen, Gefangenen, und Kranken Beystand, und Hilfe geleistet. Chrysostomus in der 66. Predigt über den Matthäus. Selbst die Mönche, ungeachtet sie nichts besaßen, als was sie mit ihrer Hände Arbeit verdienten, ungeachtet sie nach dem Berichte des heiligen Chrysostomus Apolog. vit. monast. lib. 3. nichts anders als gemeines Brod zur Speise, Wasser zum Tranke, und die glatte Erde zur Lagerstätte hatten, waren sehr eifrige Pfleger der Armen. Sie bewirtheten alle Fremde, die zu ihnen kamen, so gut als es ihre Zellen vermochten, und sie nahmen sich besonders der zerstümmelten und kranken Armen an, und pflegten, und verbanden ihre Wunden mit einer bewundernswürdigen Sorgfalt. Sie wuschen allen Fremden die Füße,

sie möchten vornehm oder geringe seyn, denn sie kannten keinen Rang. Nebst dem, daß jede Kirchengemeine ihren Armen Unterhalt gab, sorgten auch noch die wohlhabendern Gemeinen für die entfernten Aermern. Die carthaginensische Gemeine that das um das Jahr zwey hundert drey und fünfzig für einige Gemeinen in Numidien, welche nicht im Stande waren ihre Gefangenen von den Barbaren auszulösen. Da sich ihre Bischöffe in dieser Anliegenheit an den carthaginensischen Bischof Cyprian wandten, und dieser seinen Gläubigen die Noth ihrer Brüder in Numidien vorstellte, so war alles, Priester und Volk, gleich bereitwillig an der Befreyung der Gefangenen Theil zu nehmen. Man legte eilig hunderttausend Sestertien zusammen, die der heilige Cyprian mit einem Briefe folgenden Inhaltes an die numidischen Bischöffe schickte: Wenn Gott um unsere Liebe zu prüfen, fernerhin solch Unglück über euch verhängen sollte, so schreibet es uns mit Zuversicht, und seyd versichert, daß wir gerne, und hinlängliche Hilfe leisten werden. Ich habe die Namen unserer Brüder und Schwestern, welche zu diesem Werke der Barmherzigkeit etwas beygetragen in der Absicht beygesetzet, damit ihr für sie lebet, im 62. Briefe.

Die

Die römische Kirche leistete von ihrer Errichtung an, solange die Verfolgungen dauerten, den armen Kirchengemeinen in den Provinzen, und den verwiesenen Christen jeder Zeit sehr große Hilfe. Fleury Sitten der ersten Christen 28 cap. Die ägyptischen Mönche beluden von Zeit zu Zeit nach dem Berichte des heiligen Augustinus mit dem, was sie von ihrem Erwerbe mittelst ihrer strengen Mäßigkeit an eßbaren Sachen erübrigten, ganze Wasserfahrzeuge, und schickten sie in Oerter, wo Arme wohnten. Lib. de morib. eccl. cathol.

Ich weiß es zwar, daß nicht alle Bischöfe, Priester und Diakonen, daß nicht alle Gläubige damaliger Zeit an Sitten und Liebe einander gleich, nicht alle so vollkommen waren, als sie neuere Schriftsteller, ein Fleury, ein Cave, die ihre Schilderungen aus den Apologisten jener Zeit, dem Tertulianus, Clemens, Irenæus u. s. w. genommen haben, uns abbilden. Aber dieses ist doch gewiß, daß bey dem größten Theil der Christen die Liebe damals herrschend war. Wenn wir hierüber auch kein anderes Zeugniß hätten, so wäre das Zeugniß des Kaisers Julian hinlänglich genug. Dieser eben so kluge als schlaue Fürst sah ein, daß die Liebe, welche die Christen sowohl gegen die Heiden als gegen ihre Mitchristen ausübten, ihrer Religion am mei-

sten Ehre mache, und den größten Zuwachs verschaffe. Und da er die Aufnahme der christlichen Religion hindern, und die Heidnische befördern wollte, so hielt er es für nothwendig zuerst den heidnischen Priestern, und durch diese dann dem Volke Gesinnungen der Liebe und Wohlthätigkeit einzuflößen. In dieser Absicht schreibt er an den Arsacius einen heidnischen Hohenpriester von Galatien folgendes. Die Region der Hellenisten, — so nennt er seine Religion — verbreitet sich nicht so, bey weitem nicht so, wie sie soll, und das zwar durch unsere Schuld. Die Götter haben uns zwar sehr große, und besondere Wohlthaten erwiesen: Wohlthaten, die größer sind, als wir sie wünschen, und hoffen durften? Aber laßt uns ja nicht glauben, daß das, was geschehen ist, schon genug, schon alles sey; sondern laßt uns auf alles Jene Acht haben, wodurch der Galiläer ihr Unglaube — er meinet die christliche Religion — einen so großen Zuwachs erhalten hat, nämlich auf ihre Gastfreyheit, auf die Sorge, die sie auf die Begräbniße ihrer Todten wenden, und auf die vorgestellte Strenge und Ernsthaftigkeit in ihren Sitten: daß ihr warlich alles auch thun solltet. Es sollen daher in allen Städten Hospi-

spitäler erbauet, und dort nicht nur den Unsrigen, sondern jedem Fremden, der arm ist, alle Gefälligkeit erwiesen werden. Ich habe die zu diesem Aufwande erforderlichen Einkünfte schon angewiesen. Ich habe nämlich befohlen, daß Galatien alljährlich dreyßigtausend Schefel Getraide, und sechzigtausend Stübgen Wein dazu steuern soll: und ich will, daß davon der fünfte Theil den Armen und den Opferpriestern, und die übrigen vier Theile den Fremden, und Bettlern gegeben werden. — Es gereicht gewiß zu unserer Schande, daß man keinen Juden betteln sieht, und daß die ungläubigen Galliläer — so nennt er die Christen — nicht nur ihre eigenen armen Glaubensgenossen, sondern auch noch die Unsrigen, die von uns in ihrem Elende verlassen werden, ernähren. Deine Religionsgenossen, die Hellenisten, sollen von dir lernen das Ihrige zu diesem guten Werke beytragen, und der Landmann die Erstlinge seiner Früchte den Göttern opfern. Sie sollen lernen, daß die Freygebigkeit gegen Arme den frommen Verehrern der Göttern zu allen Zeiten heilig gewesen sey, im 49. Briefe. —Dieser Brief setzet das, was ich

beweisen wollte, ausser allem Zweifel. Und nun zur Anwendung und Folge.

Aus dem, was bisher gesagt worden, erhellet, daß bey der Versorgung der Armen, wie gleich Anfangs erinnert worden ist, sofern dieselbe ganz allein durch Religionsgründe bewirket werden soll, alles darauf ankomme, daß lebendige Bruderliebe unter uns erwecket werde. Fragt man nun, wie diese erwecket werden könne, so weise ich wieder auf die ersten Christen, und antworte, daß man sich in dieser Absicht derjenigen Mittel gebrauchen müsse, wodurch die Liebe unter ihnen so lange lebendig und thätig erhalten worden. Keine Wirkung ist ohne Ursache. Es müssen sich demnach von der Liebe der ersten Christen, wodurch sich die Religion Jesu den Heiden so sehr empfahl, die Ursachen angeben lassen, so wie auch die in unsern Zeiten und seit lange her herrschende Lieblosigkeit, Gehäßigkeit, Härte, und Gleichgültigkeit der Christen sowohl gegen einander, als auch und vorzüglich gegen Nichtchristen, wodurch wir unserer heiligen Religion so viel von ihrem Ansehen und ihrer Liebenswürdigkeit benehmen, so häufige Widersprüche und Beschuldigungen zuziehen, ihren Grund haben müssen. Wenn man den itzigen Zustand der Religion mit ihrem Zustande in den ersten christlichen Jahrhunderten in Absicht auf die Liebe vergleichet,

chet, so findet man, daß die Hauptursachen, warum die seit mehr als tausend Jahren her verstrichene Zeit in Ansehung der Nächstenliebe und der wahren christlichen Tugend dem ersten Zeitalter der Kirche so unähnlich ist, im Unterrichte und in der Uebung liegen. Es sey mir erlaubt diese Vergleichung, sofern dieselbe zu meiner gegenwärtigen Absicht dient, hier anzustellen. Ich fange vom Unterrichte an.

I. In den ersten Zeiten der Kirche war der Unterricht in der Religion faßlich, leicht und dem gemeinen Menschenverstande angemessen. Den Katechumenen wurden anfänglich nur die Grundwahrheiten des Glaubens, die Lehren von dem Daseyn Gottes und der Erschaffung der Welt, von der Vorsehung und Gerechtigkeit Gottes, von dem Verschulden des menschlichen Geschlechts, von der Erlösung, von der Buße und dem letzten Gerichte, und zwar größtentheils historisch und Erzehlungsweise beygebracht. Die übrigen Geheimnisse lernten sie in der Folge der Zeit bey Gelegenheit öffentlicher feyerlicher Religionshandlungen. Daher drangen die Vorstellungen der Religion auch leicht und tief ein, wurden zu Empfindungen, und zu einem Triebwerke tugendhafter Thätigkeit, kurz: der damalige Unterricht war der Natur, der Religion, und der menschlichen Fassungs-

kraft angemessen, und darum brachte er Frucht. — Wir haben zwar dieselbe Religion, zu der sich die ersten Christen bekannten, aber nicht dieselbe Lehrart. Unser Religionsunterricht bestehet größtentheils in abgezogenen theologischen Lehrsätzen, und ist daher schwer und trocken, und folglich der Fassungskraft des gemeinen Verstandes nicht angemessen. Es kommen Sachen, Erklärungen und Unterscheidungen in unserm Religionsunterrichte vor, die Leute von gewöhnlichem gemeinen Verstande nicht verstehen können, weil oft auch ein geübter Verstand mit aller Mühe sich kaum einen undeutlichen Begrif davon zu machen fähig ist. Dabey halten wir über gewisse unverständliche Formeln, Ausdrücke und Redensarten, als hienge unsere Seligkeit an todten Buchstaben und Sylben, oder als glaubten wir an die Worte, und nicht vielmehr an ihren Sinn. Daher kömmt es, daß unser Unterricht größtentheils unfruchtbar, und unser Glaube todt ist. Die Religion kömmt nur in das Gedächtniß: erleuchtet aber nicht den Verstand, und erwärmt folglich auch nicht das Herz.

II. In der ersten Kirche war der Unterricht in der Religion ganz praktisch, das ist: die Sittenlehre des Evangeliums machte nicht nur den größten Theil desselben aus, sondern die Glaubenslehren wurden auch

im-

immer Beziehungsweise auf die Sittenlehre, und als Beweggründe der Tugend vorgetragen. Man gründete den ganzen Unterricht auf die Liebe Gottes gegen uns Menschen, um so die Herzen der Gläubiger zur dankbaren Gegenliebe zu erwärmen. Auf diesen Grund wurde dann die Pflicht zu jeder Tugend gebauet. Gott hat euch geliebet. Auf diese Grundwahrheit bezogen sich alle Religionslehren. Also müsset ihr auch ihn, und um seinetwillen jeden Menschen von ganzen Herzen lieben: dieß war die Sittenlehre, die man darauf gründete, und die den Inhalt des ganzen Unterrichtes ausmachte. — In der Folge der Zeit da man die Theologie als eine förmliche Wissenschaft methodisch zu lehren angefangen, und in dieser Absicht die Glaubenslehre von der Sittenlehre getrennet hat, ist man von dieser praktischen Lehrart abgekommen. Man trennt insgemein beym Religionsunterrichte die evangelische Sittenlehre von der Glaubenslehre, trägt dann die Glaubenslehren für sich als Gegenstände spekulativer Erkenntniß vor, ohne ihre wesentliche Beziehung auf die Sittenlehre zu zeigen, und setzt überhaupt den Unterricht in der Sittenlehre gar sehr zurück. Dadurch wird der unglückliche Anlaß zu der überall herrschenden Meynung gegeben, als komme bey der Religion alles auf das

Glauben, und nur wenig auf die Uebung des Guten an.

III. Die Lehrer der ersten Kirche richteten ihren Unterricht unmittelbar und gerade zu auf die innere Rechtschaffenheit des Herzens, und dann stand die Lehre von der Nächstenliebe allzeit oben an, und wurde durch die stärksten Gründe, die die Glaubenslehre enthält, unterstützet und angedrungen. Man stellte diese Tugend als eine unausbleibliche Wirkung, als die zuverläßigste Probe, und die schönste edelste Frucht, als das deutlichste Kennzeichen der Liebe gegen Gott, und folglich als das Ende, die Fülle, die Hauptsumme des göttlichen Gesetzes, als den Inbegrif der wahren Religion, als die Vollendung, und Vollkommenheit der christlichen Tugend vor. So jemand spricht, ich liebe Gott, schreibt der heilige Johannes, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht? Und das Gebot haben wir von Gott, daß, wer da Gott liebt, auch seinen Bruder liebe. 1. Joan. 4. 20. 21. So wir uns unter einander lieben, spricht er an einem andern Orte, so bleibt Gott in uns, und seine Liebe ist in uns vollkommen. Daran erkennen wir, daß wir in ihm blei-

bleiben, und er in uns, daß er uns von seinem Geiste gegeben hat. 1. Joan. 4. 12. 13. Der Heiland selber sagt: Ein neues Gebot geb ich euch, daß ihr euch unter einander liebet, wie ich euch geliebet habe, auf daß auch ihr einander liebet. Daher wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seyd, so ihr die Liebe unter einander habt. Joan. 13. 34. 35. Seyd niemand nichts schuldig, spricht Apostel Paulus an die Römer 13. 8. 9. 10. als daß ihr euch unter einander liebet; denn der seinen Nächsten liebet, der hat das Gesetz erfüllet. Denn das da gesagt ist: du sollst nicht ehebrechen, du sollst nicht tödten, du sollst nicht stehlen, du sollst kein falsches Zeugniß geben, du sollst der Lust nicht statt geben, und so ein ander Gebot mehr ist, das wird in diesem Worte begriffen: du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Die Liebe des Nächsten thut nichts Böses; darum ist die Liebe die Erfüllung des Gesetzes. Habt bey euch die Liebe, ruft er uns ein andermal zu, die das Band der Vollkommenheit ist. Coloss. 3. 14. Der heilige Jakob sagt: ein reiner, und unbefleckter Gottesdienst vor Gott dem Vater ist der: die Waisen und Wittwen in ihrer Trübsal besuchen,

und sich von dieser Welt unbefleckt erhalten. 1. 27. Diese Sprache des Heilandes, und seiner Apostel führten auch die Lehrer der ersten Kirche. Ich will zum Beweise nur einige Stellen aus ihren Schriften anführen. Die Gesinnungen der sogenannten apostolischen Männer über die Nächstenliebe sind mit den Gesinnungen der Apostel so einstimmig, daß sie beynahe in denselben Ausdrücken davon reden. Lasset uns vor dem Herrn niederfallen, so redet der heilige Klemens im 1ten Briefe an die Korinthier, und weinend ihn anflehen, daß er mit uns versöhnet werde, und uns wieder in den ehrwürdigen und reinen Umgang der Bruderliebe versetze: denn dieses ist das Thor der Gerechtigkeit, das sich zum Leben öfnet, wie geschrieben steht: öfnet mir die Thore der Gerechtigkeit, damit ich daselbst eingehend den Herrn lobe. Dieses ist das Thor des Herrn; die Gerechten werden da hineingehen. — Es sey einer gläubig, er sey mächtig in Aussprechung der Erkenntniß, er sey weise in richtiger Beurtheilung der Worte, er sey rein in Werken: je grösser er zu seyn scheinet, um desto niedriger muß er gesinnet seyn, und suchen, was Allen nützet, und nicht das Seine. 48. cap. Der heilige Ignatius

schreibt

schreibt im 3ten Briefe an die Epheser also: Nichts ist besser als Friede, in welchem aller Krieg himmlischer und irrdischer Dinge abgethan ist. Von welchem allen euch nichts verborgen ist, wenn ihr den Glauben an Jesum Christum, und die Liebe vollkommen habt, welche der Anfang und das Ende des Lebens sind: denn der Anfang ist der Glaube, das Ende aber die Liebe, diese beyden Dinge vereiniget sind Gottes: alle andern Dinge aber, die zur Gottseligkeit gehören, sind Folgen davon. 14. cap. Der heilige Hermas trägt in seinem Hirten die Lehre von der Liebe und der Gutthätigkeit gegen die Armen nach seiner Art in folgender Gleichniß vor. Als ich im Felde umher gieng, und den Ulmenbaum und Weinstock betrachtete, und ihren Früchten bey mir nachdachte, erschien mir ein Engel und sprach zu mir: was denkst du bey dir selbst? Ich sprach zu ihm: Herr, ich denke diesem Weinstocke und Ulmenbaume nach, weil ihre Früchte schön sind. Und er sprach zu mir, diese zween Bäume sind den Knechten Gottes zu einem Exempel vorgesetzet. Und ich sagte zu ihm: Herr, ich möchte wissen, worinnen das Exempel dieser Bäume, davon du redest, bestehe. Höre, sprach

er: siehst du diesen Weinstock, unddiesen Ulmenbaum? Herr, sprach ich, ich sehe sie. Dieser Weinstock, sagte er, ist fruchtbar, der Ulmenbaum aber ist ein Baum ohne Frucht; dieser Weinstock aber, wenn er nicht zu dem Ulmenbaum gesetzet ist, und auf ihm ruhet, kann nicht viele Frucht bringen; denn, wenn er auf der Erden liegt, so gibt er böse Früchte, weil er nicht am Ulmenbaume hängt; wenn aber der Weinstock sich auf den Ulmenbaum steuert, so gibt er Früchte für sich, und für diesen Baum. Siehe daher, wie der Ulmenbaum nicht weniger, sondern eher mehr Früchte gibt, als der Weinstock. Wie, Herr, sprach ich, gibt er mehr Früchte als der Weinstock? Er sprach: wenn er am Ulmenbaume hängt, so gibt er viel und gute Frucht, wenn er aber auf der Erde liegt, so gibt er wenig und böse Frucht. Dieses Gleichniß ist also den Knechten Gottes vorgesetzet; es stellet den Reichen, und den Armen vor. Herr, erwiederte ich, erkläre mir dieses. Höre, sprach er: der Reiche hat Güter, doch in Vergleichung mit dem Herrn ist er arm; denn er ist von seinen Reichthümern eingenommen, und betet wenig zum Herrn; und was er

betet, ist träg und kraftlos. Wenn daher der Reiche dem Armen das, was demselben mangelt, mittheilet, so bittet der Arme zum Herrn für den Reichen; und Gott gewähret dem Reichen alles Gute, weil der Arme reich an Gebet ist, und seine Bitt bey dem Herrn große Kraft hat. Alsdann gewähret der Reiche den Armen alles, weil er wahrnimmt, daß derselbe Erhörung bey Gott finde; und um so viel williger, und ohne Anstand gibt er demselben, was ihm mangelt, und ist besorgt, daß es ihm an nichts gebreche. Der Arme dankt Gott für den Reichen, weil sie beyde das Werk des Herrn treiben. Bey den Menschen also scheinet es, daß der Ulmenbaum keine Frucht gebe; und sie wissen und verstehen nicht, daß durch seine Zusammenkunft mit dem Weinstocke, dieser doppelte Früchte gebe, für sich und für den Ulmenbaum. Also werden die Armen, die für die Reichen zum Herrn beten, erhöret; und dieser ihre Güter werden vermehret, weil sie davon den Armen mittheilen. Jeder wird also der guten Werke des Andern theilhaft. Wer daher dieses thut, der wird von dem Herrn nicht verlassen werden, und in dem Buche des Lebens wird er eingeschrieben werden.

ge-

geschrieben seyn. Selig sind die Reichen, und die wahrnehmen, daß sich ihr Gut vermehre! denn wer dieses wahrnimmt, der wird Andern etwas mittheilen können. In dritten Buche 2ten Gleichniße.

Jetzt will ich einige Stellen aus den Kirchenvättern anführen, worinn sie die Nächstenliebe mit andern Tugenden: die Werke der Barmherzigkeit mit andern Werken der Gottseligkeit vergleichen, weil man daraus am deutlichsten erkennen kann, mit wie viel Nachdrucke und Angelegenheit die Liebe und Barmherzigkeit gegen die Armen in den ersten Jahrhunderten der Kirche gelehret wurde.

Der heilige Chrysostomus stellt eine Vergleichung zwischen der Keuschheit und der Mildthätigkeit an, und erklärt sich also: Wie sollen wir die Gnade des heiligen Geistes erlangen, und ihn bewegen, mit seiner Hilfe bey uns zu bleiben? Durch gute Werke, und eine löbliche Aufführung. Gleichwie das Licht in einer Leuchte durch Oel erhalten wird, und wie es verlöscht, wenn kein Oel mehr da ist: so wird auch die Gnade des heiligen Geistes, wenn gute Werke da sind, und wenn der Seele viel Almosen zugegossen werden, bey uns erhalten, wie die Flamme durch das Oel. Wenn diese guten Werke nicht da

sind, so weicht auch der heilige Geist zurücke, wie solches jenen fünf Jungfrauen wiederfuhr. Sie hatten so viele Arbeiten, und Beschwerlichkeiten überstanden; allein weil sie keine Gutthätigkeit ausgeübet hatten, so konnten sie die Gnade des Geistes nicht bey sich erhalten. Darum wurden sie auch aus der Kammer des Bräutigams ausgeschlossen; darum mußten sie auch die schreckliche Stimme hören: weichet von mir; ich kenne euch nicht, welche ihnen peinlicher als selbst die Hölle war. Sie wurden thöricht genennt, und das mit Recht; weil sie mächtigere Begierden überwunden hatten, und sich von einer schwächern überwinden ließen. Erwäget es nur. Sie hatten die Gewalt der Natur überwunden; sie hatten die Wuth der Begierden bezähmet, die Wellen der Lüste besänftiget, sie hatten auf der Erde ein Leben der Engel geführet; sie hatten in diesem sterblichen Leibe einen Wettstreit mit den Geistern, die von den Banden des Leibes frey sind, angefangen, und nach so vielen Arbeiten hatten sie nicht die Begierde zu dem Gelde überwunden. Sie waren in der That thörichte Jungfrauen, und also auch gar keiner Vergebung werth.

Ihr

Ihr Fall rührte blos von der Trägheit, und Nachläßigkeit her. Denn da sie die Flammen der Begierden auslöschen konnten, da sie über die Schranken hinausgegangen waren, und mehr gethan hatten, als sie thun sollten, sintemal kein Gesetz die Jungfrauschaft gebietet, sondern nur der freyen Willkühr der Menschen überlassen wird, so liessen sie sich von der Begierde nach irrdischen Schätzen überwinden. Kann wohl etwas elenders gedacht werden, als dieses, daß sie um des eitlen Geldes willen die Krone von ihrem Haupte abwarfen? Das sage ich nicht, um die Jungfrauen nachläßig zu machen, oder die Tugend einer freywilligen beständigen Jungfrauschaft zu zernichten, sondern um zu verhüten, daß sie nicht vergeblich laufen, und wenn sie viele Kämpfe erduldet, dennoch ohne Krone, und voll Schande von dem Kampfplatze weggehen müssen. Die Jungfrauschaft ist etwas Gutes, und eine Tugend über die Kräfte der Natur. Allein so gut sie auch ist, und so weit sich diese Tugend über die Natur erhebt, so wird sie doch aus der Kammer des Bräutigams ausgeschlossen werden, wenn die Tugend der Mildthätigkeit nicht damit verknüpfet ist.

Ler-

Lernet hier die Macht, und Gewalt dieser Tugend, und die Kraft des Almosens kennen. Jene Tugend kann ohne diese nicht in die Kammer des Bräutigams führen. Die Mildthätigkeit hingegen kann ohne sie ihre Lieblinge in das von Anbeginn der Welt bereitete Reich bringen. Die thörichten Jungfrauen, die keine Mildthätigkeit ausgeübt hatten, hörten die Stimme: Weichet von mir; ich kenne euch nicht. Jene hingegen, welche den durstigen Christum getränket, und den hungrigen Heiland gespeiset hatten, hörten, ohne die Tugend der Jungfrauschaft beobachtet zu haben, die Stimme: Kommet her, ihr Gebenedeyten meines Vaters, besitzet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Es war auch Recht. Denn wer im Jungfernstande lebet, und fastet, ist sich allein nützlich. Ein Mildthätiger hingegen ist ein allgemeiner Hafen der Nothleidenden; indem er den Mangel des Nächsten erleichtert, und fremden Bedürfnissen abhilft. Unter den Tugenden verdienen aber diejenigen das meiste Lob, welche den Nutzen andrer Menschen befördern. Damit ihr lernet, daß diese Tugenden vor andern Gott

angenehm sind, so erwäget, daß wenn er von dem Fasten, und der Jungfrauschaft redet, er blos des Himmelreiches gedenket. Wenn er hingegen von der Mildthätigkeit und Barmherzigkeit redet, so verspricht er eine weit größere Belohnung, als das Himmelreich, damit wir barmherzig seyn sollen. Auf daß ihr euerm Vater im Himmel ähnlich werdet. Denn diejenigen Pflichten machen vornehmlich den Menschen Gott ähnlich, so weit Menschen Gott ähnlich werden können, welche zum allgemeinen Besten gereichen. Dieses zeiget Christus, wenn er sagt: denn er läßt seine Sonne aufgehen über Böse, und über Gute, und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Ein jeder wende also unter euch sein Vermögen, so gut er kann zum Besten seiner Brüder an, und ahme hierinnen denjenigen nach, der seine Güter ohne Unterschied unter alle Menschen austheilt. Die Würde einer freywilligen Jungfrauschaft ist sehr groß, und ich verlange deswegen, daß man nach dieser Tugend trachten, und sie bewundern soll. Es besteht aber die Würde der Jungfrauschaft nicht blos darinnen, daß man sich vom Heurathen enthält, sondern daß man

ein

ein Menschenfreund, ein Bruderfreund, und mitleidig ist. Denn was hilft die Jungfrauschaft, wenn sie mit Grausamkeit verbunden ist? Was hilft die Mäßigung seiner Begierden, wenn man unmenschlich ist? Die sinnlichen Begierden haben keine Gewalt über dich; aber es überwindet dich die Liebe zum Gelde? Die Schönheit der Gestalt blendet dich nicht aber die Schönheit des Goldes fesselt dich? Du hast also einen größern Feind überwunden, und wirst von einem schwächern niedergeworfen. Der Fall gereicht dir also zu einer desto größern Schande, und du verdienst also keine Vergebung. Du hast dich einer so großen Tyranney widersetzt, und wider die Natur selbst gekämpft: allein du hast dich vom Geize bestreiten lassen, den oft auch Sklaven und Barbarn ohne Mühe überwunden haben. Da wir nun alles dieses wissen, meine Geliebten, so laßt uns, wir mögen nun verehliget seyn, oder im Jungferstande leben, beständig mit großem Fleiße, und Eifer die Mildthätigkeit ausüben, da wir ohne dieselbe nicht zum Reiche des Himmels gelangen können. Denn kann die freywillige Jungfrauschaft ohne diese Tugend nicht dahin führen, wel-

che Tugend wird es sonst ohne diese be- thun können? Laßt uns also mit ganzem Gemüthe, mit allen Kräften Oel in unsere Lampen gießen, und das reichlich, und ohne Aufhören, damit das Licht immer hell fortbrenne, und nicht in die Gefahr auszulöschen gerathe *). Ein andermal redet er von der Keuschheit, und der Gutthätigkeit so: Damit du aber die Wichtigkeit des Almosens erkennest, so erwäge, was ist schwerer, als die jungfräuliche Keuschheit? Nichts. Es gibt viele Tugenden, einige sind größer, andere geringer; aber keine ist schwerer, als die Keuschheit der Jungfrauen. Sie kämpfet mit der Natur; dieser Krieg hat keinen Stillstand, ein Streit, auf den niemals ein Friede folgt, als durch die Barmherzigkeit Christi. Eine Jungfrau steht im Feuerofen, und brennt doch nicht, sie geht auf Kohlen, und wird nicht entzündet, sondern wie die drey Männer im Feuerofen mit kühlenden Thaue erfrischet. Sie kämpfet mit sichtbaren Mächten, und ahmt also den Gabriel, und Michael nach. Im Paradiese war die jungfräuliche Keuschheit, und wurde von

der

*) Erste Predigt über die Worte des Apostel. Weil wir eben denselbigen Geist. 2c.

der Schlange verderbt; nach der Zeit hat sich diese Tugend verloren, als aber der kam, der von einer Jungfrau gebohren ist, so erschien sie wieder. Willst du die Größe dieser Tugend kennen lernen? Moyses theilte das Meer, verwandelte die Luft, brachte das Manna vom Himmel, und die Juden waren ihm wegen seines äthiopischen Weibes widerspenstig, und verläumdeten ihn deswegen, daß er ein Weib hatte. So war auch Abraham, Isaak, und Jakob, ja auch Joseph, der ob er gleich erst keusch war, hernach aber doch ein Weib hatte. Willst du wissen, wie viel es mit der Keuschheit zu sagen hat? Als Christus kam, so machte er die Jungfrauschaft nicht zu einer nothwendigen Tugend, sondern, da er die andern Tugenden alle gebot, so gebot er doch diese nicht; du solltest dafür nur gekrönet werden, wenn du sie freywillig ausübtest. Welche die Keuschheit üben, begeben sich auch erst zur freywilligen Armuth. Es sind etliche Verschnittene, die sind aus Mutterleibe also gebohren, und sind etliche Verschnittene, die von den Menschen verschnitten sind, und sind etliche, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen, nicht, daß

sie ihre Glieder verstümmelt, sondern daß sie ihre Begierden ausgetilget haben. Wer es fassen kann, der fasse es. Als der Apostel auch alle anderen Tugenden genannt hatte, und die Größe, und Schwierigkeiten dieser Tugend wohl kannte, so sagte er: von den Jungfrauen habe ich kein Gebot des Herrn: ich sage aber meine Meynung. Siehst du, was die Jungfrauschaft für eine schwere Tugend sey? Und dennoch hat sie diejenigen, die sie besaßen, ohne die Barmherzigkeit nicht errettet. Fünf thörichte Jungfrauen, die kein Oel hatten, sind deswegen nicht in die Kammer des Bräutigams eingelassen worden. Sie sagen zu den fünf Klugen: Gebt uns von eurem Oel. Sie heißen mit Recht die thörichten Jungfrauen, weil sie das, was schwerer war, ausgeübt, und das, was nicht so schwer, versäumt hatten Sie hatten einen mächtigen Feind zu Boden geworfen, und waren von einem schwächern überwunden worden. Als der Bräutigam kam, so giengen die fünf Klugen in seine Kammer; jene kamen auch, und klopften an: aber der Bräutigam sagte zu ihnen: ich kenne euch nicht. Wie so! Weil ihr mich hungrig gesehen, und nicht gespeiset habt.

Das sey ferne, daß wir eine solche Stimme hören wollten. Zu jenen, welche barmherzig gewesen waren, sagte er: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist vom Anbeginn der Welt. Warum? Etwan weil sie ihre Jungfrauschaft bewahret haben? Nein, sondern darum: ich bin hungrig gewesen, und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich getränkt, ich bin nacket gewesen, und ihr habt mich bekleidet *).

Derselbe heilige Kirchenvater vergleicht in einer andern Predigt die Mildthätigkeit gegen Arme mit der strengen Lebensart der Einsiedler auf folgende Art. Siehst du nicht jene Einsiedler, die ein einsames Leben erwählen, und sich auf den Gebirgen aufhalten, welchen harten Kasteyungen sie sich unterwerfen? Asche und Staub ist ihr Lager, sie ziehen Säcke an, sie beschweren ihren ganzen Leib mit unzähligen eisernen Fesseln und Ketten; eingeschlossen in ihre Zellen kämpfen sie beständig mit dem Hunger, weinen, und wachen beständig, so daß sie es kaum ausstehen können, damit sie nur einen Theil ihrer Sünden ablegen mögen. Du hingegen

*) Predigt von Fasten und Almosen.

kannst ohne ein so hartes Leben einen leichtern und angenehmern Weg der Gottseligkeit gehen. Denn was ist es doch für eine Arbeit, dasjenige, was man hat, zu genießen, und seinen Ueberfluß unter die Armen auszutheilen *).

Der heilige Hieronymus drückt sich in seinem Briefe an die Demetrias von den Schänkungen an Kirchen, und von den Liebeswerken gegen Arme so aus: Du wirst erfahren, daß nur dasjenige dein wahres Eigenthum bleibt, was du auf Liebeswerke verwendest. Laß andere Kirchen bauen, ihre Wände mit Marmor überziehen, große Säulen darinn aufstellen, und ihre Kapiteele mit Gold bekleiden, kostbare Ornate anschaffen: die Thüren mit Elfenbein und Silber schmücken, und die vergolten Altäre mit Edelgesteinen besetzen. Ich will das nicht tadeln. Ein jeder handle nach seiner Einsicht, und es ist besser das thun, als auf seinen verschlossenen Schätzen sitzen. Du aber mußt dir einen andern Vorsatz machen: du mußt Christum in seinen Armen kleiden, in den Schmachtenden besuchen, in den Hungrigen sättigen, in denjenigen

*) Erste Predigt über die Worte des Apostel. Weil wir eben denselbigen Geist rc.

gen beherbergen, die keine Wohnung haben.

Noch eine andere Vergleichung stellt der heilige Chrysostomus zwischen dem Fasten, und der Gutthätigkeit gegen die Armen an: *) Das Fasten ist heilsam, das Lesen der heiligen Schrift ist auch heilsam; es ist aber heilsam, wenn die That darauf folgt. Denn wenn du sie liesest, und thust nicht, was du liesest, so gereicht dir das Lesen zum Gerichte; und wird eine Ursache deiner Strafe. Sintemal vor Gott nicht die das Gesetz hören, gerecht sind, sondern die das Gesetz thun, werden gerecht seyn. So sagt auch Christus: Wenn ich nicht gekommen wäre, und hätte es ihnen gesagt, so hätten sie keine Sünde: Nun aber können sie nichts vorwenden, ihre Sünde zu entschuldigen. Selig ist der, der in die Ohren der Zuhörer redet, zumal wenn sie damit wuchern; der Wucher aber ist der Gehorsam, und die Erfüllung der göttlichen Gebote, wie der Herr sagt: Wenn ich gekommen wäre, hätte ich das meine zu mir genommen mit Wucher. Was hast du also, mein lieber Bruder, von dem Fasten für Vortheile? Denn der Ackermann säet ja deswegen,

*) In der Predigt vom Fasten, und Almosen.

daß er erndte, und der Kaufmann reist, um zu gewinnen, und der Steuermann schift über weite Meere, daß er das Schif mit Waaren belade. Sage nicht: ich habe so viele Tage gefastet, ich habe das, und jenes nicht gegessen, ich habe keinen Wein getrunken, ich habe mich so lange nicht gebadet; zeige mir, ob du sanftmüthiger geworden bist, wenn du gähzornig warest, ob du gütig geworden bist, da du grausam warest? Denn wenn du vor Gähzorn glühest, warum markerest du dein Fleisch? Wenn Neid, und Geiz in dir wohnen, was hilft dir das Wasser trinken? Ich frage nicht, was du für einen Tisch gehalten hast, sondern ob die Bosheit deines Gemüths veränderet worden ist. Wenn die Regentinn, ich meyne deine Seel, unkeusch ist, was geißelst du den Knecht, deinen Leib? Wenn die Seele verführt ist, warum tödtest du das Fleisch? Das sage ich nicht, um euch anzuklagen, ich sage es der Nachläßigen wegen. Denn wenn ich sehe, daß ihr euch erhebt, so wollte ich, daß ihr höher flöget; so groß ist meine Liebe! Gleichwie die Geizigen, wenn sie gleich schon viele Schätze zusammengebracht haben, doch immer noch mehr zusammen zu

bringen suchen: so heftig ist auch mein Verlangen, daß ihr immer mehr und mehr zunehmen, und wachsen möchtet. Wenn du also dem Herrn angenehm seyn willst, so faste wie die Niniviten, mein Bruder: sie hatten das Gesetz nicht von Gott empfangen, wie die Juden. Paulus sagt von ihnen, wie von den andern Heiden: So die Heiden, die das Gesetz nicht haben, und doch von Natur thun des Gesetzes Werk, dieselbigen, dieweil sie das Gesetz nicht haben, sind ihnen selbst ein Gesetz. Faste also nicht ohne Früchte desselben zu zeigen: das Fasten steigt nicht in den Himmel, wenn es nicht das Almosn zur Schwester hat. Zwischen beiden muß eine starke Vereinigung, und Verwandschaft seyn. Woher ist das klar? Der Engel sagte zum Cornelio: dein Gebet, und dein Almosen sind hinaufkommen ins Gedächtniß vor Gott. Das Almosen ist gleichsam der Flügel des Gebetes, wenn du nicht Almosen austheilest, so kann sich dein Gebet nicht in die Höhe heben; ist deine Seele aber geflügelt, so steigt sie in den Himmel.

Durch diese, und andere ähnliche eben so wahre, als nachdrückliche Belehrungen erhielt die Bruderliebe in der ersten Kirche

denjenigen entschiedenen großen Werth, den sie nach der Absicht Gottes haben soll, und die Gläubigen wurden zur Ausübung dieser königlichen Tugend, wie sie der heilige Jakob nennt, auf das kräftigste erwecket.

In den neuern Zeiten wird zu Folge der Beschaffenheit unsers heutigen Unterrichtes die Nächstenliebe und innere Rechtschaffenheit nicht so sehr angedrungen, nicht so nahe und mit so viel Ueberzeugung an das Herz geleget, überhaupt dem Verstande und Herzen nicht so wichtig uud interessant gemacht, als dieß alles in der ersten Kirchen geschah. Eine gewisse falsche mystische *Ascesis* hat den Gesichtspunkt, aus dem die Religion und evangelische Sittenlehre betrachtet werden soll, verrücket, und dem zu Folge hat das Simulakrum einer frostigen hypokritischen Mönchsfrommheit die Stelle der wahren Tugend eingenommen. Der Endzweck der Religion ist, in uns eine weise Denkungsart zu bilden, mittelst derselben die sinnlichen Begierden unter die Herrschaft des Geistes zu bringen, und dann die edleren Neigungen des Herzens durch eine zweckmäßige Richtung auf ihre gehörigen Gegenstände in uns anzufachen, in das volle himmlische Feuer der Liebe zu setzen, und so unserer Seele diejenige Fassung zu geben, die

uns

uns Gott ähnlich, und theils durch inneren Frieden und frohes Daseyn, theils durch die Hoffnung einer seligen Zukunft zufrieden, und glücklich mache. **Nehmet mein Joch auf euch, so werdet ihr Ruhe für euere Seele finden. Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist, der seinen Regen über Gute und Böse herabfallen, und seine Sonne über Gute und Böse scheinen läßt.** Hieraus folgt, daß die Beherrschung der Sinnlichkeit nur einen Theil, und zwar den Anfang; die Aeußerung der höheren Neigungen des Herzens aber den andern Theil, und zwar die Vollkommenheit der Tugend ausmache, weil der Mensch durch die höhern Neigungen des Herzens, durch Wohlwollen, Großmuth, Liebe und Gutthätigkeit eigentlich der Gottheit ähnlich wird. — Was thut aber die Mönchsmoral? Sie unterlegt den Aussprüchen der heiligen Schrift von der Verläugnung der Welt und seiner Selbst, von der Demuth, von Armuth des Geistes und der Kreuzigung des Geistes und der Kreuzigung des Fleisches durch figürliche mystische Ausdeutungen willkürliche falsche Vorstellungen, und bildet dann einen irrigen Begrif von der evangelischen Vollkommenheit, indem sie dieselbe in einem abgezogenen, beschauligen, dürftigen, und verächtlichen Leben

setzet

setzet. Ist einmal der Hauptbegrif, der einem System zum Grunde geleget wird, falsch, so müssen natürlicher Weise auch alle einzelne Lehren, die als Folgen aus dem Hauptbegrife gezogen werden, falsch seyn. Und so giengs der Ascesis, von der ich hier rede. Nachdem die Schriftsteller, die in diesem Geiste geschrieben haben, die wahre Absicht der Religion verkannt hatten, so mußten sie nothwendig auf Abwege gerathen. Daher liest man in ihren Schriften von nichts als von einer indiskreten Abtödtung und Entkörperung, die sich weder mit der Bestimmung noch mit den Kräften unserer Natur verträgt: von einer übelverstandenen Flucht der Welt, und der menschlichen Gesellschaft: von einer Demuth, die den Menschen unter die Würde seiner Natur herabsetzet, und dem Spotte Preis gibt: von einer Armuth, die nach der von Gott gemachten Einrichtung der Welt nicht bestehen kann: und von einer eben so sonderbaren, als widernatürlichen und äußerst triebsinnigen Einrichtung des Lebens. Das Herz bleibt nach ihrer Anleitung in Ansehung der edleren Neigungen des Wohlwollens unbearbeitet, und der Keim dieser Neigungen muß daher darinn ersterben. Auf diese Art gibt sie der Thätigkeit, und den Wirkungen der Seele ein falsche zweckwidrige Richtung,

und versenket das menschliche Leben in eine unthätige triebsinnige Spekulation; da doch die Tugend eigentlich in der Ausübung der Standes - Berufs - und Gesellschaftspflichten besteht. Ich tadle nicht die Ascesis überhaupt; denn verschiedene Uebungen der Andacht, wozu sie die Anleitung gibt, sind als Hilfsmittel zur Tugend und zur Unterhaltung des religiosen Sinnes heilsam. Ich denke hier nur an die falsche Ascesis.

Der Schade, der hieraus für die Tugend, und Religion entsteht, ist meines Erachtens größer, als man zu glauben scheint. Wenn man sich hievon überzeugen will, so muß man diese Sittenlehre in einer doppelten Hinsicht, nämlich erstens nach ihren Grundsätzen, und zweytens nach den Eindrücken, die sie bey Leuten von verschiedener Gemüthsart machet, beurtheilen.

Wenn wir diese Sittenlehre nach ihren Grundsätzen beurtheilen so finden wir, daß sie vielen sogenannten geistlichen Uebungen, die zum Wesen der Religion und des Gottesdienstes nicht gehören, und gewißen Klostertugenden, die nach der Vorschrift des Evangeliums zur christlichen Rechtschaffenheit nicht erfordert werden, in den Augen der Gläubigen ein sehr großes Ansehen, und Verdienst beygeleget: anderen gottendienstlichen Uebungen und Tugenden

aber

aber, die nach der Lehre der heiligen Schrift unumgänglich nothwendig zur Erlangung der Seligkeit erfordert werden, ihr Ansehen und Verdienst benommen hat. Dadurch hat sie die ersteren unter den Gläubigen in die Uebung, und die andern zum Nachtheile der wahren Tugend in Abnahme gebracht.

Jedermann weis, wie viel auf die Meynungen ankomme, die uns von dem Werthe der Dinge, von dem Werthe gewißer Uebungen der Tugend und Frömmigkeit beygebracht werden. Je nachdem in einem Zeitalter gewiße Gesinnungen herrschen, je nachdem sind gewiße Uebungen der Tugend im Gange oder nicht. Die ersten Bekenner des Christenthums waren ganz mit Ausübung der Liebe beschäftiget. Warum? weil sie die Ausübung der Liebe für das wichtigste Geschäft, für die Erfüllung des Gesetzes ansahen. Heut zu Tage macht man aus der Pflicht der Nächstenliebe, und der Gutthätigkeit, aus der Rechtschaffenheit im gemeinen Leben nicht so viel. Warum? Weil gewiße andere Pflichten höher angesetzet, mehr und öfter angedrungen werden, als sie. Nachdem man einmal falsche Begriffe von der evangelischen Vollkommenheit, und von dem Werthe gewißer einzelnen Tugenden hat, so glaubet man, daß man der Sache zu

wenig

wenig thun würde, wenn man auf nichts so sehr, als mit dem Apostel Paulus auf die Liebe dränge, und man bedenket nicht, daß zur wahren evangelischen Bruderliebe die Fülle der Religion, die Fülle der Liebe Christi, die Fülle der Tugend gehöre. **Wer seinen Nächsten liebt, hat das Gesetz erfüllet.** Es gibt Leute, die gewiße Fasttage, welche sie sich aus Andacht freywillig auferleget haben, mit der gewissenhaftesten Genauigkeit halten, aus einer Verläumdung aber gar nichts machen: es gibt andere, die dem Gebete und der Andacht, dem Anscheine nach, mit vorzüglichem Eifer obliegen, aber nebenher voll Stolz und Verachtung gegen andere Menschen sind. Es gibt noch andere, die das Kleinod ihrer Reinigkeit mit der größten Sorgfalt zu verwahren scheinen, aber in allen Fällen, wo es auf Menschlichkeit ankommt, sich hart und unbeweglich zeigen. Dieß kömmt daher, weil ihre moralischen Grundsätze nicht richtig sind: weil sie gewißen andern Tugenden einen größeren Werth beylegen, als der Liebe, da doch alle andere Tugenden der Liebe nachstehen. **Wenn ich mit Menschen, und mit Engelzungen redete,** spricht der heilige Paulus. 1 Korinth. 13, **und die Liebe nicht hätte, so bin ich wie ein tönendes Erz, oder eine klingende Schälle.**

Und

Und wenn ich weissagen könnte, und wüßte alle Geheimniße, und alle Erkenntniß und allen Glauben hätte, also, daß ich Berge versezte, und hätte die Liebe nicht, so bin ich nichts. Und wenn ich alle meine Güter den Armen gäbe, und meinen Leib brennen ließe, und hätte die Liebe nicht, so würde mich dieses nichts nützen. — Die Liebe vergeht nimmer; obgleich die Weissagungen ein Ende nehmen, oder die Sprachen aufhören, oder das Wissen vergehen wird. Nun aber bleibt Glaube, Hofnung, Liebe, diese drey; die Liebe aber ist die größte unter ihnen. Das Fasten ist gut: das Beten ist gut, und die freywillige Keuschheit ist gut. Aber die Liebe übertrifft alle diese und andere Tugenden; denn sie gibt allen übrigen Tugenden ihren Werth. Das Fasten und das Beten steigt nach dem Ausdrucke des heiligen Chysostomus nicht in den Himmel, wenn es nicht von der Liebe, und der Gutthätigkeit gegen die Armen die Flügel erhält, und die Keuschheit ohne Gutthätigkeit ist, wie sich eben dieser Kirchenvater ausdruckt, nichts als eine Lampe ohne Oel. Dieser Begriffe hat aber die Ascesis, von der ich hier rede, verwirret, und da sie seit mehreren Jahrhunderten an die Stelle der evangelischen Sittenlehre gesetzet, und

aus den Klöstern durch einen zwar nicht geheimen, aber doch übersehenen Schleichhandel auch unter die übrigen Christen vertragen worden, so ist es sehr natürlich, daß selbst diejenigen, welche entweder für fromm angesehen werden wollen, oder auch wirklich nach Frömmigkeit streben, aus Handlungen der Liebe, und insbesodere aus der Wohlthätigkeit gegen die Armen nicht sehr viel großes machen, weil diese Handlungen der Liebe nach ihrer Meynung den Werth nicht haben, welchen sie jenen Tugenden und Religionsübungen, denen sie sich ergeben haben, beyzulegen gewohnt sind. Dieser Schade verdient um so viel mehr beherziget zu werden, je allgemeiner er ist. Die Zahl derjenigen wird sehr geringe seyn, welche einigen Unterricht in der Sittenlehre erhalten haben, und mit demselben nicht zugleich falsche Grundsätze dieser Art eingesogen hätten, weil diejenigen Bücher, welche sowohl von den Lehrern, als von dem gemeinen Manne noch am meisten gelesen werden, alle damit angestecket sind.

Ich komme itzt zur zweyten hieher gehörigen Betrachtung, und bemerke die verschiedenen Eindrücke, die diese Sittenlehre bey Leuten von verschiedener Gemüthsart macht, um hiernach die Wirkungen, die zum Nachtheil der Tugend und Religion daraus entstehen, anzuzeigen.

Bey Leuten, die von Natur einen scharfen und richtigen Verstand, ein heftiges Naturell, und starke Neigungen haben, macht diese falsche Ascesis die Religion und Tugend verhaßt, und verächtlich. Warum? Weil sie offenbar falsche, übertriebene und unnatürliche Grundsätze enthält, die der Religion eine düstere, schreckhafte Gestalt geben, und die Tugend zu einem melancholischen, verhaßten Geschäfte, zu einem muth- und freudenlosen Sklavendienste machen. Leute von der angegebenen Gemüthsart bemerken die Disharmonie dieser Sittenlehre mit den Absichten Gottes, und mit der Natur alsogleich, und da alle ihre Ideen von der Lebhaftigkeit ihres Naturells eine große Stärke bekommen, so machen sie einen sehr heftigen und zugleich widrigen Eindruck auf ihr Gemüth, und erzeugen darinn nach Verschiedenheit ihrer übrigen Vorstellungsart theils Haß, theils Verachtung. Die Religion hat gewiß den größten Theil ihrer Feinde auf diese Art bekommen. Leute von einem schwachen Naturelle, und eingeschränkten Erkenntnißvermögen, erfüllt diese Ascesis entweder mit einer verderblichen Bangigkeit und Angst, oder sie macht dieselben in Ansehung der Religion und Tugend muthlos, und unthätig. Dieß geht so zu. Da die Menschen von dieser Art auf der einen Seite nicht geschickt

sind,

sind, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden, sondern alles, was ihnen mit einem Scheine der Religion vorgestellet wird, mit einer ihrer Gemüthsart ganz eigenen Leichtgläubigkeit für Wahrheit und göttliche Vorschrift annehmen: auf der andern Seite aber doch auch keine Kräfte zur Erfüllung der unnatürlichen und höchst überspannten Forderungen dieser Sittenlehre in sich fühlen, so müssen sie, wenn ihre Gemüthsart ernsthaft und furchtsam ist, nothwendig in eine Art von Verzagtheit und Verzweiflung an sich selber; im Falle aber, wenn sie mehr zum Leichtsinne, und zur Sorglosigkeit geneigt sind, in Unthätigkeit und Nachläßigkeit in Ansehung der Pflichten der Religion verfallen. Daher sieht man Menschen, die das Werk der Tugend, das ein Werk der Liebe und einer freyen Entschließung seyn soll, mit Unwillen und Ueberdrüß treiben, und durch Kleinmüthigkeit in den kläglichen Zustand einer immerwährenden Selbstpeinigung sinken: und wieder andere, die in Ansehung der Religion und Tugend ganz sorglos und unthätig sind, weil ihre Idee von Tugend und Vollkommenheit überspannt ist, und sie folglich sich für unfähig halten, dieselbe zu erreichen. Die großen Anspannungen des Geistes, spricht Paskal, welche die Seele zuweilen erfährt, sind etwas, worinn sie sich nicht

halten kann. Sie thut nur Sprünge dahin, um sogleich wieder zurückzufahren. Der Mensch ist weder Engel noch Thier: und das Schicksal will, daß, wer den Engel spielen will, Thier wird. *) Noch eine andere Wirkung bringt diese falsche Ascesis bey denjenigen hervor, bey welchen sich eine lebhafte feurige Einbildungskraft mit einem schwachen und langsamen Verstande vereinbaret. Und diese Wirkung ist die fromme Schwärmerey. Die falsche Idee von der moralischen Vollkommenheit erhält in den Köpfen solcher Leute durch das Feuer ihrer Einbildungskraft den höchsten Grad von Lebhaftigkeit, und da ihr schwacher träger Verstand die Täuschungen und Blendwerke der Einbildungskraft weder zu verhüten noch zu zerstreuen vermag, so reißt die Einbildungskraft den Verstand mit sich fort, bringt die Empfindungen in Gährung, und den ganzen inneren Zustand in Unordnung. Aus diesem Zustande müssen die Gesichte, Verzückungen, Offenbarungen, und jene außerordentlich sonderbaren Handlungen erkläret werden, wovon wir in unsern gemeinen Legenden lesen: Handlungen, die man weder zu beurtheilen, noch zu benennen weis, weil sie mehr aus frommer Schwärmerey, als nach den Regeln der Ver-

*) Gedanken 31. cap. 22. und 23. §.

Vernunft und der evangelischen Sittenlehre ausgeübet worden zu seyn scheinen, und die daher auf eine sehr unrechte Art zur Nachahmung vorgestellet werden, weil sie nicht die Eigenschaft der wahren Tugend haben.

Ich sage dieses alles nicht um der Strenge der Religion und Tugend etwas zu vergeben, sondern nur um ihre heiligen Rechte, ihr Ansehen, und ihre Liebenswürdigkeit an der Lüge und dem Aberglauben zu rächen. Falsche Tugend ist keine Tugend: und eine falsche Sittenlehre kann keine andere als verderbliche Folgen für die Tugend, und wenn sie für eine geoffenbarte Sittenlehre ausgegeben wird, zugleich für die Religion hervorbringen. Man kann das, was Paskal für ein Kriterium der wahren Religion angenommen, auch für ein Kriterium der wahren Sittenlehre, annehmen, und sagen: **Wenn eine Religion oder Sittenlehre wahr seyn soll, muß sie unsere Natur gekannt haben. Denn die wahre Natur des Menschen, sein wahres Gut, die wahre Tugend und wahre Religion, oder Sittenlehre sind Dinge, deren Kenntniß sich nicht trennen läßt.** Die evangelische Sittenlehre ist der Natur, dem Zustande des Menschen in allen seinen Verhältnissen, dem bürgerlichen Leben, und den Bedürfnissen des menschlichen Geschlechts in allen ihren Forderungen ange-

messen, und im höchsten Grade geschickt, theils durch die Güte und Wahrheit ihrer Vorschriften, theils durch die Stärke ihrer Beweggründe die Vervollkommung und Erhöhung der moralischen Natur zu befördern. Dieß macht ihre hellleuchtende Vortrefflichkeit aus, welche selbst von den Feinden der Religion anerkannt wird, und ein Beweis ihrer Wahrheit ist. Die Sittenlehre aber, wider die ich hier rede, hat keine dieser Eigenschaften, weil sie übertriebene und unnatürliche Grundsätze enthält, die mit der Vernunft und dem Zustande des Menschen, mit dem gesellschaftlichen Leben und den Bedürfnissen des menschlichen Geschlechtes nicht bestehen; und dieß ist der Charakter des Irrthums. Die Meynung, welche die mystischen Asceten, ein Gerhard von Zürphen, Johann Rusbrochius, Johann Taulerus und ihres gleichen bey ihren Arbeiten hatten, war unstreitig gut. Man wollte die Gottseligkeit hoch treiben; miskannte aber dabey die Richtschnur des Evangeliums, und setzte willkührliche selbst gewählte Vorschriften an ihre Stelle. Die gute Meynung kann diese Lehre nicht gültig machen. Alle Gottseligkeit muß sich an der heiligen Schrift, und an der Vernunft rechtfertigen. So soll auch die beste Meynung, mit welcher ich hier meine Gedanken über die mystische Ascesis gesagt habe,

se, kein Wort gültig machen, das nach seinem Inhalte nicht wahr ist. Ich beschließe iese Betrachtung mit Paskals Worten Den Widersprechern der Religion muß man zuerst zeigen, daß die Religion mit der Vernunft nicht im Widerspruche stehet: alsdann, daß sie Ehrfurcht verdient, die man ihr schuldig sey: endlich muß man sie als liebenswürdig zeigen, und den Wunsch erwecken daß sie wahr seyn möchte: und darauf durch unwidersprechliche Proben ihre Wahrheit beweisen.*)

IV. Die Gläubigen der ersten Kirche kannten keine andere Mittel Gott zu gefallen, und ähnlich zu werden, als die Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens, und die Ausübung der Liebe gegen andere Menschen, und wandten daher auch ihre ganze Aufmerksamkeit auf diese Dinge, und sahen ihr Leben für das an, was das Leben eines wahren Christen auch ist und seyn muß, nämlich für einen beständigen Gottesdienst. Nicht nur in ihren gottesdienstlichen Versammlungen, sondern auch im bürgerlichen Leben, im gemeinen Umgange, in den Handthirungen, in öffentlichen Geschäften und Privatangelegenheiten, zu Hause, in der Fremde waren sie Christen. In einer andern

*) Gedanken 28. cap. 45.

Sache wegen angeklagt wird, sagt Tertulianus, als wegen des Christenthums, der ist kein Christ mehr. Die Unschuld ist bey uns eine unumgängliche Nothwendigkeit. Wir begreifen und erkennen dieselbe vollkommen; denn wir haben sie von Gott, der der vollkommenste Lehrmeister ist, erlernet. Wir bewahren dieselbe auch treulich, wie sie uns von jenem Richter, den man nicht verachten kann, ist anbefohlen worden. (Apolog. c. 4. 5.

In den neuern Zeiten hat man so viele äußerliche zum Theil auch sehr geringfügige Gebräuche, so viele willkührliche oft geist- und zwecklose Andachtsübungen eingeführet, und ein so großes Ansehen und Verdienst darauf gelegt, daß es in den Augen des großen Haufens der Gläubigen natürlicherweise das Ansehen hat bekommen müssen, als bestehe die ganze Religion und Vollkommenheit eines Christen in der Betrachtung dieser Dinge. Was war die Folge davon? Diese. Die Aufmerksamkeit ist dadurch von dem Wahren, und Wesentlichen der Religion abgekehrt, und auf Nebensachen, auf zufällige menschliche Einrichtungen gerichtet worden Man hat daher Anlaß genommen, die Religion, von dem gemeinen geschäftigen Leben zu trennen. Man glaubt nur zur Zeit der gewohnten Andachten, und Gebete fromm

seyn

seyn zu müssen: zu Hause aber, und im bürgerlichen Leben nach seinen Leidenschaften handeln zu können. Auf diese Art ist an die Stelle der Religion und der Tugend ein bloßes frommscheinendes Außenwerk gesetzet worden. Man glaubte durch diese manchfältigen Uebungen den religiosen Sinn unter den Gläubigen zu unterhalten und zu befördern; man bedachte aber nicht, daß durch solche äußerliche gottesdienstliche Beschäftigungen, wenn sie gar zu sehr vermehret, oder nicht zweckmäßig eingerichtet werden, das Gemüth nothwendiger Weise zerstreuet, von sich selbst, und von der Wahrheit abgekehrt, der religiose Sinn verdorben werden, und die Aufmerksamkeit eine falsche Richtung erhalten müssen.

Und dieß ist der traurige Fall, in welchem wir uns meines Erachtens befinden. Wir sehen überall wenig Liebe, wenig Tugend, wenig Religion des Herzens unter den Bekennern des Christenthums, weil sie größtentheils mit äußerlichen Uebungen der Religion beschäftiget sind, und sich damit begnügen, und dabey die Erkenntniß der Religion, die Besserung und Ausbildung des Herzens vernachläßigen; das heißt nach dem Ausdrucke des Heilandes, Mücken säugen, und Kamele verschlingen: es heißt die Becher und Schüsseln rein halten, aber um das innere sich nicht bekümmern.

Dieß hat gemacht, daß verschiedene Schriftsteller in den neuern Zeiten die Religion in Absicht auf die Tugend für ganz entbehrlich haben halten wollen. Religion und Tugend, spricht der Graf Schaftesbury in seiner Untersuchung über die Tugend, sind von mancher Seite so nahe verwandt, daß man sie durchgängig für unzertrennliche Gefährten zu halten pflegt. Und wir sind so geneigt, uns die vortheilhaftesten Begriffe von ihrer Verbindung zu machen, daß wirs fast für Sünde halten, sie in Reden, ja nur in Gedanken zu trennen. Indessen läßt sich die Frage aufwerfen: ob das, was hierüber so allgemein angenommen wird, auch dem entspreche, was unsere Spekulation uns lehrt? So viel ist wenigstens gewiß, daß uns zuweilen Fälle aufstossen, die sich mit dieser allgemeinen Voraussetzung nicht zu vertragen scheinen. Wie viel Leute gibt es nicht, denen es bey dem Scheine des größten Eifers in der Religion, an den gemeinsten Neigungen der Menschlichkeit fehlt, die den höchsten Grad von Verkertheit, und Verderbniß zeigen? Andere hingegen, welche wenig Achtung für die Religion beweisen, und für wirkliche Atheisten gelten, leben den Vorschriften der Moral getreu,

und

und äußern in manchen Fällen so viel Rechtschaffenheit, und Wohlwollen gegen das menschliche Geschlecht, daß wir fast gezwungen werden, sie für tugendhaft zu halten. Ueberhaupt finden wir auch bloß moralische Grundsätze von solchem Gewicht, daß wir in unserm Verkehr mit dem Menschen uns selten mit der stärksten Versicherung ihres Eifers in der Religion begnügen, so lange wir nicht noch etwas mehr von ihrem Charakter erfahren. Sagt man uns von jemanden, er habe Religion, fragen wir noch, wie stehts um seine Moral? Hören wir aber zuerst, er habe rechtschaffene moralische Grundsätze, und sey ein Mann von natürlicher Gerechtigkeit und Gutherzigkeit, so fällts uns selten ein, noch die andere Frage zu thun: ob er auch religios und fromm sey? Dieser Vorwurf trifft zwar die Religion selber gewiß nicht; denn diese ist unstreitig ganz dazu gemacht, einen Menschen durchaus rechtschaffen zu machen; er trifft aber die gemeine Methode das Volk zum Christenthume anzuleiten; denn was thut man dann gewöhnlich um Christen zu bilden? Man zwingt sie gewisse theologische Redensarten, die sie nicht verstehen, gewisse Worte, mit denen sie keinen Begriff verbinden, und gewisse Gebetsformeln, deren

Sinn

Sinn sie nicht empfinden, und welche oft so gar auch die Eigenschaften eines wahren Gebetes nicht haben, auswendig zu lernen: man gewöhnt sie bestimmte Andachten zu verrichten, woran weder ihr Verstand noch ihr Herz einigen Antheil hat, und bestimmte äußerliche Gebräuche auszuüben, fromme Gebährden anzunehmen, und ihre Aussenseite in die Maske einer scheinbaren religiosen Regelmäßigkeit zu verhüllen, und über dieser Formung der äußeren Gestalt vergißt man auf die Bildung des innern Menschen zur Tugend, welche doch der ganze einzige Endzweck der Religion ist. Und dies ist auch sehr natürlich; denn wo die Rechtgläubigkeit nach dem Hersagen gewisser Formeln: die Tugend und Frömmigkeit nach gewissen bestimmten körperlichen Verrichtungen, denen der Aberglaube das Verdienst gottesdienstlicher Werke beygeleget hat, nach äußerlichen Andachtsübungen, und nach einer abgemessenen Form des Betragens beurtheilet wird, dort kann keine Begierde nach Erkenntniß und Weisheit, und weder Aufmunterung noch Bestreben nach wahrer innerer Tugend seyn. Auf diese Art kann man wohl frommscheinende Formalisten, aber nicht wahre thätige Christen machen.

Die Ursachen davon liegen, wie mir däucht, am Tage. Die Aufmerksamkeit hat

weder

weder Kraft noch Ausdehnung genug, um sich mit vielen Dingen auf einmal gleich lebhaft, und wirksam zu beschäftigen. Wenn also die äußerlichen Gebräuche, und Uebungen in der Religion sehr vermehret, und als etwas wichtiges und wesentliches geachtet werden, so wird der Mensch natürlicher Weise vorzüglich für dieselben eingenommen, und zugleich veranlasset, seine Aufmerksamkeit von allen übrigen Dingen abzukehren, und ganz auf diese äußerlichen Dinge zu richten. In dem gegenwärtigen Falle geht diese Verirrung in der menschlichen Seele um so leichter und gewisser vor sich, weil bey der großen Manchfaltigkeit, und bey den verschiedenen Gestalten der äußerlichen Religionsgebräuche und Andachtsübungen zugleich die Sinne und die Einbildungskraft auf eine angenehme Art beschäftiget werden, welche die Aufmerksamkeit auf eine gewaltsame Art mit sich fortreissen, und auf diejenigen Gegenstände heften, wobey sie selber auch ihre Beschäftigung finden. Ueber dieß beschäftigen die Menschen sich von selbst und aus natürlicher Neigung lieber mit äußerlichen Religionsübungen als mit der Besserung ihres Herzens, und mit Ausübung der wahren Tugend. Sich selbst und die Sinnlichkeit beherrschen, bey allen Veränderungen des Lebens auf die Vorsehung trauen, im

Glücke bescheiden seyn, und im Unglücke sich mit Gelassenheit und Gleichmuth ergeben, Beleidigung verzeihen, und mit Wohlthaten vergelten, die Menschen ohne Unterschied ihres Standes und ihrer Denkungsart mit aufrichtiger Liebe umfangen, bey allen Handlungen nicht auf den eigenen Nutzen, sondern auf das allgemeine Wohl sehen, alle seine Kräfte und Güter zum Besten der Menschen verwenden: dieß sind Uebungen, in welche sich immer nur wenige Menschen mit voller Entschließung einlassen; weil sie viel innere Kraft und eine stete Anstrengung und Anwendung erfordern. Hingegen ist die Affektation einer äußerlichen in die Augen fallenden Vollkommenheit, gesetzt auch, daß sie mit den größten körperlichen Beschwerlichkeiten verbunden wäre, immer die Sache der meisten und gemeinsten Menschen; weil es leichter ist die allerbeschwerlichsten äußerlichen Religionsübungen ohne Maaß und Zahl, und mit der pünktlichsten Genauigkeit zu verrichten, als auch nur eine einzige Leidenschaft zu bezähmen, und weil man dann wegen der äußern Vollkommenheit sich die Beobachtung der Pflichten des gemeinen Lebens erlassen, und wegen der strengen Beobachtung der äußerlichen Gebräuche und Andachtsübungen sich einer weit beschwerlichern Mühe, nämlich der inneren Buße

und Besserung überheben zu können glaubt. Die Priester des Baal und der Cybele zerfleischten aus Furcht vor den Göttern mit Messern und andern gespitzten Werkzeugen ihre Leiber auf das grausamste. Ueberhaupt waren alle Versöhnungsopfer der Heiden theils unmenschlich theils sehr kostbar. Bey allem dem aber dachten sie an keine Reue, an keine Aenderung ihrer bösen Sitten, und glaubten durch diese widernatürliche Entkörperungen, und theuern Opfer die häßlichsten Schandthaten beschönigen, und tilgen zu können. — Endlich mischt sich bey den äußerlichen Religionsübungen, wenn darnach die ganze Frömmigkeit und Tugend abgemessen wird, auch noch die natürliche Eitelkeit mit in das Spiel, und verführt den Menschen auf mehr als eine Art, indem sie nämlich theils seine Abneigung gegen die Beschwerlichkeiten der wahren inneren Tugend, und seinen Hang zu blos äußerlichen Religionsübungen verstärket, theils ihm Neigung zur Heucheley einflößet.

Die wahre innere Tugend wird nicht anders, als mittelst der äußersten Anstrengung aller Kräfte, und durch langwierige ununterbrochene Uebung erlangt, und niemal gelangt der Mensch in diesem Geschäfte dahin, daß er sich selbst das Zeugniß einer gänzlichen Vollkommenheit geben könnte.

Die

Die Eitelkeit und Eigenliebe finden daher bey den Uebungen der wahren Tugend ihre Rechnung nicht: sie müssen vielmehr dabey sehr häufige und bittere Demüthigungen erfahren. An die Brust schlagen, und rufen: Gott sey mir armen Sünder gnädig! das ist das Thun eines Menschen, der sein Innerstes mit Strenge durchforschet, und weis, daß er mit allem seinen Ringen und Streben das Kleinod der Tugend doch noch nicht erreichet habe. Und dieser Zustand ist dem natürlichen sinnlichen Menschen, seiner Eitelkeit und Eigenliebe zuwider, und verstärket die Abneigung gegen die Religion des Herzens und die innere Vervollkommung. Ganz anders verhält es sich aber mit der äußerlichen Religion und Frömmigkeit. Da es nicht schwer ist, sich Genauigkeit in der Beobachtung der Ceremonien und Gebräuche anzugewöhnen, und in der Uebung äußerlicher Andachten eine Fertigkeit zu erwerben, so erlangen diejenigen, die sich diesen Uebungen einmal ergeben haben, dasjenige gar bald und leicht, wornach sie streben, nämlich eine äußerliche Vollkommenheit. Hievon lassen sie sich dann auch gewöhnlich blenden, und glauben wirklich nach ihrem ganzen Seelenzustande vollkommen zu seyn. Diese Meynung macht sie gegen die Fehler ihres Herzens blind, und

flößt

stößt ihnen ein schmeichelhaftes Selbstgefallen ein, wodurch ihre Eitelkeit genährt, und ihr Hang zu den gewohnten äußerlichen Religionsübungen verstärket wird. Ich danke dir o Gott, daß ich nicht bin, wie andere Leute. Ich faste zweymal in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich habe. Diese zuversichtlichen stolzen Worte drücken den Zustand eines Menschen, der sich selbst nicht kennt, und sich für vollkommen hält, weil er die Formalitäten und äußerlichen Uebungen der Religion beobachtet, völlig aus. Und da dieser Zustand der Eitelkeit und Eigenliebe sehr behaglich ist, so wächst bey einem solchen Menschen sowohl die Neigung als die Bemühung in Ansehung der äußerlichen Religion und Frömmigkeit; indessen daß das Herz von der wahren Religion und Tugend immer weiter entfernet wird.

Die Eitelkeit verderbt das Gemüth derjenigen, die die Frömmigkeit und Tugend in äußerlichen Religionsübungen setzen, auch noch auf eine andere Art, indem sie nämlich demselben die Neigung zur Heucheley einflößet. Der wahre und einzige Lohn der Tugend für dieses Leben ist nach der Lehre Jesu der Beyfall des Herzens, die innere Zufriedenheit, die Ruhe der Seele. Nehmet mein Joch auf euch,

so werdet ihr Ruhe für euere Seele finden. Und in der That ist dieß auch der größte, wünschenswertheste, und einzige Lohn, welcher der Tugend angemessen ist, und uns wahrhaftig glücklich machen kann. Aber er leistet nur wenigen Menschen Genüge: er befriediget nur solche, die durch Erkenntniß, und gutes richtiges Gefühl in den Stand gesetzet sind, die Sättigung und Seligkeit, welche darinn liegt, zu empfinden. Das Bewußtseyn der Rechtschaffenheit, die süße Erinnerung jemanden beglücket zu haben, werden nur von edlen Gemüthern mit dem warmen Gefühle der Selbstzufriedenheit empfunden, das die Seele gegen all die lärmenden Lobeserhebungen gleichgültig macht, die sich der Gleisner durch den heiligen Betrug frommer Gaukeley erschleicht. Daher ist auch die stille Tugend, die sich, ohne Geräusch zu machen, ohne den Prunk äußerlicher Heiligkeit anzunehmen, mit der Besserung des Herzens, und dem Glücke der Menschen beschäftiget, niemanden zum Zeugen ihrer Mühe, ihrer Thränen des Mitleidens und der Reue, als den allgegenwärtigen Gott nimmt., so selten. Hingegen ist der äußerliche öffentliche Ruhm einer besondern Frömmigkeit und Heiligkeit dasjenige, was ein großer Theil der Menschen zur Belohnung für seine religiosen Bemühungen

suchet; weil dieser Ruhm theils an sich selbst für die Eigenliebe, und Eitelkeit schmeichelhaft, und theils auch ein Mittel zur Befriedigung der übrigen Leidenschaften, des Ehrgeizes und des Eigennutzes ist. Wenn nun die Frömmigkeit und Tugend eines Menschen nicht so nach seiner innern und thätigen Religion, nach seinen Gesinnungen und dem ganzen Verhalten im gemeinen Leben, als vielmehr nach seinen äußerlichen Andachtsübungen beurtheilet und geschätzet wird, so hat die Eitelkeit ihr freyes Spiel. Sie nimmt den Menschen ganz für die äußerliche Andacht ein, weil mittelst derselben die Begierde nach dem Ruhme einer besondern Frömmigkeit am leichtesten und sichersten befriediget wird. Die Religion ist nun für einen solchen Menschen nichts anders mehr, als ein Mittel sich Lob, Bewunderung, Zutrauen, Ehre oder Nutzen zu verschaffen. Sein ganzes Thun ist Mummerey, eine beständig gezwungene andächtige Gebehrdung zur Täuschung blöderer Mitmenschen: kurz der Mensch wird ein frommer Formalist, ein Scheinheiliger, und Heuchler. Und dieß ist auch der Fehler, worinn alle diejenigen, welche aus den Formalitäten, Ceremonien, und äußerlichen Uebungen der Religion eine Hauptsache machen, allmälig zu fallen pflegen. So wurden die Pharisäer, nachdem

sie die äußerlichen Religionsübungen willkührlich vervielfältiget hatten, zu Heuchlern. Sie gaben ihre Almosen öffentlich, um Zeugen ihrer Wohlthätigkeit zu haben, und wenn sie fasteten, gaben sie ihre Entkräftung durch eine angenommene Traurigkeit zu erkennen, um bedauert, und bewundert zu werden: Ueber die äußerliche Reinigkeit hielten sie mit der strengsten Genauigkeit, um ohne Verdacht ein, den Behältnissen verweseter Leichname, ähnliches Herz herumtragen zu können: sie hielten oft und lange öffentliche Betstunden, um sich das Ansehen eines vertraulichen Umganges mit Gott zu geben: Und durch alles dieses sich Ehre, Uebermacht, und Nutzen zu verschaffen. Dieß sind die Gründe, aus welchen sich erklären läßt, warum die Religion des Herzens und die wahre Tugend dort nicht bestehen könne, wo die äußerlichen Religionsübungen willkührlich vervielfältiget, und für etwas großes und wesentliches gehalten werden. Dieß lehrt auch die Geschichte aller Religionen. Je mehr in irgend einer Religion die äußerlichen Gebräuche und Andachtsübungen, die sinnlichen Gegenstände und körperlichen Verrichtungen vervielfältiget worden sind, desto weniger hat es dort jederzeit Religion des Herzens und wahre Tugend gegeben. Die Geschichte der jüdischen Religion enthält

ein merkwürdiges Beyspiel hievon, wodurch das, was ich itzt gesagt habe, bestätiget werden soll.

Das große Ansehen und Zutrauen, das sich die Pharisäer in den letzten Zeiten der jüdischen Kirche durch ihre Einigkeit, ihren äußerlich sehr strengen Wandel, und die genaue Beobachtung des Ceremoniengesetzes erworben hatten, und die beynahe unumschränkte Gewalt, welche sie dem Zufolge über die Gewissen ausübten, verleitete sie endlich zu einer der verderblichsten Verwirrungen der Religion. Sie maßten sich mit einer Zuversicht und Verwegenheit, die nur Leuten von ihrem Charakter eigen ist, der Herrschaft über die Lehre an, und gaben der Religion eine ganz andere Gestalt und Richtung, als sie nach der Absicht des Gesetzes und der Lehre der Propheten haben sollte, indem sie theils durch ihr Beyspiel, theils durch ihren Unterricht Grundsätze verbreiteten, nach welchen die ganze Religion nnd Tugend auf einen treuherzigen blinden Glauben an den Buchstaben des Gesetzes, an die angeblichen Traditionen ihrer Väter, die sie nach ihren einseitigen theils eigennützigen theils herrschsüchtigen Absichten auslegten und verdreheten, und auf die Beobachtung gewißer äußerlicher, dem Scheine nach, religiöser Handlungen und Gebräuche, die sie nach

Willkühr ohne Ziel und Maaß vervielfältigten, eingeschränket wurde. Die Folge davon war diese, daß der wahre Geist der Religion, und mit ihm die wahre Tugend beynahe gänzlich verloren gieng.

Die Religiosität der Pharisäer, so fürchterlich strenge auch die Aussenseite derselben war, kostete weniger Mühe, als die Befolgung des Gesetzes; denn sie bestand theils nur in einer sonderbaren, von der Weise der übrigen Menschen verschiedenen Lebensart, womit sich nach und nach in der Seele ihrer Anhänger eine, den Sonderlingen von jeder Gattung eigene übertriebene Meynung von ihren Vorzügen vor Andern vereinbarte, die sie für die kleine Mühe hinlänglich schadlos hielt, welche sie etwa mit der Formung des frommen Ausdruckes in der Miene und dem Betragen gehabt hatten: theils gieng sie auf einen blossen Beyfall des Verstandes gegen ihre Traditionen und Auslegungen des Gesetzes, und auf die Beobachtungen der Ceremonien und Gebräuche. Alle diese Dinge konnten sie befolgen, ohne ihre Verachtung gegen die Griechen und Römer, ihren Empörungsgeist, der sie eben damals ganz belebte, ihre Unversöhnlichkeit gegen Beleidiger, ihren Stolz auf den Namen des Volks Gottes, ihres Herzens Härte abzulegen, und ihre Neigungen überhaupt im geringsten zu ändern.

Dieß

Dieß war die Ursache, warum die Grundsätze der Pharisäer, ungeachtet sie nicht die öffentlichen Lehrsätze der Synagoge waren, sich so leicht und weit verbreiteten. Das sinnliche, kurzsichtige Volk fand es leichter, die Hände und die Schüßeln oft zu waschen, als das Herz zu reinigen: leichter die Gesetze Gottes an der Stirne, als in beständiger Erinnerung zu tragen, und leichter bestimmte Betstunden zu halten, als das Leben Gott zu weihen. Was dem Anscheine nach mit so viel feyerlichem Ernste und Beschwerlichkeit verrichtet wurde, schien demselben auch höchst verdrüßlich und gottgefällig zu seyn: Es ließ sich so von ihrer andächtig geformten Maske täuschen, hielt ihr geschraubtes Aussenwerk, ihre feyerlich ernste Gebährden für eine Wirkung eines von Frömmigkeit und wahrer Gottesfurcht erfüllten Herzens, nahm ihre Grundsätze an, ahmte ihnen nach, und da es so seine ganze Aufmerksamkeit auf geheiligte Bagatelln, und fromme Mummereyen richtete, erlosch indessen unter demselben das Gefühl der wahren Religion so ganz und gar, daß der Heiland die bittersten Klagen darüber führte, daß der Menschensatzungen wegen die Satzungen Gottes nicht beobachtet würden. Matth. 15. 1. 11.

Und wirklich waren die Pflichten der Menschlichkeit und rechtschaffenen Tugend unter den Israeliten nie so allgemein und ungescheuet übertreten worden, als es zur Zeit des herrschenden Pharisäismus geschah. Der deutlichste Beweis hievon ist das Verhalten der Pharisäer selbst. Sie hielten auf die äußerliche Beobachtung des buchstäblichen Gesetzes so genau, daß sie eine Gewissenssache daraus machten, an einem Sabbathe so viel Buchstaben zu schreiben, als zum Ausdrucke eines Gedankens erfordert wurden: oder einen besäeten Acker zu betreten, wenn zu befürchten wäre, daß man einige Körner mit den Schuhen von einem Orte auf den andern tragen würde: oder ein an einem Sabbath gelegtes Ey zu essen, und einen Esel zur Tränke zu führen. Sie machten unserm Heiland ein Verbrechen daraus, daß er am Sabbathe einen Blinden sehend gemacht, und verklagten seine Jünger bey ihm, daß sie an diesem Tage Aehren aus einem Acker, worüber sie giengen, rupften, um ihren Hunger damit zu stillen. Sie trieben nicht nur den Zehnten vom Getraide, sondern auch von der Krausemünze, vom Anis und Kimmel ein. Die Totaphat und Zizith trugen sie größer, als die übrigen Glaubensverwandten: sie schmückten die Gräber der Propheten auf das zierlichste aus. Aber bey die-

ser so großen Gewissenhaftigkeit in der Beobachtung der Ceremonien, bey diesem so großen Eifer in Ausübung äußerlicher Andacht setzten sie mit der leichtsinnigsten Sorglosigkeit die Hauptsache der Religion die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit, und die Treue außer Acht. Matth. 23, 23.

Dieß ist die Geschichte des Verfalls der Tugend und der Religion unter den Juden, wovon der Heiland im Evangelio ganz gewiß zu unserer Warnung so viele Urkunden hinterlassen hat. So ist auch unter uns der Geist der Religion, der auf Rechtschaffenheit, Unschuld, allgemeines Wohlwollen, und Thätigkeit in dem Umfange der Pflichten gehet, unterdrücket worden, indem man die Aufmerksamkeit von der Hauptsache, von der Lehre, daß es kein ander Mittel seine Bestimmung zu erreichen, als die Ausübung der Tugend gebe, abgezogen, und auf minder wichtige Dinge, auf menschliche Einrichtungen, auf äußerliche unnütze Gebräuche, und scheinbare Religionsübungen gerichtet, und dadurch das Interesse für die Hauptsache geschwächet, wo nicht gänzlich aufgehoben hat.

Alle Andacht muß den Menschen besser machen, sonst nützet sie nichts. Alle äußerliche Gebräuche, und gottesdienstlichen Verrichtungen müssen in uns die Tugend befördern, sonst sind sie nichts als Pan-

tomime. Wenn euere Gerechtigkeit nicht vollkommener ist, als der Pharisäer ihre, so könnet ihr ins Himmelreich nicht eingehen. Wir glauben nicht an Formeln, sondern an Wahrheiten, die uns erleuchten, und zum Guten ermuntern sollen. Wir haben auch nicht auf Worte geschworen, sondern auf den göttlichen Sinn, der in den Worten liegt. Der Buchstabe tödtet; aber der Geist macht lebendig. Alles äußerliche gilt nur in so fern, als es ein Ausdruck, eine Wirkung innerlicher Erkenntniß, und Empfindung ist. Gott will solche, die ihn im Geiste, und in der Wahrheit anbeten. Die körperliche Uebung ist zu wenigem; die Uebung des Geistes aber, die innere wahre Gottseligkeit des Herzens, zu allen Dingen nützlich.

V. Da die Lehre der ersten Christen keine andere Mittel Gott zu gefallen als die Frömmigkeit und Tugend kannten, so hielten sie auch mit aller Strenge darüber, wie das die Geschichte der alten Kirchenzucht, und die Canones pœnitentiales lehren. In den letzten Zeiten hat man uns so viele Erleichterungen auf den Wege zum Himmel gemacht, daß es auch dem leichtsinnigsten verderbtesten Menschen nicht mehr schwer fallen kann denselben zu betreten.

Die Erleichterungen, von welchen ich hier rede, sind von zweyerley Art.

Erstens hat man die Buße, und Tugend dadurch beynahe ganz entbehrlich gemacht, daß man an ihre Stelle gewiße Andachtsübungen, und andere dergleichen Dinge gesetzet. Ich erkläre mich. Es hat Zeiten gegeben, und diese Zeiten haben bisher zum Theil noch fortgedauert, da man den Endweck der Religion, und die evangelische Sittenlehre entweder aus den Augen setzte, oder miskannte, und die Menschen, wie der Abt Fleury anmerket *), glauben machte, das Schenkungen an ein Kloster, Wahlfarten nach Rom, Jerusalem, und andere heilige Oerter, der Gebrauch der Abläße, gewiße Uebungen äußerlicher sonderbarer Andachten, das Tragen eines Skapuliers, das alltägliche Hersagen gewißer besonderer Gebete, eben so gut als Buße und Tugend seyen. So wurde die wahre innere Buße, und Tugend dem christlichen Volke entbehrlich. Denn wer wird wohl ungerechtes Gut, so lange er es noch genießen kann, zurückstellen, wer durch strenge Bußübungen Gott Genugthuung für seine Sünden leisten wollen, wenn er nach der Lehre des Guilielmus durch ein frommes Vermächtniß alle seine

*) Dissert. eccl. Dissert. 4ta. §. 15. und 16. und Dissert. 8va. §. 15.

seine Ungerechtigkeiten tilgen kann? Wer wird sein Herz von der Welt losreißen, seine Sinnlichkeit unter die Herrschaft des Geistes bringen, seine Güter den Armen geben wollen, wenn es, um zur Seligkeit zu gelangen, weiter nichts braucht, als nach der Lehre des Pater Barry *). Die heilige Jungfrau Maria, so oft man ihr Bild erblicket, zu grüßen: den kleinen Rosenkranz zu beten, ihren Namen oft zu nennen, ihr alle Morgen einen guten Morgen, und alle Abend einen guten Abend zu wünschen. Was ist es also Wunder, daß wir keine Tugend, keine Liebe mehr haben, da man uns beyde so entbehrlich gemacht hat.

Die zweyte Art der Erleichterung besteht darinn, daß man der Sittenlehre des Evangeliums, und der alten Kirche eine andere, nämlich: die leichte, lockere casuistische Sittenlehre unterschoben hat.

Die

*) In seinem Buche, das den Titel hat: das Paradies, eröfnet für jedermann, durch hundert bequeme, und leichte Andachtsübungen an die Mutter Gottes. Siehe Paskals Provincialbriefe, 9. Brief. Ich habe dieses einzige Buch anstatt sehr vieler angeführt, um mich eines Beweises, den ich gegen meinen Willen anbringen mußte, auf das eiligste zu entledigen.

Die casuistische Sittenlehre begünstiget, und befördert das Verderben der Sitten auf zweyerley Art. Erstens, indem sie in ihren Forderungen nicht auf die wahren Grundsätze der Vernunft, und des Evangeliums, nicht auf die Richtigkeit und Redlichkeit der Absichten und Beweggründe, nicht auf die innere Umkehrung und Verbesserung des verderbten Herzens, überhaupt nicht auf die evangelische Frömmigkeit dringt, sondern nur damit beschäftiget ist, die Sünden durch sinnreiche und muthwillig ausgedachte Scheingründe zu entschuldigen, und sie zu gleichgültigen und zulässigen Handlungen zu machen, und die Grundsätze des Evangeliums, und der Vernunft in der Anwendung auf das Leben und die Sitten so einzuschränken und auszudeuten, daß der verderbte Mensch, ohne gegen diese Grundsätze zu handeln, beynahe jede böse Leidenschaft befriedigen, jedes Laster verüben kann: Zweytens, indem sie in Ansehung derjenigen Sünden, die sich auch weder durch den unverschämtesten Leichtsinn noch durch die vorsetzlichste Selbsttäuschung bemänteln und entschuldigen lassen, die Buße dergestalt erleichtert, daß es nach Bertis Ausdrucke heutiges Tags ein Scherz geworden ist zu sündigen, weil auch das Buße thun zum Scherze geworden ist. Diese moralische Ketzerey

brand-

brandmarket die Casuisten von einer gewißen Gattung mit einer unauslöschlichen Schande; denn es ist erwiesen, daß das Laster zu keiner Zeit, selbst nicht zur Zeit des sittenlosesten Heidenthums, durch öffentliche Lehrsätze so begünstiget worden, als es seit etwa fünfhundert Jahren geschehen ist. Ganz natürlich hat dadurch unter den Gläubigen die unglückliche Meynung, daß es heut zu Tage leichter sey in den Himmel zu kommen, als es zur Zeit unserer frommen Vorfahren der ersten Christen gewesen, müssen veranlasset werden, wozu auch der Corriphaeus der Casuisten, der berüchtigte Caramuel, mit einer Verwägenheit, der kaum eine andere gleicht, der Kirche Glück wünschet.

Von der Spekulation bis zur Ausübung ist nur ein Schritt. Da also einmal durch den Laxismus in der Sittenlehre der Antrieb zur Tugend aufgehoben, die Reitze zur Sünde vermehret, die Grundsätze von strengen Sitten, von wahrer Buße, von rechtmäßiger Liebe Gottes geschwächet, der Leichtsinn uud die Gewissenlosigkeit befördert, dem Laster Thür und Thor geöfnet waren, so mußte der kleine Ueberrest der alten Kirchenzucht vollends verfallen, und das Verderben zusehends überhand nehmen. Und das ist es auch, was uns die Geschichte lehrt. Die casuistische

Sit-

Sittenlehre hat die Unschuld und Redlichkeit aus dem gemeinen Leben verdrängen helfen: sie hat die Zucht in der Kirchenhierarchie entkräftet, Simonie, falsche Politik, Wucher und Herrschsucht unter den geistlichen Ständen begünstiget: sie hat die bürgerliche Ordnung mehrmalen umgekehrt, Empörungen und Unterdrückungen befördert, und in so manchen Zeitalter den Geist der Widersetzlichkeit und des Aufstandes gegen rechtmäßige Könige und Obrigkeiten erwecket, und genähret. Es ist hier der Ort nicht, auch ist es zu meinem Vorhaben nicht erforderlich, dieses weitläuftig zu beweisen. Wem die Sache nicht bekannt ist, oder unglaublich vorkömmt, der kann sich aus den allgemein bekannten unvergleichlichen Provinzialbriefen des eben so frommen als geistvollen und gelehrten Blasius Paskal, und dann aus dem Buche, das den Titel führt: *Parallele de la doctrine des Payens avec celle de Jesuites*, davon überzeugen. So wie es durch die unglücklichen Bemühungen der Casuisten der Tugend überhaupt gegangen, so hat es auch insbesondere die Liebe und die Pflicht der Wohlthätigkeit gegen die Armen betroffen. Zu Folge der feinen Spekulation dieser Schriftsteller haben die Reichesten und Größten keine Pflicht Almosen zu geben, und die Armen keinen

An-

Anspruch und keine Zuflucht in ihren Nöthen, wie das aus dem 12ten Provinzialbriefe, und dem 8ten *Chapitre* der *Parallele* zu sehen ist.

So viele Bemühungen man auch zur Steuerung dieses Unwesens angewendet hat, worunter vorzüglich die ruhmvollen Vorkehrungen der französischen Bischöfe, und Pfarrer, dann die Arbeiten eines Arnaud, eines Nikole, und der Herren von Port Royal weltbekannt sind, so hat man es doch noch nicht ganz heben können. Noch immer folgen unter uns viele Lehrer, und Beichtväter in der Führung ihres Amtes lieber den windigen Sophystereyen eines Wasquez, Sanchez, Escobar, Tambourini, Diana, Caramuel, Busenbaum, und la Croix, als den heiligen Grundsätzen eines Cyprian, Chrysostomus, Bernardus, und Karolus Borromäus. Ich will lieber, sagt man mit einem gewißen Schriftsteller, **die Menschen durch Gelindigkeit zur Seligkeit, als durch Strenge zur Verdammniß bringen.** Gerade als stünde es bey uns, willkührlich, und gegen die Richtschnur des Evangeliums, gelinde oder strenge zu verfahren, und jemanden den Himmel oder die Hölle anzuweisen. Wenn wir jetzt auch nur das, was bisher gesagt worden, zusammen nehmen, ohne der übrigen hieher gehö-

gehörigen Ursachen zu gedenken, so kann es wohl niemanden befremden, daß wir unter uns wenig wahre christliche Tugend, und sehr wenig Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsere armen Brüder antreffen. Es wird aber auch jedem in die Augen fallen, daß wir, um die Tugend und Liebe zu befördern, richtigere Religionsbegriffe und moralische Grundsätze verbreiten, den frommen Tand der falschen äußerlichen Andächteley zerstreuen, und die Aufmerksamkeit der Gläubigen ganz auf sich selber, auf ihr Innerstes, auf Buße und Besserung, auf die Ausübung der wahren Tugend und rechtschaffenen Bruderliebe werden richten müssen.

Mit dem Unterrichte allein ist es aber nicht gethan, sondern es muß auch die Uebung hinzu kommen.

Die Erkenntniß allein macht den Menschen nicht tugendhaft; sondern die Tugend wird durch die Uebung erlanget. Wenn man daher die Menschen tugendhaft machen will, so muß man ihnen nicht nur richtige, und tugendhafte Gesinnungen einflößen, sondern auch Anlaß geben, ihre Gesinnungen auf das Leben anzuwenden, und sich die Tugend durch Uebung eigen zu machen. So wie der kriegerische Geist unter dem Soldatenstande nicht anders, als durch beständige militärische Uebungen erhalten werden kann, so kann auch der re-

ligiose Sinn, und der Geist des Christenthums unter den Gläubigen nicht anders, als durch zweckmäßige Uebung erhalten werden. Dieß gilt von der Tugend überhaupt, und insbesondere auch von der Liebe; denn Tugend ist Liebe, und Liebe ist Tugend. Unter den ersten Christen herrschten durchgängig Gesinnungen der Liebe und Gutthätigkeit, wie das aus dem, was ich oben davon gesagt, deutlich erhellet. Die Ursache hievon lag nicht allein in dem Unterrichte, sondern auch in der Uebung. Sie hatten öffentliche Anstalten der Liebe, wodurch sie zur Ausübung der Gutthätigteit gegen die Armen beständig veranlasset wurden. Almosen geben, war bey ihnen eine Handlung des öffentlichen Gottesdienstes; denn sie verließen niemal die öffentlichen gottesdienstlichen Versammlungen ohne zum Unterhalte der Armen zusammen zu legen. Auf diese Art krönten sie alle ihre Andacht mit der Liebe. **Am Sonntage**, so beschreibt Justinus den öffentlichen Gottesdienst der ersten Christen, Apol. 1ma. **versammeln wir uns alle, wir mögen in der Stadt, oder auf dem Lande wohnen, an einem Orte. Dort werden so lange, als es die Zeit zuläßt, die Schriften der Apostel, und der Propheten vorgelesen. Wenn der Leser aufhört, so hält der, welcher**

der Gemeine vorsteht, die Predigt, und ermahnet das Volk, die vortreflichen Lehren, welche vorgelesen worden, auf ihr Leben anzuwenden, und zu erfüllen. Hernach stehen wir alle auf, und wenden uns zum Gebete, auf welches, wie ich schon gesagt habe, das Opfer des Brodtes, des Weines, und des Wassers folgt. Dann endigt der Kirchenvorsteher das Gebet, und die Danksagung: worauf das Volk Amen antwortet. Hernach werden die Heiligthümer unter die Anwesenden vertheilet, denen Abwesenden aber werden sie durch die Diakonen überbracht. Dann legen die Reichen freywillig, und nach ihrem Belieben ein Almosen zusammen, und was auf diese Art gesammelt wird, erhält der Kirchenvorsteher, welcher davon den Waisen, Wittwen, und allen jenen, welche entweder durch Krankheit, oder durch was immer für eine Ursache in die Dürftigkeit gefallen sind, dann den Gefangenen, und Fremden Hilfe leistet. Mit einem Worte: auf dem Kirchenvorsteher liegt die Sorge für alle jene, die von was immer für einer Noth gedrücket werden. So oft also die ersten Christen öffentlichen Gottesdienst hielten, so oft legten sie, wie aus

dieser Stelle des Justinus zu sehen ist, Almosen für die Armen zusammen. Auf diese Art wurde ihnen die Pflicht der Gutthätigkeit wichtig gemacht. Die Gesinnungen der Liebe und Gutthätigkeit wurden theils durch die schönen Beyspiele, die sie in ihren gottesdienstlichen Versammlungen sahen, theils durch die beständige Uebung immer lebendig erhalten, und von Geschlecht auf Geschlecht fortgepflanzet.

Auf gleiche Art kann unter uns der Geist der Liebe und Gutthätigkeit, der beynahe ganz erstorben zu seyn scheint, wieder erwecket und unterhalten werden, wenn wir einerseits durch einen zweckmäßigen Unterricht den wahren großen Werth der Rechtschaffenheit im gemeinen Leben, und der Liebe und Gutthätigkeie im gehörigen Lichte darstellen, und dann durch Errichtung öffentlicher Anstalten der Liebe die Gläubigen zur beständigen Ausübung der Liebe, und Gutthätigkeit auf eine wirksame Art veranlassen werden. Und diesen Endzweck soll die Armenversorgungsanstalt, von der ich in den nachstehenden Predigten rede, befördern. Ein Endzweck der für jeden Seelsorger äußerst wichtig ist; weil er die Beförderung der Liebe und Tugend betrifft.

Er ist aber nicht allein wichtig, sondern auch höchst reitzend. Denn wenn die Sor-

ge für die Armen auch keine so angelegene Pflicht der Seelsorge wäre, als sie es wirklich ist: so müßte sie doch theils aus der jedem Seelsorger ganz natürlichen und eigenen Liebe zu seinen Kirchkindern, theils aus einer Art von Großmuth, die der wahre Geist unsers Amtes allemal einflößet, theils wegen ihrer inneren Liebenswürdigkeit von jedem Seelsorger als eine solche anerkannt werden. Sie ist unserm Amte so anständig an sich selber, so edel, so trostbringend für unsere Armen, so geschickt ein herzliches Zutrauen zwischen uns und unsern Kirchkindern zu befestigen, und gibt denjenigen, der sie auf sich nimmt, und aus reiner Absicht nach dem Umfange seiner Vermögenheit erfüllet, vor Gott und rechtschaffenen Menschen eine solche Würde, daß man um der Ehre unsers Berufes willen sie von selbst zur Pflicht zu machen gereitzet werden soll. Der Titel: **Ein Vater und Freund der Armen**, ist gewiß nach den Grundsätzen der Menschlichkeit, und der Religion Jesu einer der schönsten Titel, worinn sich ein Seelsorger vorzüglich gefallen, und geehret glauben kann, und den zu verdienen ein Mann, dem die Menschen, Tugend und Religion am Herzen liegen, zu verdienen nicht entstehen muß. Freunde! laßt es uns für etwas großes achten, der Religion, dem

Vaterlande, und der Menschheit einen so großen, und wesentlichen Dienst zu leisten, als die Versorgung der Armen ist, und dadurch der Welt zu zeigen, daß Wir ihr gerne auf alle Art nützlich werden wollen, und zu Folge der Brauchbarkeit und allgemeinen Anwendung unsers Amtes zu allem, was löblich und gut ist, es auch werden können. Wir werden durch diese, und ähnliche Bemühungen unsern großen Beruf auf eine zuverläßige Art vor der Welt bewähren, und uns selber verehrlich machen.

Inhalt dieser Predigten.

Erste Predigt.

Uiber die Worte:

Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Inhalt.

Von der Pflicht an den Anliegenheiten anderer Menschen Antheil zu nehmen. Zuerst wird erkläret, was das heiße, anderer Menschen Bürde tragen, und dann wird gezeiget, daß diese Pflicht alle Menschen ohne Ausnahme angehe.

Zweyte Predigt.

Uiber die Worte.

Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6. 2.

Inhalt.

Die Pflicht anderer Menschen Bürde zu tragen, erstrecket sich auf alle Anliegenheiten unserer Nebenmenschen. Vornehmlich aber bezieht sie sich auf die Nöthen und Bedürfnisse armer, verlassener und elender Menschen. Daher wird uns die Gutthätigkeit gegen diese Gattung Menschen in der heiligen Schrift als eine der größten und ersten Pflichten des Christenthums angedrungen.

Dritte Predigt.

Uiber die Worte:

Liebet einander mit brüderlicher Liebe, — und kommet den Heiligen zu Hilfe in ihren Nöthen. Röm. 12, 10. 13.

Inhalt.

Von dem Schaden, den das öffentliche Betteln den wahrhaft Armen, dem Staate, den Sitten, der Religion und Kirche bringt.

Hier-

Hieraus wird die Folge hergeleitet, daß das Betteln abgeschaffet, und eine andere Anstalt zur Versorgung der Armen in den Gemeinen eingeführt werden müsse.

Vierte Predigt.

Uiber die Worte:

Die Beysteuer belangend, welche für die Heiligen zusammen gebracht wird, thut ihr es auch, wie ich den Kirchen in Galatien verordnet habe. Ein jeglicher unter euch lege am ersten Tage der Woche bey sich selbst etwas auf die Seite, und sammle was ihm beliebt, damit nicht die Steuer alsdann, wann ich komme, erst gesammelt werden müsse. Wenn ich aber gegenwärtig seyn werde, alsdann will ich diejenigen, welche ihr dazu für tüchtig halten werdet, mit Briefen senden, daß sie euere Wohlthat gegen Jerusalem

hin-

hinbringen. An die Korinth. 1. Brief. 16. 1. 2. 3.

Inhalt.

Die Art, wie die Armen versorgt werden sollen, daß der nach der vorigen Predigt aus dem Betteln entstehende Schaden verhütet, und dem Gesetze von der Nächstenliebe von den Einwohnern christlicher Gemeinden Genugthuung geleistet werde, wird angezeiget. Eine jedwede Gemeinde erhält nämlich ihre wahrhaft armen Gemeinsgenossen gemeinschaftlich. In dieser Absicht gibt ein jeder Gemeinsgenosse von einer Zeit zur andern ein Almosen in eine gemeinschaftliche Armenkasse, woraus sodann die Armen ihren Unterhalt bekommen.

Fünfte Predigt.

Uiber die Worte:

Die Handreichung dieser Wohlthat hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab; sondern dienet auch über-

schweng-

schwenglich zu vielen Danksagungen in dem Herrn für die Beweisung dieser Hilfe: denn sie preisen Gott im Gehorsam eurers Bekenntnisses, in dem Evangelio Christi, und in der Einfältigkeit eurer Handreichung gegen sie und alle, dazu in ihrem Gebete für euch; die nach euch ein Verlangen haben wegen der überschwenglichen Gnade Gottes, so in euch ist. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe. 2. Kor. 9. K. 12. 13. 14. 15. V.

Inhalt.

Von dem Nutzen, den die Armen, welche die Gemeinde in öffentliche Verpflegung aufgenommen hat, sowohl in Ansehung ihres leiblichen Zustandes, als auch in Ansehung ihrer Sitten, ihrer Ruhe und Zufriedenheit, und ihres ganzen Seelenzustandes von dieser Armenversorgungs-Anstalt haben.

Sechste Predigt.

Uiber die Worte.

Die Handreichung dieser Wohlthat hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab; sondern dienet auch überschwenglich zu vielen Danksagungen in dem Herrn für die Beweisung dieser Hilfe: denn sie preisen Gott im Gehorsame eures Bekenntnisses, in dem Evangelio Christi, und in der Einfältigkeit eurer Handreichung gegen sie und alle, dazu in ihrem Gebete für euch; die nach euch ein Verlangen haben wegen der überschwenglichen Gnade Gottes, so in euch ist. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe. 2. Kor. 9. k. 12. 13. 14. 15. v.

Inhalt.

Von dem Nutzen, den die Wohlthäter, der Staat, die Tugend und Religion von der Armenversorgungs-Anstalt haben.

Erste Predigt.

Gehalten am Sonntage vor der Aschermittwoche im Jahre 1781.

Uiber die Worte:

Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Inhalt:

Von der Pflicht an den Anliegenheiten unserer Nebenmenschen Antheil zu nehmen. Zuerst wird erkläret, was das heiße, an den Anliegenheiten anderer Menschen Theil nehmen: und dann wird gezeiget, daß diese Pflicht alle Menschen ohne Ausnahme angehe.

Das Vorhaben, wovon ich heute zu euch reden will, ist bekannt. Der Anblick so vieler unserer Brüder, die in der armseligsten Gestalt ihren Unterhalt vor unsern Thüren su-

chen, und vorzüglich das geheime Elend vieler Einwohner unserer Stadt und Kirchengemeinde, das ich seit langer Zeit immer mehr habe kennen gelernet, hat mich gerühret, und den Gedanken, ob nicht nach unsern Umständen ein Mittel zu ihrer aller Erleichterung und Versorgung möglich wäre, und zugleich den Wunsch, diesen Gedanken auszuführen, bei mir veranlasset. Hundertmal habe ich mit mir selbst Berathschlagungen darüber gehalten, und schon vor mehr als zweyen Jahren den Vorsatz gefasset, euch die Anleitung zur Errichtung einer öffentlichen Anstalt zur Versorgung der Armen zu geben. Allein die Ausführung dieses Vorsatzes unterblieb damals aus verschiedenen Gründen. Da ich nur erst eine kurze Zeit unter euch war, so kannte ich eure Gesinnungen und euren häuslichen Zustand noch zu wenig, als daß ich sichere Maaßregeln darnach hätte wählen können. Und da ferner beim Antritte meines Amtes meine Berufsarbeiten häufig und dringend waren, so mußte ich meine ganze unzerstreuete Aufmerksamkeit, und meine gesamten schwachen Kräfte darauf verwenden. Der darauf folgende kriegerische Zeitlauf, und die Drangsalen, die er insbesondere für unsere Stadt und Kirchengemeinde mit sich brachte, hemmten dieses Vorhaben zum zweytenmale, und von dieser Zeit an haben mir wieder andere Berufsgeschäfte niemal gestattet, meinen ehemaligen Vorsatz wieder vor die Hand zu nehmen. Itzt hat die Zeit alle erwähnte Hin-

dernisse entfernet. Lasset uns also das Elend unserer armen Brüder einmal mit Vorsatz und Angelegenheit zu Herzen nehmen, und mit Ernste auf ihre Versorgung denken. Wir haben drey Tage vor uns, die von unsern Vorfahren ganz der Andacht im Gebete, und den Uibungen der Gottseligkeit gewidmet sind.* Die Feyerlichkeit dieser Zeit giebt nicht nur uns Predigern die schon lange erwartete Gelegenheit öftere Kanzelvorträge nach einander zu halten, und mittelst derselben uns über das in Betrieb zu nehmende Vorhaben umständlich und in ununterbrochener Ordnung zu erklären: sondern sie ist auch an sich selber sehr geschickt uns mit Gedanken des Heils zu erfüllen, und dadurch die Ausführung dieses Vorhabens zu befördern. Es wird unter den Tausenden, die diese drey Tage von Ferne und Nahe in dieses Haus Gottes wie nach Sion kommen, wohl keiner seyn, der nicht hier vor dem Throne des Allerhöchsten Vergebung der Sünden suchen, und den Bund des Friedens mit Gott durch den Genuß des göttlichen Liebesmahles erneuern und versiegeln wird. Wie wird es nun möglich seyn, die erhabenste Handlung der Religion zu begehen, ohne von den Vorstellungen der Religion auf das lebhafteste durchdrungen zu werden? Wie wird es möglich seyn, das Andenken der unaussprechlichen Liebe Jesu Christi gegen uns Menschen zu erneuern, den lebendigen Gott zur Versieglung unserer Selig-

* Das so genannte 40stündige Gebet.

keit zu geniessen, ohne von dem Geiste der Liebe erfüllet zu werden? Es sey also. Ich will diese Begünstigung der Zeit nützen, und in Gottes Namen einen Vorschlag zu einer öffentlichen und dauerhaften Versorgung unserer armen Brüder machen. Es wird von euerer allerseitigen Güte und Mitwirkung abhängen, ob er in Erfüllung gehen wird. Die Einrichtung selber, die ich in den Vorschlag nehme, rühret von den ersten Bekennern des Christenthums her, welche sie zuerst in ihren Gemeinden eingeführt haben. Ihre Liebe ist dadurch verewiget worden. Es ist eine Einrichtung, wodurch wir unserer Pflicht gegen die Armen auf das vollkommenste Genüge leisten, und zugleich die Armen wahrhaft versorgen werden. Ich will euch heute zur Annehmung dieses Vorschlages vorbereiten, indem ich euere Herzen mit Liebe zu erfüllen, und euch die Pflicht an dem Zustande eurer Nebenmenschen Theil zu nehmen, an euer Herz zu legen mich bemühen werde. In den folgenden Predigten, die ich und meine geliebten Mitarbeiter in diesem Geschäfte durch die folgenden drey Tage halten werden, sollen sowohl die Beschaffenheit dieser Einrichtung und ihre Vortheile umständlich und deutlich vor Augen gestellet, als auch die Bedenklichkeiten dawider, und die eingebildeten Schwierigkeiten gehoben werden.

Ich bin wohl niemal mit einer heftigeren Begierde euch, geliebte Kirchkinder, mit Nachdruck

druck und Gewalt an euere Herzen zu reden, an diesem Orte erschienen: niemal hab ich mehr von ganzer Seele gewünschet, daß meine Worte und Ausdrücke so lebendig und kräftig als die Empfindungen meines Herzens seyn, und in eueren Gemüthern ähnliche Gesinnungen und Empfindungen erwecken möchten; daß ich meine ganze Seele der eurigen mittheilen, mein ganzes Herz in das eurige versenken könnte: als dieses alles in der gegenwärtigen Stunde geschieht, und diese drey Tage hindurch geschehen wird. Nicht, als wenn ich nicht allzeit sowohl von dieser Kanzel als in geheimen Unterredungen euch die Wahrheit mit gewissenhafter Treue, mit Angelegenheit meiner ganzen Seele, und mit aufrichtiger Begierde für euer wahres ewiges Wohl vorgetragen hätte; denn Gott weis es, daß ich das gethan habe: sondern weil das Vorhaben, wovon wir diese Tage zu euch reden werden, so gar sehr wichtig ist.

Die alte evangelische Bruderliebe, wodurch unsere heilige Kirche ehemals in den Jahrhunderten ihrer Kindheit, ihren göttlichen Ursprung auf eine eben so überzeugende als bewundernswürdige Art bewähret, und sich der ganzen Welt verehrungswürdig gemacht hat; die aber unter uns beynahe verloren gegangen, und dem größten Theile der Christen nur noch dem Namen nach bekannt ist, soll in unsern Gemeinden wieder erwecket werden; und auf ihren Antrieb

sollen durch unsere allerseitige Mitwirkung unsere armen Brüder von der Schmach des öffentlichen Bettelns befreyet werden, und eine Versorgung erhalten, wie sie sich für Menschen und Christen schickt, die unter Menschen und Christen wohnen. Die Sache ist höchst wichtig; denn sie gehet die Menschlichkeit und die Religion, wie ihr in der Folge sehen werdet, gleich nahe an. Oeffnet demnach euere Herzen unsern Vorträgen, und lasset euch willig finden den Uiberzeugungen zu folgen, die wir euch beyzubringen uns bemühen werden. — Und du, o Gott! schenke uns deinen alles vermögenden Segen zu diesem unsern Vorhaben. Du bist ja ein Gott der Liebe, der seine Glückseligkeit im Wohlthun und in dem Glücke seiner Geschöpfe findet, und daher seine grenzenlose Macht und Weisheit so zu sagen ganz zu unserer allerseitigen Beglückung verwendet. Du hast die Erde für alles, was Odem und Leben hat, zu einem Tische zubereitet. Du sorgest für den Sperling auf dem Dache, sättigest den jungen Raben in seinem Neste, und kleidest die Lilien des Feldes. Du hast ja den Armen wie den Reichen erschaffen. Du bist nach den Ausdrücken deiner Offenbarung, in einem vorzüglichen Verstande ein Vater, Freund und Wohlthäter der Armen. Du willst, daß man das, was man dürftigen Menschen thut, so ansehe, als thue man es dir selber; daß man in den verlassenen und Nothleidenden dich selber er-

kenne.

kenne. Hieraus müssen wir ja erkennen, daß du, ewiger allmächtiger Gott, ganz Güte und Liebe gegen uns Menschen seyest, und wollest, daß auch wir Menschen gegen einander überhaupt, und insbesondere gegen unsern verlassenen und nothleidenden Nebenmenschen ganz Güte und Liebe seyn, daß wir, da du uns nach deinem Vorbilde erschaffen hast, auch nach deinem Vorbilde handeln, den Werth und das Glück Menschen zu seyn, in gegenseitiger Mittheilung suchen und finden, dir an Liebe und Wohlthätigkeit ähnlich werden sollen. Ach gieße doch den Geist, der jeden aus uns, jeden andern Menschen wie unsern Bruder lieben lehre, über uns und alle Menschen aus, daß unter uns ein Herz und eine Seele sey; daß jeder Drang, jede Kümmerniß und Beängstigung der Seele, jede Noth und jedes Leiden des Leibes unsers Nebenmenschen die Empfindung eines jeden unter uns treffe. Gieb in dieser Absicht deinem Worte in meinem und meiner geliebten Mitarbeiter Munde eine solche Kraft, daß es wie ein Schwert unser aller eigennützige und harte Herzen zerschneide, und sie zur Theilnehmung, Barmherzigkeit und Gutthätigkeit geneigt mache.

Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2. — In diesen Worten des Apostels Paulus, geliebte Zuhörer, liegt alles, was ich euch heute

nur immer zu sagen, und an euer Herz zu legen gedenke; alles was euch für meine Absicht einnehmen, was euere Gesinnungen und Neigungen mit den meinigen, was unser aller Herzen zur Erfassung des wohlthätigen Vorhabens vereinbaren, und auf das vorgesetzte Ziel hinlenken kann. **Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Gal. 6, 2. — Der Worte sind wenig, aber von großem Inhalte. Sie geben zu den wichtigsten und nützlichsten Betrachtungen Anlaß, und führen uns zur Erkenntniß des Geistes der gesammten Offenbarung Jesu Christi. Insonderheit aber enthält dieser Ausspruch des Apostels solche Belehrungen, wodurch euch das Vorhaben, zu dessen Ausführung ich euch heute auffordere, wichtig werden soll. Die Nothwendigkeit an den Anliegenheiten unserer Nebenmenschen einen Antheil zu nehmen, und die Pflicht unsere armen Brüder zu versorgen, werden darinn auf das deutlichste gelehret.

Der Inhalt dieses Ausspruches des Apostels, beruhet auf folgenden Erklärungen. Zuerst was es heiße, des andern Bürde tragen: dann wer zum Tragen fremder Bürde verpflichtet sey, und wer diejenigen seyn, derer Bürde wir tragen sollen: hernach, wie weit diese Pflicht gehe, auf was für Anliegenheiten und Nöthen unserer Nebenmenschen sie sich erstrecke: endlich

muß

muß die Wichtigkeit dieser Pflicht, und die Nothwendigkeit sie zu befolgen gezeiget werden.

Was heißt das, des andern Bürde tragen? Dieß ist die Frage, die ich euch zuerst beantworten soll.

Die Bürden des Menschen sind seine Anliegenheiten des Leibes und der Seele. Der Mensch strebt auf den Antrieb seiner Natur nach einem Zustande der Freyheit von allen unangenehmen Empfindungen und widrigen Begegnissen. Er ringt nach Ruhe und Zufriedenheit, nach Liebe und Beyfall anderer Menschen, nach Vermögen seine Wünsche zu befriedigen, und will mit ungehinderter Freyheit nach Beschaffenheit seiner Begierden handeln. Nun ist aber diesem seinen Streben alles zuwider, was in ihm selber ist, und ihn von Aussen umgiebt. Arm und dürftig am Leibe und der Seele tritt er in diese Welt, und gelangt niemal zu dem gewünschten Glücke, sich von dieser Armuth und Dürftigkeit ganz zu befreyen. Ehe er den vollkommenen Gebrauch seines Verstands erlangt, keimen in seinem Herzen böse Leidenschaften, die ihm in dem freyen Gebrauche seiner Kräfte und Fähigkeiten hindern, aus sich selbst herausreissen, und seine Aufmerksamkeit auf fremde Dinge heften, daß er sich nicht mit sich selbst beschäftigen,

seine Kräfte nicht auf die gute Einrichtung seines Herzens, und die Vervollkommnung seiner Seele verwenden kann. Daher entsteht Unwissenheit, Lasterhaftigkeit, innerlicher Verdruß und Eckel an sich selber, Reue wegen des vergangenen Lebens, und Furcht und Grauen vor der Zukunft. So wahr ist es, daß des Menschen Feinde seine Hausgenossen, seine ihn bewohnenden Leidenschaften sind.

Der Zustand der übrigen Welt, von der er umgeben ist, verursachet ihm nicht weniger Widerwärtigkeiten. Weil er von Natur schwach und unbehilflich, unwissend, arm und ohne Tugend ist, so hängt er gleich bey dem Ausgange aus seiner Mutter Leibe, und durch die ganze Zeit seiner ersten Jugend von allen denen ab, die ihn pflegen, nähren, unterrichten und zum Guten anführen. Sobald er sich selbst überlassen wird, das geschäftige Leben antritt, und sein eigener Versorger wird, stößt er allezeit an Schranken, die ihn in der vollen Aeußerung seiner Kräfte hindern. Welchen Weg er, um sein Glück zu suchen, einschlägt, den findet er immer auch von andern besetzt, die nach demselben Ziele laufen, und ihn in seinem Laufe hindern, seine Absichten und Unternehmungen erschweren und vernichten.

Da die Menschen in Ansehung ihrer Gesinnungen, Neigungen und Einsichten alle von einander unterschieden sind, so erlanget er auf der einen Seite mit aller Mühe kaum eines ein-

zigen Menschen vollen unumschränkten Beyfall, und andererseits handelt er bei jedem Tritte gegen die Gesinnung, Neigung und Erwartung anderer Menschen: dadurch giebt er den unglücklichen Anlaß, daß er falsch beurtheilt und erniedriget wird, daß er in Argwohn, Mistrauen, Verläumdung, Haß, Verfolgung und in die Tiefe der bittersten Kränkungen verfällt. Auf diese Art ist, wie Job sagt, das **menschliche Leben ein Streit: und seine Tage sind wie die Tage eines Tagelöhners.** Es ist Streit von Innen, wo das Fleisch, wie der Apostel Paulus spricht, **wider den Geist, und der Geist wider das Fleisch ist.** Es ist Streit von Aussen, wo uns unsere Schwachheiten und Irrthümer, unsere Leidenschaften und Laster, unsere Bedürfniße und Angelegenheiten wider einander zu Felde führen, in immerwährende Unruhen verwickeln, und uns unser Leben so schwer, als die Tage eines Tagelöhners, machen. Dieß sind, meine Freunde, die Anliegenheiten des Menschen; dieß sind seine Bürden, und diese Bürden sollen wir nach dem Ausspruche des heiligen Paulus tragen: **Traget einer des andern Bürde.**

Wie nehmen wir nun diese Bürden auf uns, und wie tragen wir sie? Wir nehmen die Bürden anderer Menschen auf uns, wenn wir an ihren Anliegenheiten Theil nehmen, die Schmerzen, Widerwärtigkeiten, und sowohl die öffentlichen als geheimen Drangsalen, worunter

unsere

unsere Nebenmenschen seufzen, mit ihnen empfinden; wenn wir mit den Weinenden traurig, mit den Bekümmerten sorgfältig, mit den Armen dürftig, mit den Elenden elend, mit den Kranken krank, mit den Hungrigen hungrig sind; wenn wir uns an die Stelle des Niedrigen und Verachteten, des Fremden und Verlassenen, der Waisen und Wittwen setzen, ihre Bangigkeit und Angst wegen des fernern Fortkommens, ihre Scham über ihre Nacktheit und Armseligkeit, den fressenden Gram über ihre verachtete Niedrigkeit mit ihnen fühlen; wenn der Stachel der Verläumdung, indem er unsere Nebenmenschen trifft, zugleich auch unser eigenes Herz durchbohrt; wenn wir mit einem Worte im Leiden selbst erfahren sind, und durch diese zwar betrübte aber zugleich lehrreiche und wohlthätige Erfahrenheit die selige Fertigkeit erlangt haben, jeden Drang unsers Nebenmenschen mit ihm zu fühlen. Dieß, geliebte Brüder! heißt fremde Bürden auf sich nehmen. Es ist aber nicht genug, daß wir die Bürden anderer Menschen durch Theilnehmung auf uns nehmen: wir müssen sie auch mit ihnen tragen. Dieß geschieht, indem wir durch werkthätige Mitwirkung dieselben zu erleichtern, und zu heben uns bemühen. Wenn du daher die Anliegenheiten deines unglücklichen Nebenmenschen mit ihm tragen willst, so tritt im Geiste an seine Stelle, fühle den Drang seiner Seele mit ihm, und bestrebe dich denselben zu lindern, oder ihn gänzlich davon zu

be-

befreyen. Schütze den Gehaßten und Unterdrückten gegen seine Feinde und Verfolger; erleichtere dem Kranken seine Schmerzen und Schwachheiten durch Wartung, Pflege und gefälliges Betragen; befreye den um die Nahrung des morgigen Tages beängstigten von der Verzagtheit und Furcht, die an seinem Herzen nagen, durch Darreichung desjenigen, was du entbehren kannst; rette die Ehre und den guten Namen desjenigen, der durch Verläumdung geschändet ist, gegen seine Verläumder; suche die geheimen Dürftigen auf, und stille ihre Thränen durch Gutthätigkeit gegen sie; thue in jedem Falle das für deinen Nebenmenschen, was du wünschest, daß man dir thäte. Dieß waren die Gesinnungen, wornach Job sein Betragen gegen andere Menschen einrichtete. **Das Mitleiden war, wie er selbst von sich sagt, von seiner Kindheit an mit ihm aufgewachsen, ja es war mit ihm aus Mutter Leib gekommen.** Job. 31. 18. Dieß war die schöne glückliche Eigenschaft, vermög welcher dieser frommer, große Fürst an allen Anliegenheiten seiner Nebenmenschen Theil nahm. Er ließ es aber nicht bei einer unthätigen Theilnehmung, bei bloßen unwirksamen Empfindungen des Mitleidens und der Erbarmung bewenden, sondern wandte alles, Kräfte und Vermögen, zur Erleichterung fremder Noth und zur Beglückung seiner Nebenmenschen an. **Habe ich den Armen versaget,** fragt er diejenigen, die ihm Uibertretungen göttlicher Gesetze zur Last

legten,

legten, habe ich den Armen versaget, was sie begehrten, und hab ich die Augen der Wittwen warten lassen? Habe ich meinen Bissen allein gegessen, und hat der Waise nicht auch davon gegessen? Habe ich denjenigen verachtet, der zu Grunde gieng, weil er kein Kleid hatte, und hab ich den Armen unbedeckt gelassen? Kein Fremdling ist draußen geblieben, und meine Thüre ist den Reisenden offen gestanden. — So trug Job seiner unglücklichen Nebenmenschen Bürden, indem er sich an ihre Stelle setzte, ihren schweren Zustand für den seinigen hielt, und ihnen denselben durch seinen Beystand erleichterte. Und so müssen auch wir anderer Menschen Bürde tragen, indem wir ihre Nöthen mit ihnen fühlen, und dieselben durch Gutthätigkeit und Mitwirkung erleichtern und heben.

Wir kommen itzt zur zweyten Untersuchung: Wer dazu verpflichtet sey, des andern Bürde zu tragen, und wer diejenigen sind, deren Bürde wir tragen sollen?

Wenn der Mensch des andern Menschen Bürde auf sich nehmen und tragen soll, so muß er von der Liebe dazu gedrungen werden. Denn wenn jemand nicht liebet, so trägt er auch für einen andern keine Sorge, so nimmt er auch das Weh und Wohl des andern sich nicht zu Herzen. Wen aber die Liebe dringt, der lebt nicht

für sich allein, er trägt auch die Angelegenheiten anderer Menschen in seiner Brust; ihre Bedürfniße sind seine Bedürfniße; ihr Zustand ist der seinige; ihre Freuden sind seine Freuden; ihre Kümmerniße nagen an seinem Herzen, und ihr Leiden ist sein Leiden. Und dieser Drang seines Herzens läßt ihn nicht ruhen: er setzet ihn in eine unausgesetzte Thätigkeit zum Besten anderer Menschen. Das Tragen fremder Bürde ist demnach eine Wirkung der Nächstenliebe. Wo diese ist, dort ist auch wahre ungeheuchelte Theilnehmung an dem Zustande anderer Menschen, und wo Theilnehmung ist, dort ist auch das Bestreben für ihr Bestes. Darum legt der heilige Paulus dem Tragen fremder Bürde denselben entschiedenen grossen Werth bei, welchen er sonst der Erfüllung des Gesetzes von der Nächstenliebe beilegt, indem er sagt, daß sowohl durch das Tragen fremder Bürde, als durch die Nächstenliebe das Gesetz Christi erfüllet werde. Höret, was er von der Liebe sagt: **Wer seinen Nächsten liebt, der hat das Gesetz erfüllet.** Hört, was er vom Tragen der Bürde anderer Menschen sagt: **Traget einer des andern Bürde, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Wir haben daher dieselbe Verbindlichkeit zum Tragen fremder Bürde, die wir zur Liebe des Nächsten haben. Nun ist aber jeder Mensch verpflichtet jeden andern Menschen zu lieben, und sonach ist jeder Mensch dazu verbunden, die Bürde des andern Menschen zu tragen. Hiernach liegt die

Strafbarkeit derjenigen am Tage, die zwar mit dem Munde vorgeben, daß sie alle Menschen ohne Unterschied als ihre Brüder lieben, in ihrem Betragen aber entweder gegen alle Menschen überhaupt kalt und gleichgültig sind, oder ihre Theilnehmung nur nach eigennützigen Absichten einrichten, auf ihre bekanntesten Mitbürger, nächsten Nachbaren und Verwandte einschränken, und daher gegen jeden, der nicht mit ihnen in einer näheren Verbindung steht, von dem sie nicht Vortheil und Ehre erwarten, sich so lieblos und fremd betragen, als glaubten sie nicht, daß er ein Mensch sey, der nach dem Gesetze Gottes ein Gegenstand ihrer thätigen Liebe seyn solle. Dieß heißt die Vorstellungen, die uns das Evangelium von unserm Nächsten, und von der ihm schuldigen Liebe giebt, verfälschen und zernichten. Jeder Mensch geht uns an, er mag Freund oder Feind, fremd oder einheimisch, ein Glaubensgenoß oder ein Samarit, ein Jude oder ein Grieche seyn; und wir sollen daher jeden Menschen als unsern Nächsten lieben. Dieß lehren der Heiland und seine Apostel so deutlich, daß es eine vorsetzliche Verblendung seyn würde, den Sinn ihrer Lehre nicht zu erkennen.

Jesus Christus macht das Gesetz von der Menschenliebe zu einem allgemeinen Gesetze für alle Menschen, indem er befiehlt, daß jeder aus uns seinen Nebenmenschen wie sich selbst lieben

solle,

solle und verbietet alle Einschränkungen dieses Gesetzes, die wir etwa nach Maaßgabe unserer einseitigen Neigungen und der verschiedenen Verbindungen, worinn wir miteinander stehen, machen könnten, indem er derjenigen Liebe, die sich blos und allein auf Verwandtschaft, auf Eigennutz, auf Bekanntschaft, und auf unsere übrigen bürgerlichen Verbindungen, mit Ausschliessungen aller übrigen Menschen, gründet, den Werth und Lohn wahrer christlicher Liebe abspricht: Denn so ihr diejenigen liebet, spricht er, die euch lieben, was werdet ihr für Belohnung haben? Thun das nicht auch die Zöllner? Und wenn ihr euere Brüder, euere Glaubensgenossen allein grüsset, was thut ihr mehr? Thun das nicht auch die Heiden? Wenn ihr denen Gutes thut, die euch Gutes thun, welchen Dank habet ihr dafür? Denn das thun auch die Sünder. Und wenn ihr denen leihet, von welchen ihr es wieder zu bekommen hoffet, welcher Dank gehöret euch dafür? Denn die Sünder leihen auch den Sündern, damit man ihnen ein gleiches thue. Luc. 6, 33. 34. — Damit dieses Gesetz seine Kraft und Wohlthätigkeit um so sicherer an allen Menschen äußern möge, so gründet dieser göttliche Lehrer die Nächstenliebe auf einen solchen Beweggrund, der diese Liebe nothwendig über die ganze Welt, über das gesamte menschliche Geschlecht ausbreitet, auf einen jeden Menschen insbesondere richtet, und alle Einschränkungen derselben ausschließt

und vernichtet, indem er uns befiehlt unsere Nebenmenschen um Gottes willen zu lieben, und sie auf die Art zu lieben, wie sie Gott liebt. Wenn wir demnach zufolge des göttlichen Gesetzes unsern Nebenmenschen auf die rechte Art lieben, so lieben wir sie nicht um ihrer selbst willen; nicht bloß deßwegen, weil wir Nutzen von ihnen zu hoffen haben, weil wir durch Bande der Natur und der Verwandtschaft mit ihnen verbunden sind, weil wir mit ihnen zu einerley Volke gehören, in einem Lande wohnen, einerley Sprache reden, einerley Glauben haben, weil wir mit ihnen im Verkehre stehen, einerley Gewerbe treiben, zu einerley Stande gehören. Wir gründen unsere Liebe zu ihnen auch nicht blos auf ihre persönliche Eigenschaften, nicht auf die schöne Gestalt ihres Leibes, nicht auf die Annehmlichkeit ihrer Gebärden, nicht auf die feine Manier ihres äußerlichen Betragens, nicht auf die Anmuth ihres Verstandes, nicht auf die Zierlichkeit ihrer Sitten, nicht auf die Gleichheit ihrer Gesinnungen, Neigungen und Absichten mit den unsrigen; sondern wir gründen sie ganz allein auf den Willen Gottes, und seine Liebe gegen die Menschen: wir lieben unsere Nebenmenschen bloß deßwegen, weil sie Menschen sind, die Gott so sehr geliebet, daß er sie nach seinem Ebenbilde erschaffen, und seinen eingebohrnen Sohn für sie in den Tod hingegeben hat. Wir lieben sie, weil Gott will, daß wir sie lieben, und durch wohlthätige Liebe einander beglücken sollen. Unsere Liebe bezieht sich nicht

so

so auf die Person unserer Nebenmenschen, als vielmehr auf Gott, weil nicht sie, sondern Gott die eigentliche Ursache ist, warum wir sie lieben.

Unsere Nächstenliebe soll nämlich uneigennützig, von allen Schlacken irdischer Absichten gereiniget, großmüthig und edel seyn, wie die Liebe Gottes gegen uns Menschen ist. Denn das ist unser höchster Beruf, daß wir durch wahre allgemeine Liebe gegen das ganze Geschlecht der Menschen der Gottheit ähnlich werden: **Ihr sollet vollkommen seyn, wie auch euer Vater im Himmel vollkommen ist, der seine Sonne über die Guten und Bösen aufgehen läßt, und Regen giebt über die Gerechten und Ungerechten.** So seinen Nebenmenschen lieben, heißt denselben um Gotteswillen lieben: das heißt ihn auf die Art lieben, wie Gott uns Menschen liebt: das heißt ihn mit evangelischer Bruderliebe lieben. Und eine so beschaffene Liebe macht keine Ausnahme: sie umfasset alle Menschen, und theilt sich jedem mit, dem Armen wie dem Reichen, dem Niedrigen wie dem Hohen, dem Unwissenden wie dem Weisen, dem Fremden wie dem Einheimischen, dem Sünder wie dem Gerechten, dem Freunde wie dem Feinde, dem Irrenden wie dem Rechtgläubigen; weil der Mensch unter keiner Bedingung, in keinem Stande und Orte, in keiner Beziehung auf uns, und in keiner Eigenschaft aufhört ein Mensch zu seyn. Wenn wir nun jeden Menschen ohne Unterschied der Person,

des Standes, der Denkungsart um Gotteswillen zu lieben verpflichtet sind, so müssen wir auch nach dem Maaße unserer Kräfte und unsers Vermögens jedes andern Menschen Würde tragen.

Die Liebe ist ihrer Natur nach und in sich selber wirksam. Sie besteht in einer aufrichtigen innigen Zuneigung gegen andere Menschen, vermög welcher wir ihnen jedes Gute wünschen, und uns in ihrem Glücke erfreuen. Nun kann diese Begierde für das Wohl anderer Menschen in unsern Herzen eben so wenig, als das Leben in uns todt und unthätig seyn; sondern sie muß sich durch Theilnehmung an dem Zustande unserer Nebenmenschen, durch Freude bei ihrem Glücke, durch Mitleid bei ihrem Unglücke durch Hilfleistung, Versöhnlichkeit, durch Ertragung ihrer Schwachheiten und Fehler, und durch ein in aller Absicht lehrreiches Betragen gegen dieselben offenbaren. Die Liebe muß sich durch unser ganzes Wesen ergießen, unsere Gesinnungen und Handlungen beseelen, und uns unaufhörlich dringen, das Wohl unserer Nebenmenschen zu befördern, wie der Geist des Lebens uns unaufhörlich dringet immer thätig zu seyn, um durch die Anwendung unserer Kräfte uns selbst zu genießen. Wenn wir in Ansehung unserer Nebenmenschen weiter nichts thun, als daß wir ihnen von Zeit zu Zeit leere Versprechungen machen, daß wir sie in ihren Nöthen mit angewöhnten Redensarten von unserem Bedauern abfertigen,

fertigen, daß wir sie, anstatt ihnen die verlangte Hilfe zu leisten, mit verstellten Höflichkeitsbezeugungen hintergehen und verwirren: wenn unsere Liebe uns nicht zu einem kräftigen Antriebe wird, daß wir uns unserer Nebenmenschen in allen ihren widrigen Zuständen nach dem Maaße unserer Erkenntniß, unserer Kräfte und unsers Vermögens auf eine werkthätige Art annehmen, so ist in uns die Liebe nicht. Dieß lehrt der Apostel Johannes, indem er sagt: **Wer Güter dieser Welt hat, und sieht seinen Bruder Noth leiden, und schließt sein Herz vor ihm zu, wo bleibt in demselben die Liebe Gottes? Johann. 3, 14. 17.** — Was der Apostel hier von der Mittheilung irdischer Güter sagt, das muß überhaupt von allen Werken der Liebe verstanden werden. Lasset uns demnach auf gleiche Weise sagen: wer seinen Bruder irren, und den Pfad des Lasters betreten sieht, und denselben nicht durch freundliche Belehrungen, durch Warnen, Bitten, Ermahnen und Bestrafen zur Wahrheit und Tugend zurückzuführen sich bemühet: wer seinen Nebenmenschen sich zum Falle neigen sieht, und ihn nicht in seine Arme fasset und aufrecht erhält: wer seinen Nebenmenschen in die Stricke boshafter Nachstellungen verwickelt, durch Verläumdungen geschändet, und durch ungerechte Gewalt unterdrücket sieht, und demselben nicht Hilfe und Schutz leistet, ihn nicht durch sein Ansehen und seine Gewalt unterstützet: wer mit einem

Worte an den widrigen Zuständen seiner Nebenmenschen nicht einen aufrichtigen Antheil nimmt, und dieselben nicht mit Rath und That, mit Verwendnng seiner Kräfte und seines Vermögens zu erleichtern und zu heben sich bestrebet, in dem ist die Liebe nicht. **Denn die Liebe ist geduldig, und gütig. Die Liebe eifert nicht: sie handelt nicht freventlich: sie bläst sich nicht auf, und ist nicht ehrgeizig: sie sucht nicht das ihrige: sie läßt sich nicht zum Zorne reizen: sie denket nichts böses: sie freuet sich nicht über Ungerechtigkeit, freuet sich aber um der Wahrheit willen: sie verträgt alles, glaubt alles, hoffet alles, und duldet alles. 1. Korinth. 13, 4 — 7.** — Dieß sind die Wirkungen der Liebe, und zugleich ihre Kennzeichen. Wo diese nicht sind, wo nicht Sanftmuth, Leutseligkeit, Verträglichkeit, Friedfertigkeit, Versöhnlichkeit, Mitleid, Vertrauen, Duldung, Langmuth, Güte, und Barmherzigkeit, wo nicht das wirkliche Bestreben um das Glück anderer Menschen ist, dort ist auch die Liebe nicht. Darum bittet uns der Apostel Johannes, der die Liebe so vollkommen kannte, weil er von derselben ganz erfüllet war, auf eine so dringende Art, daß wir unsere Liebe nicht in leeren Worten oder in einem äußerlichen Anscheine bestehen lassen, sondern durch That und Werke beweisen sollen: **Meine Kindlein, lasset uns nicht lieben mit dem Worte, noch mit der Zunge, sondern mit dem Werke und mit der Wahrheit. 1. Johann. 3, 18.** — Die

Liebe,

Liebe, die wir unseren Nebenmenschen schuldig sind, muß demnach lebendig und thätig seyn. Und diese theilnehmende, geschäftige Liebe ist dasjenige, was Paulus unter dem Tragen fremder Bürde versteht. Wenn demnach jeder aus uns jedem andern Menschen Liebe schuldig ist, so sind wir auch alle und jede verpflichtet nach dem Maaße unserer Kräfte eines jeden andern Menschen Bürde zu tragen.

Dieß ist der Verstand der angeführten Worte Paulus, wovon er uns selbst eine untrügliche Auslegung in seinem Wandel und Leben hinterlassen hat. Seine Liebe war nicht nur auf wenige Menschen, auf seine vertrauteren Freunde, einen Titus und Timotheus, einen Philämon und Archipp, eine Appia, einen Onesimus; auch nicht auf die allein, die ihm Gutes gethan, auf einen Aquila, eine Priszilla, auf Phäben und Maria, auf Ruffus und Onesiphorus, nicht auf ein einziges Volk, auf seine ehemaligen Glaubensgenossen und Brüder die Juden, nicht nur auf die Römer und Griechen, auf eine oder zwo Gemeinen, auch nicht allein auf die Rechtgläubigen und Frommen eingeschränkt: er trug Freunde und Feinde, Römer und Griechen, Juden und Barbarn, Sünder und Irrgläubige, er trug alle Gemeinen, die ganze Welt in seinem Herzen, und war für aller Menschen Heil besorget. Ich sage die Wahrheit in Christo, spricht er, Röm. 9, 1. 3. — ich lüge

nicht: mein Gewissen giebt mir das Zeugniß im heiligen Geiste, daß ich große Traurigkeit und steten Schmerz in meinem Herzen habe. Ich habe gewünschet mich selbst für meine Brüder die Israeliten verbannt zu sehen. Was er hier von seiner Liebe gegen die Israeliten sagt, das sagt er an einem andern Orte auch von der Liebe zu allen andern Menschen. Wer wird schwach, ruft er 2. Korinth. 11, 29. — und ich werde nicht mit ihm schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht vor Eifer und Bekümmerniß? Die Liebe dieses großen Apostels erstreckte sich also auf alle Menschen ohne Unterschied ihres Vaterlandes, ihres Standes, ihrer Denkungsart, und ihres Glaubens. Aber bestand seine Liebe vielleicht nur in Worten, in unwirksamen Empfindungen und Wünschen? Höret, was er vor der ganzen korinthischen Gemeine von den Arbeiten und Drangsalen sagt, die er um der Menschenwillen auf sich genommen. Ich habe vielfältigere Arbeit gethan, als alle, bin öfter im Gefängnisse gewesen, habe mehr Schläge erlitten, und bin oft in Todesgefahr gewesen; von den Juden habe ich fünfmal vierzig Geiselstreiche weniger einem empfangen. Ich bin dreymal mit Ruthen gestrichen, bin einmal gesteiniget worden, habe dreymal Schiffbruch gelitten, bin Tag und Nacht in der Tiefe des Meers gewesen. Ich bin oft gereiset. Ich bin oft in Wassergefahr gewesen, in Gefahr unter den Mördern,

in Gefahr unter den Juden, in Gefahr unter den Heiden, in Gefahr in den Städten, in den Wüſten, auf dem Meere, in Gefahr unter falſchen Brüdern: in Mühſeligkeiten und Arbeit, in vielfältigen Wachen, in Hunger und Durſt, in vielem Faſten, in Kälte und Blöße. Ohne dem was ſich ſonſt zuträgt, da ich die täglichen Anliegenheiten habe, und für alle Gemeinen Sorge trage. Korinth. 2. Brief. 11, 23. 28. —

Sehet, geliebte Zuhörer! ſo offenbarte ſich die Liebe an dem Apoſtel Paulus. Er liebte nicht mit dem Munde, ſondern in der That. Die Liebe drang ihn ſo gewaltig, daß er um der Wohlfahrt der Menſchen willen Ungemach, Spott, Schande und Drangſalen ohne Zahl und Grenzen ertrug, und die beſchwerlichſten Bemühungen auf ſich nahm; daß er allen Anſprüchen und Hoffnungen auf Vorzüge und Güter dieſer Welt entſagte; ſich ganz dem Geſchäfte, die Menſchen auf den Weg der Wahrheit, Tugend und Glückſeligkeit zu führen, ergab, und in dieſem Geſchäfte ſeine Kräfte und ſein Leben verzehrte.

Auf dieſe Art trug Paulus anderer Menſchen Bürden; indem er allen Menſchen ohne Unterſchied, ſo weit er dieſelben erreichen konnte, ſeine Liebe mittheilte, und nach allen ſeinen Kräften nützlich zu werden ſich beſtrebte, und unterrichtete uns zugleich durch ſeine Lehre und

sein Beyspiel, wie wir, so weit unsere Kräfte reichen, uns einer dem andern durch thätige Liebe mittheilen, und auf diese Art einer des andern Bürde tragen sollen. Und hierin sehen wir nun, meine Freunde, worin die große Pflicht der Liebe bestehe, und wie weit sie sich erstrecke. Wir sollen das Beste aller Menschen ohne Ausnahme aufrichtig wünschen und begehren, und auf den Antrieb dieser Begierde wiederum ohne Ausnahme an allen Anliegenheiten der Menschen Theil nehmen, und ihr zeitliches und ewiges Wohl, soviel an uns ist, durch Rath und That, durch Verwendung unsers Verstandes, Vermögens, Ansehens und unserer Kräfte befördern. Dieß ist unser großer Beruf, den wir als Menschen von Natur, und als Christen von Gott durch Jesum Christum erhalten haben. Gewiß ein schöner, reizender Beruf für jedes Gemüth, das dem, was gut und edel ist, nachtrachtet! Ein Beruf, wodurch Gott unser Geschlecht von seiner großen Liebe hat überzeugen, und zugleich auf eine vorzügliche Art hat ehren wollen. Der Ausspruch des göttlichen Heilandes, daß wir durch treue Erfüllung dieses Berufes dem himmlischen Vater würden ähnlich werden, enthält den deutlichsten Beweis hievon. Lasset uns denselben einmal mit Angelegenheit und Ernste bedenken. Die Vorstellung davon wird uns zum kräftigsten Antriebe zu jeder edlen göttlichen That werden. Um uns diesen Beruf ans Herz zu legen, sagt

uns die heilige Schrift, daß wir Menschen alle Kinder eines und desselben himmlischen Vaters sind. Dieser Vorstellung zufolge machen wir, so viele unser die Erde bewohnen, eine einzige große Familie aus, deren Regent und Vater Gott selber ist. Nun macht zwar Gott sein eigenes heiligstes Geschäft daraus, ein jedes aus uns seinen Kindern zu beglücken; indessen will er doch, daß wir an diesem seinen Geschäfte theilnehmen, einer dem andern unsere Liebe mittheilen, und so unsere allerseitige Glückseligkeit befördern sollen. Es ist demnach in dieser großen Familie Gottes niemanden erlaubt für sich allein zu leben, und andere von seiner Parthey auszuschließen; sondern wir müssen alle gemeinschaftliche Sache machen, und in dem Umfange unserer Vermögenheit dem Dienste der gesamten Familie leben, und so ein jeder das Seinige zur Beglückung des menschlichen Geschlechtes beytragen. Alles, was Menschen angeht, muß einen jeden unter uns insbesondere angehen. Jeder hat da seine besonderen Geschäfte, die immer einen näheren oder weiteren Bezug auf das Wohl anderer Menschen haben. Jeder hat seine Gaben, Kräfte und Fähigkeiten, die er zu seinem Glücke und zum Glücke der gesamten Hausgenossenschaft mit Eifer und Treue gebrauchen soll. Alle und jede haben ihre Bedürfnisse und Anliegenheiten, die da machen, daß wir einer des andern Beystand und Hilfe bedürfen, und einer von dem andern abhängen. Wir müssen daher das ganze

mensch-

menschliche Geschlecht in unser Herz fassen, und jedem Menschen, er sey, von welchem Stande Glauben und Volke er immer sey, unsere Liebe mittheilen. Denn wir sind alle Kinder eines und desselben himmlischen Vaters. Wir müssen einer des andern Beschützer, Lehrer, Führer, Tröster, Wohlthäter, Freund und Vater seyn. Denn Gott hat jeden aus uns zum Wächter über Israel gesetzet, und wird das Blut und die Seele des einen von den Händen des andern fordern. Sind nun unter uns Menschen einige, die irren: so weise sie derjenige zurecht, der mehr Erkenntniß hat. Sind unter uns Unwissende, so belehre sie der, der mehr Verstand besitzt. Der Starke tröste nach der Vorschrift des Apostels Paulus den Kleinmüthigen, und helfe dem Schwachen auf. Der, so in der Tugend befestiget ist, ermahne die Unordentlichen. Wer Güter dieser Welt besitzet, theile davon den Armen mit. Wer Ansehen und Macht hat, nehme den Unterdrückten in seinen Schutz. Ein jeder aus uns nehme Fremde und Verlassene mit Liebe in sein Haus auf: ein jeder sorge für arme Wittwen und Waisen: ein jeder sey geduldig und langmüthig gegen jedermann. Ein jeder aus uns thue seinen Nebenmenschen, die er erreichen kann, nach seinen Vermögen und Kräften Gutes, und für diejenigen, die ihm durch ihre Entfernung unerreichbar sind, habe er Liebe und gute Wünsche; so wird ein jeder der ganzen Familie Gottes Gutes thun, indem

er gegen diejenigen, die ihm zunächst die Erde bewohnen, die inner den Gränzen seines Hauses, seiner Freunde, seiner Gemeine, seines Vaterlandes sind, Wohlthätigkeit ausübet. Also werden wir alle einer des andern Bürde tragen, und auf diese Art das Gesetz Christi erfüllen.

Gott mache die Erkenntniß derjenigen Wahrheiten, die ich euch heute vorgetragen, in euch deutlich und lebendig, damit dadurch das Feuer der Liebe in eueren Herzen entzündet werde. Er walte besonders in diesen Tagen durch seine Gnade über unserer Gemeine, damit jeder aus uns Gedanken der Liebe erfasse, und sich mit Gedanken der Liebe beschäftige. Darum bitte ich dich, du Gott und Vater der Menschen, durch deine ewige unendliche Liebe, und durch die Liebe deines Sohns, unsers Heilands.

A M E N.

Zweyte

Zweyte Predigt

über die Worte:

Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen. Gal. 6, 2.

Jeder Mensch soll an jedes andern Menschen Anliegenheiten Theil nehmen. Wir alle sollen einander unsere Beschwerden des Leibes und der Seele mit Anwendung unserer Kräfte, unsers Verstandes, unsers Ansehens und Vermögens erleichtern: dieß sind die Wahrheiten, die ich euch, geliebte Zuhörer, in meiner ersten Predigt über die angezogenen Worte des Apostels vorgetragen habe. So wie der Ackersmann den Schooß der Erde, in welchen er den Saamen streuen will, zuvor mit dem Pfluge durchwühlet, um ihn der wohlthätigen Einwirkung der Sonne, der Luft und des Regens zu öffnen: so wollte ich euere Herzen durch die Einschärfung dieser Wahrheiten den Eindrücken des Mitleides gegen eure dürftigen Brüder aufthun, und auf diese Art zur Ergreifung desjenigen Vorhabens, wovon in der Folge mit euch geredet werden soll, vorbereiten und vereinigen. Meine Begierde diese Absicht zu erreichen hatte keine Gränzen: und dieß ist auch

auch die Ursache, warum meine Rede über die Gränzen des gewohnten Zeitraumes hinausgieng.

So viel ich euch aber auch nach Anleitung der angezogenen Worte des Apostels zur Begünstigung meines Vorhabens gesagt habe; so habe ich euch doch nicht den ganzen Innhalt dieser Worte vor Augen legen können: so fruchtbar sind sie an nützlichen und wichtigen Wahrheiten. Dieß ist die unterscheidende Eigenschaft der göttlichen Aussprüche, daß sie in wenigen und gemeinen Worten eine große Reihe von Gedanken fassen. Sie sind Schätzen gleich, derer Werth nicht erkannt wird, weil sie in rohen Behältnissen verwahret sind. So wie aber diejenigen, welche durch die unscheinbare Decke durchdringen, und die unter derselben verwahrten Kleinodien stückweise betrachten, ihren Werth erkennen: so finden auch diejenigen, die mit Heilsbegierde durch die Hülle der Worte und Ausdrücke, in welchen die göttlichen Aussprüche abgefasset sind, bis auf ihren Sinn und Verstand durchschauen, unter den todten Buchstaben einen Geist, der den Verstand erleuchtet, und das Herz lebendig macht. Von dieser Beschaffenheit sind die Worte des Apostels: **Einer trage des andern Bürde, und also werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.** Sie enthalten alles, was meine Absicht befördern, und in euch das Gefühl der Theilnehmung an dem Zustande euerer Brüder, und einer

ner thätigen Erbarmung in Ansehung ihrer Armuth, ihrer Nöthen und Drangsalen erwecken kann. Lasset uns also in der angefangenen Erklärung des Inhaltes dieser Ermahnung des Apostels weiter fortschreiten.

Wir haben gesehen, was das heiße: anderer Menschen Bürde tragen, und wer zum Tragen fremder Bürde verpflichtet sey. Es bleibet uns demnach noch eine doppelte Untersuchung übrig: **Erstens**, wie weit die Pflicht anderer Menschen Bürde zu tragen gehe: auf welche Anliegenheiten und Nöthen unserer Nebenmenschen sich diese Pflicht erstrecke: und **Zweytens**, wie durch die Befolgung dieser Pflicht das Gesetz Christi erfüllet werde.

Wir werden durch Hülfe dieser zweyfachen Untersuchung unterrichtet werden, daß die Pflicht fremde Bürde zu tragen ihre vorzügliche Anwendung bei der Versorgung unserer armen und dürftigen Nebenmenschen habe, und daß die Wohlthätigkeit gegen Arme und Dürftige eine der größten und nothwendigsten Pflichten des ganzen evangelischen Gesetzes sey.

Das Tragen der Bürde anderer Menschen ist eine Wirkung der Liebe: es ist geschäftige, werkthätige Liebe, und fasset alle Werke der Liebe in sich. Die Liebe ist das Feuer: das

Tra-

Tragen fremder Bürde ist die wohlthätige Wärme, die das Feuer um sich her verbreitet. So wie nun die Wärme so weit reichet, als die Hitze des Feuers dringet: so erstrecket sich die Pflicht zum Tragen fremder Bürde so weit, als sich die Liebe erstreckt: sie beziehet sich auf alle Angelegenheiten, auf welche sich die Liebe bezieht. Auf was für Angelegenheiten unserer Nebenmenschen bezieht sich nun die Liebe? Welches sind ihre Werke? —

Die Gedanken und Werke der Nächstenliebe, meine Brüder, sind mannigfältig und groß; wer kann sie alle fassen, und mit Worten ausdrücken? Wer kann die Absichten, Uiberlegungen, Neigungen und Wünsche zählen, die die Liebe einen Menschen eingiebt, in dessen Herzen sie sich festgesetzet hat? Wer kann die gefälligen Bemühungen, die beschwerlichen Unternehmungen, die rastlosen Arbeiten beschreiben, die das Tagewerk eines liebvollen Paulus waren? Wer kann die Kümmernisse und Schmerzen, die Hoffnungen und Freuden eines Menschen ausdrücken, der die Gemeinschaft seiner Brüder, der Menschen neben ihm, in seinem Herzen trägt, und an ihren glücklichen und widrigen Begebenheiten Theil nimmt? Das hieße das grosse unermäßliche Weltmeer in die Höhlung einer Hand fassen. Die Liebe nimmt an allen Angelegenheiten der Menschen Theil; sie trägt folglich auch alle ihre Bürden. Alle Drangsalen der Men-

schen können sie nicht muthlos machen, nicht entkräften; denn sie ist, nach Salomons Ausdrucke, stark wie der Tod. Ihr Eifer erkaltet niemal: sie ist immer geschäftig, an guten Absichten unerschöpflich, in ihren Neigungen und Begierden ohne Gränzen, in ihren Bemühungen und Unternehmungen zum Besten anderer Menschen unermüdlich, in ihren Absichten rein und unschuldig: **Ihre Lampen sind feurige und flammende Lampen: viele Wässer können die Liebe nicht auslöschen, und die Ströme werden sie nicht dämpfen.** Cant. 8, 6. 7.

So mannigfältig und wichtig aber auch die Werke der Liebe sind, so ist doch unter allen keines, welches dringender ist, weniger Verschub und Entschuldigung leidet; keines, das vor allen andern Liebswerken vorangehen muß, und vor allen andern nothwendig ist, als die Versorgung der Armen. Dieß ist eine Wahrheit die uns sowohl das natürliche Gefühl unsers Herzens, als die göttliche Schrift lehrt. Ich berufe mich, um euch von dieser Wahrheit zu überzeugen, zuerst auf euer eigenes Gefühl und den Ausspruch eueres Herzens. — Versammelt einmal euer Gemüth ganz in euch selbst, und stellet euch den Zustand unserer von Armuth gedrückten Brüder nach seiner wahren Beschaffenheit vor. Ich habe weder Zeit noch Worte, alle Nöthen und Kümmernisse solcher unglücklichen bedauerungswürdigen Menschen zu beschreiben.

Ich will nur einige Fälle und Begebenheiten, die sich unter der Klasse von Menschen, zu der wir gehören, alle Tage zutragen, euch zu Gemüthe führen. Kennet ihr nicht Menschen, die von ihrer Mutter mit ihrem Leben zugleich einen hinfälligen, nervenlosen Leib, der zu keinen Arbeiten fähig ist, und lebenslängliche Krankheiten, die ihnen ihr Leben schmerzenvoll machen, erhalten haben? Kennet ihr nicht Menschen, die Gott entweder schon im Mutterleibe, oder in der Folge ihres Lebens mit Blindheit geschlagen? die durch einen unglücklichen Zufall, oder durch die Gewalt einer Krankheit ihrer Sinne beraubt, an ihren Gliedern gelähmet sind? Kennet ihr nicht Wittwen, die durch den Verlust ihrer Männer in die äusserste Dürftigkeit versetzet worden sind, und nicht haben, wovon sie ihren und ihrer unmündigen Kinder Hunger stillen, und ihre allerseitige Blöße bedecken können? Kennet ihr nicht Waisen, die durch den frühzeitigen Tod ihrer Aeltern in ihrer frühesten Jugend in den Stand der Verlassenheit, der verderblichsten Freyheit, und der Verwilderung versetzet sind, ihre Jugend ohne Anwendung, ohne Unterricht, ohne Leitung und Erziehung im Betteln, im zuchtlosen Herumirren von Thüre zu Thüre, von Orte zu Orte zubringen, und sich selbst zum Unglücke und zur Schande, zum Schaden der guten Sitten und der öffentlichen Ordnung, und dem gemeinen Wesen zur Last aufwachsen? Kennet ihr nicht abgelebte Alte, beyderley Geschlechts unter

uns die ihr ganzes Leben in rastloser Arbeit zugebracht, Kinder versorget, Verwandte und Freunde unterstützet, und Arme ernähret haben, und nun in ihrem kraftlosen unbehülflichen Alter darben müssen; entweder weil ihre Kinder, die die Stütze ihres Alters seyn sollten, undankbar sind und sie verlassen, oder durch den Tod weggerafft worden sind? Kennet ihr keinen Handwerksmann, der durch Verfall seines Gewerbes, durch unverschuldete Zerrüttung seines Hauses, durch langwierige Krankheiten der Seinigen zu Grunde gerichtet ist, keinen Helfer findet, und sich mit Gattinn und Kindern von geheimen Thränen nährt? Kennet ihr, — damit ich alles mit einem Worte sage, — kennet ihr keine arme, verlassene, bedrängte Menschen unter uns? — O meine Freunde! ihr müßtet nur die unglückliche, grausame Gewohnheit an euch haben, euere Augen vorsetzlich zuzudrücken, um das Elend euerer Hausgenoßen, euerer Verwandten, euerer Mitbürger, euerer Nebenmenschen und Brüder nicht zu sehen! Ihr müßtet auf den Ausspruch Jesu Christi: Arme werdet ihr allezeit unter euch haben, ganz und gar nicht aufmerksam seyn, wenn ihr solche Menschen mit aller ihrer Noth unter uns nicht sähet! Wenn sie euch aber nicht unbekannt sind, so setzet euch itzt nach der Vorschrift unsers Heilands an ihre Stelle; fühlet ihre Schwachheiten und Schmerzen, ihre Schaam und Beängstigung, ihren geheimen Kummer, ihre Noth, ihre Betrübniß

und ihren Uiberdruß mit ihnen, und lasset das Gefühl eueres Herzens den Ausspruch thun, ob ihre Anliegenheiten nicht die gemeinsten und schweresten Bürden sind, die unser Geschlecht drücken: ob nicht solche Menschen der eigentliche Gegenstand menschlicher Erbarmung sind: und ob wir wohl noch Liebe zu besitzen glauben können, wenn ihr trauriger Zustand uns nicht ganz in Bewegung setzet? — Und wenn euch eure eigene Erfahrung, wenn euch der Augenschein, wenn euch euer Gefühl lehret, daß dem also sey: so machet mit mir den Schluß, daß alles, was wir auf den Antrieb der Liebe Gutes thun können, einmal für allemal damit anfangen müsse, daß wir für die Erhaltung der Armen, für die Erleichterung ihrer Bürden, für die Befriedigung ihrer unentbehrlichen Bedürfnisse sorgen; daß unter allen Liebeswerken keines dringender und nothwendiger sey, keines weniger Verschub und Entschuldigung leide, keines alle Menschen so ohne Ausnahme angehe, als dieses; und daß daher die Versorgung der Armen dasjenige Liebeswerk sey, wobei die Pflicht fremde Bürden zu tragen, ihre vorzügliche Anwendung hat. Dieß lehrt uns auch Gott in den Aussprüchen der heiligen Schrift ganz dentlich, indem er von der Gutthätigkeit gegen die Armen, als von dem wichtigsten und nothwendigsten Liebeswerke, als von der Fülle des Gebotes von der Nächstenliebe redet.

Das Gesetz von der Gutthätigkeit gegen die Armen ist zugleich durch das grosse Gebot von der Liebe des Nächsten festgesetzet und gegründet worden. Gutthätigkeit ist Aeußerung, Wirkung der Liebe. Die Liebe ist die Quelle: die Gutthätigkeit ist das sanfte Ergiessen ihres Wassers über die nahen Felder. Die Liebe ist der Stamm, aus welchem die Gutthätigkeit entsprießt, von deren wohlthätigen Zweigen der müde Wanderer Erquickung erhält. So wenig ein Bach ohne Quelle, und ein Ast ohne Stamm ist, so wenig ist rechtschaffene Gutthätigkeit ohne Liebe. Da nun die Gutthätigkeit gegen die Armen, und die Liebe von einerley Natur und Beschaffenheit, und auf eine untrennbare Art mit einander verbunden sind: so haben sie auch einerley Verbindlichkeiten auf sich. Nun ist aber die wahre Nächstenliebe, welche aus dem Glauben und der Liebe Gottes entstehet, die höchste unverbrüchlichste Pflicht des ganzen Christenthums; denn wer seinen Nächsten liebt, spricht der Apostel Paulus, der hat das Gesetz erfüllet. Und sonach ist die Gutthätigkeit gegen die Armen, welche die wohlthätigste Wirkung der Nächstenliebe ist, die erhabenste Tugend, die schönste Zierde unserer Seele; sie ist die Fülle und Krone der Nächstenliebe und des ganzen Gesetzes.

Dieß ist die Ursache, warum die heilige Schrift mit so vielem Nachdrucke auf die Ausübung der Gutthätigkeit dringet: warum sie die

freudig-

freudigsten Verheissungen, und die herrlichsten Belohnungen darauf setzet; und auf der andern Seite an die Vernachlässigung dieser Pflicht, an die Gleichgiltigkeit gegen die Armen die größte Schuld und Strafbarkeit bindet. — Wollet ihr von Gott Barmherzigkeit erlangen? Seyd gutthätig gegen die Armen; denn die, welche Barmherzigkeit ausüben, sollen auch Barmherzigkeit erhalten. Das Almosen befreyet, wie Tobias sagt 5, 4. von aller Sünde, und vom Tode: es wird den Menschen nicht in die Finsterniß kommen lassen; es wird allen, die es geben, grosses zuversichtliches Vertrauen vor Gott geben. Es tilget die Sünden, und macht, daß man das ewige Leben findet. Tob. 12. — Wollet ihr, daß Gott seinen Segen über euch ausgiesse? Uibet Gutthätigkeit gegen die Armen aus; denn dieser Tugend hat Gott alle Gattungen von Belohnung versprochen. Gebet, spricht er, so wird auch euch gegeben werden. Wer den Armen giebt, wird niemal darben. Wer einem aus diesen Geringsten, den Armen, auch nur einen Trunk kalten Wassers reichen wird, wahrlich, der wird seinen Lohn dafür haben. — Wollet ihr, daß Gott euer Gebet erhöre? Brechet, wie der Prophet Isaias sagt, 58, 7. 9. dem Hungrigen euer Brod, und führet die Armen samt den Herumirrenden in euer Haus; wenn ihr einen Nackteten sehet, so bedecket ihn, und verachtet euer Fleisch nicht. Alsdann werdet ihr anrufen, so wird der Herr erhören;

ihr werdet schreyen, und er wird sagen: sieh, hier bin ich. — Dringet euch die Liebe Christi, daß ihr nach der Vollkommenheit strebet? Verkaufet, was ihr habt, und gebet den Werth davon den Armen, und ihr werdet einen Schatz im Himmel haben. Matth. 10. — Wollet ihr euch Fürsprecher bei Gott machen? Machet euch die Armen durch Gutthätigkeit gegen sie zu Freunden; denn die Fürsprache der Armen wird nach dem Ausspruche des Heilands dereinst vor Gott von dem größten Gewichte seyn: Ich sage euch, machet euch Freunde von dem ungerechten Mammon; damit sie euch, wenn ihr Mangel leiden werdet, in die ewigen Hütten aufnehmen. Luk. 16, 9. Wollet ihr euch gegen euren Erlöser und künftigen Richter Jesus Christus gutthätig bezeigen? Seyd gutthätig gegen die Armen: denn was ihr einem, dieß ist sein eigener Ausspruch, aus diesen meinen geringsten Brüdern gethan habt, das habt ihr mir gethan. Matth. 25. — Wollet ihr an dem grossen Tage des letzten Gerichts unter die Auserwählten gestellet werden, die das Reich der ewigen Glückseligkeit ererben werden? Gebet dem Hungerigen Speise, dem Durstigen Trank, dem Fremden Herberge, dem Nacketen Kleidung; Pfleget die Kranken, und besuchet und tröstet diejenigen, die in Trübsalen und Gefängnissen sind. Denn zu denen, die diese Liebeswerke ausüben, wird der göttliche Richter sagen: Kommet her, ihr Geliebten meines Vaters, und besitzet das Reich, das

für

für euch von Anbeginn der Welt her vorbereitet ist. Matth. 25. Sehet, geliebte Kirchkinder! so groß ist die Kraft, so groß sind die Früchte und Wirkungen der Liebe und Gutthätigkeit gegen die Armen. Aber eben so groß und schrecklich sind die Strafen, womit Gott die Lieblosigkeit bedrohet hat. Diese Strafen sind: Unglück für die Zeit des irrdischen Lebens, und dann der ewige Tod, und das unwiederrufliche Urtheil der Verdammniß. Wer nicht liebet, spricht der Apostel Johannes, der bleibt im Tode. Wer aber nicht nach seinem Vermögen an den Armen Gutthätigkeit ausübt, der liebet nicht. Denn wer Güter dieser Welt hat, fährt dieser Apostel weiter fort, und siehet seinen Bruder Noth leiden, und schließt sein Herz vor ihm zu; wie bleibet in demselben die Liebe Gottes? Johan. 3, 14. 17. Wer demnach nicht gutthätig gegen seine dürftigen Nebenmenschen ist, der bleibet im Tode; der zieht das Urtheil der ewigen Verwerfung auf sich. Dieß Urtheil ist schon abgefasset, und uns von unserm Heilande und künftigem Richter angekündiget, damit wir dadurch mit heilsamer Furcht erfüllet werden, und uns davor verwahren sollen. Ich bin hungrig gewesen, wird der König zu denen, die zur Linken seyn werden, sagen; und ihr habt mir nichts zu essen gegeben; ich bin durstig gewesen, und ihr habt mich nicht getränket; ich bin fremd gewesen, und ihr habt mich nicht beherberget; ich bin nackend gewesen, und ihr habt

mich nicht bekleidet; ich bin krank und im Kerker gewesen, und ihr habt mich nicht heimgesuchet. Alsdann werden sie ihm antworten und sagen: Herr! wann haben wir dich hungrig, oder durstig, oder fremd, oder nackend, oder krank oder gefangen gesehen, und haben dir nicht gedienet? Darauf wird er ihnen antworten und sagen: Wahrlich, ich sage euch: was ihr nicht gethan habt einem von diesen geringsten armen Menschen, so habt ihr mir es auch nicht gethan. Darum gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das dem Teufel und seinem Anhange bereitet ist. Und sie werden gehen in die ewige Pein. Matth. 25, 41. 46.

Und hieraus erkennen wir zugleich die Wichtigkeit der Pflicht, die Armen zu versorgen, und die Nothwendigkeit, diese Pflicht zu befolgen. Es bleibet mir also nichts mehr zu thun übrig, als daß ich zum Beschluße meiner heutigen Rede diejenigen Wahrheiten, die ich euch vorgetragen, noch einmal zusammenfasse, und sie in ihrer Vereinigung euerer Seele wie einen Spiegel vorhalte, worinn ein jeder aus euch die Beschaffenheit seines Herzens, und sein künftiges ewiges Schicksal lesen könne. O könnte ich euch, meine theuersten Freunde und Brüder, diese Wahrheiten tief einprägen: könnte ich sie mit unauslöschlichen Buchstaben in euer Gedächtniß schreiben; könnte ich dadurch das Feuer der Liebe in euch entzünden;

den; könnte ich euere ganze Seele damit erfüllen, und sie euerem Verstande und Herzen unvergeßlich machen! — Ich werde das in einem Bilde thun, dessen sich Jesus Christus in eben dieser Absicht bedienet hat. Versammelt noch einmal euere ganze Aufmerksamkeit, und öffnet euer Herz, ich bitte euch, den Eindrücken dieses evangelischen Vortrages.

Die Pflicht an anderer Menschen Drangsalen Theil zu nehmen, und ihre Bürden zu tragen, und insbesondere die Pflicht der Versorgung der Armen und Elenden wird darinn in den eindringendsten und beweglichsten Ausdrücken und Vorstellungen eingeschärfet. Jesus Christus will einen Schriftgelehrten eben die Wahrheiten lehren, die ich euch vorgetragen habe. In dieser Absicht erzählet er: es sey ein Mensch von Jerusalem nach Jericho gegangen, unterwegs unter die Mörder gefallen, die ihn ausgezogen, alles seines Habes beraubet, verwundet, und halb todt an der Strasse liegen gelassen. Ein jüdischer Priester sey um eben diese Zeit auf eben dieser Strasse nach Jericho gegangen, habe auch den verwundeten Menschen in seinem Blute liegen gesehen; seye aber durch den Anblick nicht gerühret worden, sondern vorüber gegangen. Kurz darauf sey auch ein Levit an denselben Ort gekommen, habe den Elenden gesehen, aber ungerühret seinen Weg fortgesetzet. Endlich kam ein Samarit,

rit, fährt der Heiland weiter fort, diesem Menschen nahe; und als er ihn sah, ward er von Barmherzigkeit bewegt, gieng zu ihm, verband ihm seine Wunden, und goß Oel und Wein darein. Hierauf hub er ihn auf sein Thier, und brachte ihn in eine Herberge, und trug Sorge für ihn. Als er des andern Tags weiter reisen mußte, gab er dem Wirthe zween Denare, und sprach: Pflege seiner, und alles, was du über diese zween Denare auslegen wirst, das will ich dir bei meiner Zurückkunft wiedergeben. Luk. 10, 29. 35.

Wer unter uns ist eines so verhärteten, gefühllosen Herzens, daß er nicht beim Anhören dieser Erzählung alsogleich auf die Seite des an der Strasse liegenden verwundeten Fremdlings hingeneiget werde? Wir untersuchen gar nicht, wer der Elende sey: ob er arm oder vornehm, einheimisch oder fremd; zu was für einem Lande und Volke, zu was für einer Glaubensgenossenschaft er gehöre; genug, wir sehen sein Elend, und daß er Hilfe bedarf. Eine unwiderstehliche Empfindung setzt uns an seine Stelle, und erwecket unser Mitleid. Durch dieses natürliche Gefühl des Mitleides, und der Theilnehmung werden wir unterrichtet, daß es der erste, natürlichste, allgemeine Beruf eines Menschen sey, gegen jeden Hilfe bedürftigen Nebenmenschen, ohne Rücksicht auf Stand, Sprache, Herkommen und Religion, wohlthätig zu seyn.

Das

Das ist auch die Absicht, die unser Heiland bei Erzählung dieser Begebenheit hat. Darum zählet er den gemishandelten Menschen zu keinem Volke, zu keiner Glaubensgemeinheit, und unterscheidet ihn auch nicht durch irgend eine andere Eigenschaft. Er sagt nicht, daß er ein Jude, ein Samarit, ein Heid, ein Adelicher, ein Kaufmann, ein Bürger, ein Handwerksmann, ein Tagelöhner sey. Er sagt: **Ein Mensch** war er, der auf der Strasse nach Jericho unter die Mörder fiel, und als ein solcher hatte er auf die Erbarmung und Hilfe der Vorübergehenden den gerechtesten und vollsten Anspruch. Jesus Christus wollte aber durch diese Erzählung uns nicht allein belehren, daß wir jeden Menschen ohne Unterschied in seiner Noth was immer für eine Hilfe leisten: sondern, daß wir fremdes Elend stark fühlen, und demselben mit Eifer und Anwendung aller unserer Kräfte abzuhelfen uns bestreben sollen; und daß dieses Bestreben die schönste Pflicht, die liebenswürdigste Beschäftigung eines Menschen; die Lieblosigkeit aber das abscheulichste, und vor Gott verhaßteste Laster sey. In dieser Absicht stellt er uns ferner den Mann, den er zum Gegenstande unsers Mitleides macht, in dem elendesten Zustande, den lieblosen Priester und Leviten in der häßlichsten Gestalt, und den menschenfreundlichen Samariten von der liebenswürdigsten Seite vor Augen. Ein fremder Mann reiset Geschäfte halber über Land. Indem er vielleicht den Preis seines

Schweißes mit der frohen Vorempfindung, wie er denselben zum Besten seiner Angehörigen verwenden werde, berechnet, und sich keines Unfalles vermuthend ist, wird er von Räubern angefallen, alles seines Habes, aller seiner Kleider beraubt, mit Schlägen auf die grausamste Art gemishandelt, und halb todt an der Landstrasse gelassen. — Kann ein Mensch unglücklicher seyn, als wenn er durch einen ungeahndeten, augenblicklichen Unfall alle seine Hoffnungen vernichtet, sich an Vermögen und Gesundheit zu Grunde gerichtet, und in unbekannter Entfernung von den Seinigen dem unvermeidlichen Tode überliefert sieht? Ihr fraget mich: warum der Heiland uns diesen Unglücklichen auf eine so rührende Art abbilde? Darum: die starken lebendigen Farben dieses Bildes, in welchem unsere armen und elenden Nebenmenschen vorgestellet werden, sollen einen starken Eindruck auf das Gesicht unserer Seele machen, der bis in das Innere unsers Herzens dringe, dort das erstorbene Gefühl der Menschlichkeit erwecke und belebe, und uns mit Mitleid gegen die Arme erfülle.

Um so unnatürlicher und schrecklicher ist aber auch die Herzenshärte derjenigen, die diesen Elenden sahen, und ungerührt vorübergiengen. Warum dieses eben ein Priester und ein Levit seyn mußte, fraget ihr? damit die Abscheulichkeit dieser lieblosen Härte durch ihren Stand

und ihre Person desto merkbarer, desto mehr erhöhet würde. Denn würde uns erzählet, daß das ein gemeiner Jude, ein römischer Soldat, ein Handwerksmann, oder ein Kaufmann gethan habe; so würden wir diese Leute entweder mit Armuth, oder mit Unwissenheit; wir würden sie mit Nahrungssorgen, mit dringenden Geschäften entschuldigen, und ihre Schuld wäre in unsern Augen bei weitem nicht so groß. Aber an dem Priester und Leviten leidet diese Lieblosigkeit keine Entschuldigung; an ihnen hat sie den größten Grad der Schuld und Strafbarkeit. — Diese zween Männer konnten nicht zu arm seyn, um einem in der äußersten letzten Noth schmachtenden Menschen wenigstens eine solche Hilfe zu leisten, wodurch er der gegenwärtigen Gefahr des Todes entrissen worden wäre; weil sie vom Zehnten des ganzen Volkes einen ausgemessenen Theil zu ihrem Unterhalte bekamen. Und aus diesem Grunde konnten sie unmöglich wichtigere und nothwendigere Geschäfte haben, als das Geschäft ist, einen Elenden unter solchen Umständen menschenfreundlichen Beystand zu leisten. Diese zween Männer mußten es wissen, daß Gott schon vor Alters durch Moyses Dienstfertigkeit und liebreiches Betragen gegen Fremde auf das nachdrücklichste anbefohlen habe. Exod. 22, 21. — Sie mußten wissen, was Gott nachher oft durch die Propheten aller Zeiten geredet hatte, daß er ein Gott der Erbarmung und Liebe sey; und daß man, um ihm zu dienen, und zu gefallen, Barm-

herzig-

herzigkeit gegen seine Menschen ausüben müsse. Es kann sie also auch die Unwissenheit nicht entschuldigen; weil diese an ihnen, an Lehrern der Religion in einem so leichten und begreiflichen, so oft und nachdrücklich von den Propheten gepredigten Gesetze unglaublich ist.

Was war es also, was diese zween Männer einer so grausamen Gleichgültigkeit fähig machte? Es war vorsetzliche Verhärtung ihres Herzens; es war stolze Vergessenheit des göttlichen Gesetzes; es war eine durch lang fortgesetzte Ausübung liebloser Handlungen erlangte Gewohnheit, für sich allein zu fühlen, zu sorgen und zu leben; oder es war eigennützige Absonderung des Herzens von der menschlichen Gesellschaft und ihren Angelegenheiten; es war eine vom Stolze auf ihren Stand, ihre Würde, ihr Ansehen, oder ihre vermeinte Heiligkeit erzeugte Selbstgnügsamkeit, die ihnen die unmenschliche Fähigkeit gab, bei dem jammervollsten Anblicke kalt und ungerührt zu bleiben. Sehet, geliebte Zuhörer, so viele vereinigte Bosheiten läßt uns der Heiland an dieser Handlung dieses jüdischen Priesters und Leviten wahrnehmen, damit wir durch das Anschauen dieser abscheulichen Lieblosigkeit erschüttert, zurückgeschreckt, und mit tödtlichem Haße gegen dieses Laster erfüllet werden.

Laßt uns itzt unsere Augen von dieser Seite des Bildes weg, und auf den redlichen

Sama-

Samariten wenden. Ewiger Gott! welch ein versöhnender, beruhigender Anblick ist es diesen Mann gegenüber zu sehen. Ein Samarit, ein Mann, der zu einem Volke gehört, gegen welches die Juden einen durch lange Verjährung tief eingewurzelten unversöhnlichen Haß unter sich nähreten, und welches dagegen die Juden auf eine eben so bittere Art haßte! Dieser Mann wird, indem ihn sein Weg an diesen Ort bringt, von ferne des an der Strasse liegenden Unglücklichen ansichtig, und alsogleich haftet sein Blick unwankbar auf demselben. Er kömmt ihm kaum nahe genug, um sein ganzes Unglück zu sehen; so ist er auch schon von seinem Thiere herunter, und legt Hand an seine Rettung. Er untersucht nicht, wer der vor ihm im Blute liegende Unglückliche sey: ob er zu den Juden oder Samariten, zu den Römern oder Griechen gehöre. Das reine göttliche Gefühl seines unbefangenen Herzens spricht in ihm schon itzt verständlich, was Paulus nach der Zeit auf den Antrieb des Geistes unsers Herrn Jesus Christus sprach: daß der wahre Verehrer unsers Gottes, des Gottes der Güte und Liebe, zwischen Griechen und Israeliten keinen Unterschied mache, und daß jeder Mensch ein Schuldner aller Menschen sey. Röm. 1, 14. — Er sieht an ihm die menschliche Gestalt; und dieß ist genug, all sein Mitleid, alle seine Liebe rege zu machen, und ihn ganz zum Vortheil des Elenden in Bewegung zu setzen. Er verbindet ihm seine Wunden, und

gießt Wein und Oel darein. Er hebt ihn auf sein Thier, führt ihn in die nächste Herberge, und sorgt für ihn. Und da er des andern Tages Geschäfte halber seine Reise fortsetzen muß, da er des Kranken und Verwundeten selber nicht mehr pflegen kann; so überträgt er die Sorge für denselben an den Wirth, den er in dieser Absicht bezahlt. Er geht in seiner zärtlichen Wohlthätigkeit noch weiter.

Damit es der Wirth dem Kranken ja an nichts mangeln lassen möge; so versichert ihn der Samarit, daß er ihm alle Auslagen, die er etwa darüber zu machen für gut finden würde, bei seiner Zurückkunft ersetzen wolle. — Welch ein Anblick ist es, diesen Mann handeln zu sehen! Die himmlischen Mächte, die Chöre der Cherubinen und Seraphinen, welche zunächst am Throne Gottes stehen, haben nebst dem Anschauen der Herrlichkeit Gottes keinen seligern Anblick. Gott selbst sieht unter allen Werken seiner Allmacht und Weisheit in dem ganzen unermeßlichen Reiche der Schöpfung kein schöneres, reizenderes Werk, als den Menschen, indem er seinem Nebenmenschen aus reiner Absicht wohlthut. Bedenket es, o ihr Christen, ihr Menschen, welcher Ehre euch Gott gewürdiget, indem er euch ein Herz gegeben, daß an dem Zustande, an dem Glücke und Unglücke eueres Nebenmenschen theilnehmen, das mit den Freudigen sich freuen, und mit den Weinenden klagen; das durch reines

thätiges Wohlwollen gegen die Menschen neben euch Gott ähnlich werden kann! Gehet im Geiste hin auf die Strasse von Jerusalem nach Jericho, und haltet inne an der Stelle, wo ihr den Samariten mit seiner göttlichen Handlung beschäftiget sehet. Sieh hier einen Menschen, saget zu euch selbst, welcher Fleisch und Blut, Liebe zu sich selbst und Sorge für sein Fortkommen, wie du hat; der alle Bedürfnisse des Lebens, Nahrung und Kleidung mit dir gemein hat; der so wie du durch Bande der Natur und des Blutes an seine Verwandten, Kinder und angehörigen geknüpfet ist; der sich wie du von seiner Hände Arbeit, von seinem Gewerbe und Fleisse nähret; der eingeschränkt wie du, für den gegenwärtigen Tag besorgt wie du; der, mit einem Worte, ein Mensch ist, wie du; und sieh, er handelt wie ein Gott! — Fraget bei dieser Betrachtung euch selbst: Hast du nicht dieselbe Natur, die dieser samaritische Mann hat? nicht dieselben Anlagen, Fähigkeiten und Kräfte? Hast du nicht dieselbe Abstammung von Gott? Bist du nicht wie er nach Gottes Ebenbilde gestaltet? Hast du nicht wie er den grossen Beruf, durch Tugend und Wohlthätigkeit deinem Gotte ähnlich zu werden? Hast du nicht einerley Hoffnung mit ihm, Unsterblichkeit und ewige Glückseligkeit dafür zum Lohne zu erhalten? — So betrachtet ihn, meine Geliebten, mit Rücksicht und Anwendung auf euch selbst: dann höret den Ausspruch, den euer Herz über diesen

Samariten und über euch selbst thun wird, und saget: ob es nicht stärker klopfet, ob euer ganzes Wesen nicht von einem schauervollen Gefühle der beweglichsten Freude durchdrungen wird: ob sich nicht Thränen der Dankbarkeit und der innigsten Liebe gegen diesen Samariten in euern Augen drängen: ob ihr diesen edlen Mann nicht für einen wahren Freund des menschlichen Geschlechts, für einen Freund euerer selbst ansehet: ob ihr ihn nicht für einen vollendeten Menschen, für einen ungeheuchelten innigen Verehrer Gottes erkennet: ob ihr im Geiste nicht zu ihm hintretet, ihn umfasset, mit den besten Wünschen und Segnungen überhäufet? Saget aber auch zugleich: ob vermög dieser Betrachtung euer Herz nicht von der rühmlichen Begierde erhitzet werde, euch die göttlichen Tugenden eigen zu machen, die ihr an diesem Samariten erkennet und liebet? Ob ihr nicht von lebendigen Empfindungen der Menschlichkeit, der Liebe, des Mitleids und der Barmherzigkeit durchdrungen werdet? Ob ihr euch nicht auf eine kräftige Art aufgemuntert fühlet, euerem Gotte den Vorsatz zu schwören, hinführo eueren armen und dürftigen Nebenmenschen nach Kräften und Vermögen Hilfe zu leisten? O meine Zuhörer, meine innigst geliebten Freunde und Brüder! Wenn das Anschauen dieses menschenfreundlichen Samariten solche Wirkungen, solche Bewegungen der Bruderliebe, der Barmherzigkeit und der Tugend in euch verursachet; so hat Jesus Christus

ſtus durch den Vortrag dieſer Erzählung ſeine Abſicht an euch erreichet. Deßwegen ſtellt er uns den Samariten in einer ſo liebenswürdigen Beſchäftigung vor, damit wir durch ſein Beyſpiel ſtark gerühret, und auf eine dringende kräftige Art zur Nachahmung bewogen werden ſollen. **Geh hin**, dieß war der Ausſpruch, womit er den Geſetzgelehrten entließ, **und thu, wie der Samarit gethan hat.** —

Hier muß ich abbrechen, um euere Aufmerkſamkeit nicht zu ermüden, und für die künftige Predigt die nöthigen Kräfte zu behalten. Aber bitten und beſchwören muß ich euch zuvor, daß ihr euere Augen und euere Herzen nicht von dieſem Bilde wegwendet, bevor ihr nicht den unverbrüchlichen Vorſatz gefaſſet habt, den Regungen der Liebe und Barmherzigkeit gegen euere armen Nebenmenſchen, die dieſe Erzählung unſers Heilands erwecket hat, zu folgen. Verharret im Geiſte an der Stätte, wo der von den Mördern gemißhandelte Menſch liegt, und ſehet in ihm die Armen und Elenden unter uns abgebildet; die abgelebten Alten, die durch Kummer und Arbeit, worin ſie ihr Leben zugebracht, entkräftet, und zur Arbeit unfähig gemacht worden ſind, und itzt in dem ohnehin beſchwernißvollen Winter ihres Lebens an der nothwendigen Nahrung Mangel leiden, und keine Stätte haben, wo ſie ihre matten Glieder und ihr

schwaches Haupt lagern können. Sehet in ihm den Unglücklichen, der durch oder ohne seine Schuld zum Krüppel geworden, und sich wegen Mangelhaftigkeit seiner Glieder die tägliche Nothdurft nicht erwerben kann; den Kranken, der entweder aus Armuth oder aus Mangel an Kindern, Verwandten, Freunden und Hausgenossen die unentbehrliche Wartung und Pflege zum Nachtheile seines Lebens vermisset. Sehet in ihm den armen Handwerksmann, dem der Gewinn seiner Arbeit zu seiner und seiner Kinder Erhaltung nicht zureichet; und der daher unbekannte Noth leidet, weil seine Schamhaftigkeit ihn nicht für euere Thüren treten, und öffentlich Almosen sammeln läßt. Sehet in ihm unsere durch den Tod ihrer Gatten und Aeltern in den Stand der Dürftigkeit und Noth versetzte Wittwen und Waisen. Sehet sie, diese unsere arme verlassene Nebenmenschen, Brüder, Mitbürger, Verwandte uud Hausgenossen in ihm, und wählet, ob ihr mit dem Priester und Leviten ungerührt vor ihnen vorbey gehen, oder mit dem Samariten an ihrem Elende Theil nehmen, ihre Bürde mit ihnen tragen, und sie ihnen durch Gutthätigkeit erleichtern wollet. — Segen und Fluch, Leben und Tod, Seligkeit und Verdammniß hängen von dieser Wahl ab. Gehet nicht den Weg des Priesters und des Leviten; es ist der Weg zur Strafe, zum Fluche, zum Tode, zur Verdammniß.

Was ist dieß für eine Strafe, für ein Fluch, für ein Tod, für eine Verdammniß? Es ist die schrecklichste Strafe, die auf einen zur Unsterblichkeit erschaffenen Menschen fallen kann: die schrecklichste, die der allmächtige Gott auf den Antrieb seiner heiligen Gerechtigkeit über den Sünder verhängen kann. Es ist unabänderlicher Fluch vom Vater der Liebe und Erbarmung; es ist furchtbarer, schauervoller Fluch von dem Gotte, der aus Liebe zu uns die Gestalt eines Menschen an sich genommen, und sich für uns in den blutigen Tod am Kreuze hingegeben hat. Es ist ewiger, ewiger Tod für einen Geist, der ewiges Leben haben sollte: es ist ewige Verbannung aus dem himmlischen Vaterlande: es ist unwiderrufliche Verdammung zu ewigem namenlosen Elende: **Gehet hinweg von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer!** —

Haltet dahero inne an der Stätte, wo Arme und Verlassene wohnen. Oeffnet euer Herz ihrer Noth, und euere Ohren ihrer Bitte. Giesset nach dem Beyspiele des Samariten, den euch Jesus Christus zur Nachfolge vorstellt, Oel und Wein in ihr von Angst und Kummer, von Uiberdruß und Betrübniß verwundetes Herz; entsaget euerer Bequemlichkeit zur Zeit, da euere Nebenmenschen euere Hilfe und Bemühung bedürfen, und ersetzet ihren Mangel durch das, was ihr mit gutem Gewissen entbehren könnet. Seyd wie Job dem Blinden ein Auge, dem

Lahmen ein Bein. Rettet, wie dieser fromme Fürst that, den schreyenden Armen, den Waisen, der keinen Helfer hat, und tröstet das Herz der Wittwen. Job 29, 12. 13. 15. Speiset wie Tobias die Hungrigen und kleidet die Nackenden. Tob. 1, 20. — Nehmet wie Abraham die Fremden mit Liebe auf, und traget wie Paulus für alle Menschen Sorge. Bezeichnet alle Tage euers Lebens mit Wohlthaten gegen die Menschen euere Brüder, wie Jesus Christus, das Muster und Vorbild unsers Lebens, im Vorbeygehen allenthalben Gutes that. Auf diese Art werdet ihr euerer Nebenmenschen Bürde tragen, und das Gesetz Christi erfüllen. Und so wird euch auf allen euern Wegen der Segen des allmächtigen Gottes begleiten. Der Herr wird euch immerdar Ruhe geben. Er wird euere Seele mit Glanz erfüllen, und euere Gebeine erlösen, und ihr werdet einem wohl befeuchteten Garten gleich seyn, und einer Wasserquelle, der es nimmer an Wasser mangelt. Isaias 58, 11. — An jenem grossen schrecklichen Tage des Gerichtes wird euere an den Armen ausgeübte Liebe euere Sünden bedecken: ihr werdet unter die Geliebten Gottes abgesondert werden, und ewiges Leben, vollen Genuß Gottes, und in demselben die Fülle aller Seligkeit empfangen. Dieß ist der Sold und Preis der Liebe und der Gutthätigkeit gegen die Armen. Lasset uns darnach ringen, damit wir ihn erhalten. Gott gebe uns Willen und Kräfte dazu durch Jesum Christum unsern Herrn. Amen.

Dritte Predigt.

Uiber die Worte:

Liebet einander mit brüderlicher Liebe, und kommet den Heiligen zu Hilfe in ihren Nöthen. Röm. 12, 10. 13.

Es ist unsere unverbrüchliche Pflicht für die Armen zu sorgen, und ihnen in allen ihren Nöthen Hilfe zu leisten. Dieß erkennen wir. Wird aber diese Pflicht durch jedwede Aeusserung unserer Theilnehmung gegen die Armen; wird sie durch jeden, was immer für einem Beweis unserer Gutthätigkeit erfüllet? oder haben wir bey unserer Gutthätigkeit, wenn sie wohl geordnet, wenn sie von wahrhaft vernünftiger christlicher Art seyn soll, noch auf was mehr, als auf das Geben allein zu sehen? Dieß ist es, was wir heute unter dem Beystande Gottes untersuchen wollen.

Der Ausspruch des heiligen Paulus: **Liebet einander mit brüderlicher Liebe, und kommet den Heiligen**, d. i. den armen Christen, **zu Hilfe in ihren Nöthen**, enthält zween Grundsätze, wornach wir die Art, wie die Armen sollen versorget werden, mit Sicherheit werden bestimmen können. Die Armen müssen nämlich auf eine

Art versorget werden, wobei ihnen die Versorgung am besten zu statten kömmt. Unsere Gutthätigkeit gegen die Armen muß so eingerichtet werden, daß ihnen dadurch in ihren Nöthen wirklich geholfen werde. Dieß ist der erste Grundsatz, der in den Worten: Kommet den armen Christen zu Hilfe in ihren Nöthen, enthalten ist. Die Armen müssen ferner auf eine solche Art versorget werden, wobei die Wohlthäter dem Gesetze der Nächstenliebe volle Genugthuung leisten. Wir müßen nämlich unsere Wohlthaten an die Armen auf den Antrieb, und nach der Anleitung einer innigen rechtschaffenen Liebe verwenden, nach der Vorschrift des Apostels: Liebet einander mit brüderlicher Liebe. Dieß ist der zweyte Grundsatz, der mit dem ersten auf das genaueste zusammenhängt. Beyde sind aus dem Innern der evangelischen Sittenlehre und des Gesetzes von der Nächstenliebe hergeleitet. — Nach den Vorschriften der evangelischen Sittenlehre, und insbesondere auch nach dem Geiste des Gesetzes von der Nächstenliebe, sind wir nicht nur verpflichtet tugendhafte Werke auszuüben; sondern auch diese Werke auf eine solche Art auszuüben, die nach unserer besten Erkenntniß die vollkommenste ist. Die wahre lebendige Liebe, die die Quelle aller wahren Tugend, aller guten Werke ist, begnüget sich nicht damit, daß sie sich durch Handlungen äussert: sie giebt unsern Handlungen auch eine solche Form und Gestalt, woran man erkennet, daß

sie

sie Kinder der holden Liebe sind. Die Art, mit der wir unsere guten Werke verrichten, ist eine Wirkung der Gesinnungen und Neigungen, auf derer Antrieb wir diese Werke thun. Wenn nun unsere Werke unvollkommen und mangelhaft sind; so ist das ein deutlicher Beweis von der Mangelhaftigkeit unserer Gesinnungen und Neigungen; denn so wie der Baum ist, so sind die Früchte. Hieraus sehet ihr, daß es nicht einerley ist, wie man die Tugend ausübe. Der Pharisäer und der Zöllner giengen beyde nach dem Tempel, und beyde beteten dort; aber mit Unterschiede. Die Art, wie jeder aus ihnen betete, war die Ursache, warum der Zöllner gerechtfertiget, und der Pharisäer mit seiner vorigen Ungerechtigkeit beladen nach Hause gieng. Die Söhne Adams opferten beyde; aber mit ungleichem Erfolge. Der Unterschied ihrer beyderseitigen Gesinnungen offenbaret sich in ihren Werken. Abel greift bey der Auswahl desjenigen, was er seinem Gott opfern will, nach dem besten Lamme; und dieß ist der deutlichste Beweis von seiner Liebe und Dankbarkeit, und zugleich die Ursache, warum Gott auf ihn und sein Opfer sieht. Kain wählet aus den Früchten der Erde das Schlechtere zum Opfer: und dieß zeiget von seiner rohen, neidischen Gemüthsart, und ist zugleich die Ursache, warum Gott sein Opfer verwirft. So wie es mit der Tugend überhaupt ist, so ist es insbesondere auch

mit der Gutthätigkeit gegen unsere armen Nebenmenschen.

Es ist nicht einerley, wie wir unsere Gutthaten an die Armen verwenden: sondern diese Verwendung muß auf eine solche Art geschehen, daß dadurch unsere Liebe bewiesen und bewähret werde. Geschieht das, so ist der Erfolg davon dieser, daß zugleich den Armen durch unsere Gutthätigkeit der größte Nutzen verschaffet wird; weil die vernünftige christliche Liebe allemal darauf bedacht ist, daß die Wohlthat auf die beste Art angewendet werde. Ganz anders verhält es sich mit der Gutthätigkeit, wenn sie aus einem andern Beweggrunde, als aus der Liebe ausgeübet wird. Man giebt alsdann das Almosen aus Eitelkeit, aus Lobbegierde; man legt es immer nur dort an, wo es am meisten Ehre bringt, wo man sich den Ruf der Gutthätigkeit damit erwirbt, nach Art der Heuchler, von welchen der Heiland sagt, daß sie, wenn sie Almosen gaben, die Posaune vor sich her blasen liessen; man giebt es aus Eigennutze, und folglich nur solchen Leuten, denen man entweder das Ihrige auf eine ungerechte Art genommen hat, und sonach aus Gerechtigkeit einen Ersatz schuldig ist; oder solchen, von denen man wieder einigen Nutzen erwarten kann; man giebt Almosen um seiner Weichlichkeit, seiner Leidenschaft Vorschub zu thun oder Genugthuung zu leisten, und eben deßwegen giebt man es auf eine zweck-

widrige

widrige Art. Man verwendet das Almosen dorthin, wo es uns am wenigsten Mühe kostet, wo es nicht nothwendig ist, und auf eine Art, wodurch entweder nur ein geringer, oder gar kein Nutzen verschaft wird. Alle diese Werke der Gutthätigkeit haben in den Augen Gottes keinen Werth. Denn wenn wir alle unsere Güter den Armen gäben, spricht Paulus, und hätten die Liebe nicht, so wäre uns das nichts nütze.

Das Evangelium stellt uns zween Männer vor, die beyde ihren Nächsten Gutes thun; aber jeder thut es auf eine andere Art. Ein Richter spricht einer Wittwe das Recht Luk. 18, 2. und ein Samarit rettet einen von Mördern gemißhandelte Menschen. Hier finden wir auf beyden Seiten Werke der Gerechtigkeit und Gutthätigkeit. Aber auf welcher Seite ist wahre rechtschaffene Liebe und Tugend? Bei dem Samariten. Wir erkennen das aus der Art, darnach sie handeln. Der Richter spricht der Wittwe das begehrte Recht, nachdem er durch vieles anhaltendes Bitten dazu gleichsam gezwungen wird: er thut das, um des überlästigen Weibes loszuwerden; er thut es nicht auf den Antrieb der Liebe, sondern nur, weil diese Wittwe, wie er selber Luk. 18. sagt, ihm überlästig ist, und damit sie endlich nicht komme, und ihn übel ausrichte. — Der Samarit leistet aber, wie ihr in der letzten Predigt gehöret, aus

freyem

freyem Antriebe dem Elenden Hilfe. Diese unterschiedene Art zu handeln beweiset, daß das Betragen des Richters gegen die Wittwe keine, die Gutthätigkeit des Samariten aber wahre Tugend war. Die Ursache hievon liegt in den Gesinnungen, auf derer Antrieb sie handelten. Der Richter war ein Mann, der weder Gott fürchtete, noch sich vor einem Menschen scheute. Von einem solchen Menschen kann man eben so wenig etwas wahrhaft Gutes erwarten, als man von Disteln Trauben sammelt. Der Samarit aber wurde von der Liebe gedrungen, sich des verlassenen und elenden Fremdlings anzunehmen. Sein Betragen war die Wirkung eines gut- und edelgesinnten Herzens: es war eine gute Frucht von einem guten Baume; und darum verdiente es auch uns von unserm Heilande zur Nachahmung vorgestellt zu werden. Wenn wir demnach Gutthätigkeit gegen die Armen ausüben, so müssen wir sie aus Liebe zu ihnen ausüben; denn Gott liebet, wie Paulus sagt, einen fröhlichen, und bereitwilligen Geber. Werden wir nun unsere Almosen aus Liebe geben, so werden wir es allzeit auf eine solche Art geben, daß es den Armen am besten zustatten kommen wird: denn die Liebe läßt es nicht beim Geben allein bewenden; sondern sie ist allzeit bemühet auf eine solche Art zu geben, daß der Arme die Wohlthat empfinde, und auf eine Art geniesse, die seiner Ruhe und seinen Wünschen am meisten entspricht.

Wenn

Wenn demnach die Frage entsteht: Auf was für eine Art wir unsere Armen versorgen sollen? so muß die Antwort diese seyn: Wir müssen sie auf eine Art versorgen, die nach unsern Kräften und Umständen die beste ist. Welches ist nun die beste Art die Armen zu versorgen? Diejenige, wodurch die Armen wirklich versorget werden, und folglich auf Seiten der Wohlthäter dem Gesetze von der Nächstenliebe volle Erfüllung geleistet wird. Dieß sind die zwo Regeln, die wir bei der Versorgung der Armen zu beobachten haben.

Die Art, wie wir bis heute unsere Armen versorgen, ist diese: Wir lassen sie ihr Brod vor unsern Thüren mit Betteln suchen. Wenn wir nun diese Art unsere armen Nebenmenschen zu ernähren nach den zween Grundsätzen, die wir voran festgesetzet haben, beurtheilen und prüfen, so ergiebt es sich ganz deutlich, daß wir mit dem Almosen, welches wir vor unsern Thüren ausspenden, weder unsere arme Nebenmenschen wahrhaft versorgen, noch auch dem Gesetze von der Nächstenliebe volle Erfüllung leisten. Dieses werde ich mich bemühen euch in der gegenwärtigen Stunde mit Deutlichkeit und Uiberzeugung vorzustellen.

Damit eine Anstalt zur Versorgung der Armen so beschaffen sey, daß dadurch die Armen wahrhaft versorget werden, und auf Seiten unserer,

serer, die wir die Pflicht die Armen zu versorgen, auf uns haben, dem Gesetze von der Nächstenliebe volle Genugthuung geschehe, muß sich eine solche Armenversorgungs-Anstalt erstens auf alle wahrhaft Arme beziehen. Zweytens muß sie eine feste dauerhafte Einrichtung haben, daß jeder Arme des ihm einmal zugedachten Unterhaltes versichert seyn, und dieser Unterhalt nach Maaßgabe seiner jedesmaligen Umstände und Bedürfnisse eingerichtet werden könne. Die Versorgungsanstalt muß endlich so eingerichtet seyn, daß auf keine Art weder für die Armen, noch das gemeine Wesen und die Kirche schädliche Folgen daraus entstehen. Betrachten wir nun den Unterhalt, den die Armen sich durch das öffentliche Betteln sammeln, nach diesen Foderungen; so ist es deutlich, daß dieser Unterhalt gar keine wahre Versorgung für die Armen sey, und daß folglich auch von unserer Seite mit dieser Art Gutthätigkeit das Gesetz von der Nächstenliebe nicht erfüllet werde. Folget mir mit euerer Aufmerksamkeit: ich fange an euch dieses zu beweisen.

Die erste Eigenschaft einer wahren Armenversorgung ist, daß sie sich auf alle wahrhaft Arme erstrecke. Zu den wahrhaft Armen werden diejenigen gezählt, welche die unentbehrliche Nothdurft nicht haben, und außer Stande sind, sich dieselbe mit ihrer Hände Arbeit zu erwerben;

werden; also die armen Kranken, am Körper verstümmelten, die armen Krüppel, abgelebten Alten und Unvermögenden. Dieß sind diejenigen, die das Evangelium zum Gegenstande unsers Mitleides macht, und zu deren Versorgung uns das Gesetz von der Nächstenliebe verpflichtet. Auf diese muß sich unsere Wohlthätigkeit beziehen; denn ihnen ist durch die Satzungen Gottes der Anspruch darauf zugestanden. Alle übrigen Menschen sind ohne Ausnahme dahin gewiesen, daß sie sich ihr Brod im Schweisse ihres Angesichts verdienen sollen. Aber diese Foderung wird bei der Einrichtung, indem wir nämlich unsere Armen ihr Brod mit Betteln suchen lassen, nicht erfüllet. Diejenigen Armen, die öffentlich Almosen sammeln, gewinnen nach der allgemeinen Erfahrung damit einen so geringen Unterhalt, daß man das gar nicht als eine Versorgung ansehen kann. Die Menge dieser Armen ist sehr groß; weil sich an ihre Reihe auch Menschen anschliessen, die entweder nicht arm sind, oder doch durch Arbeitsamkeit ihrer Armuth abhelfen könnten: Leute, die sich entweder an den Müssiggang gewöhnt haben, oder sich mit Nothdurft nicht begnügen, oder bei dem Bettelgewerbe andere böse Absichten im Schilde führen. Wie viele kommen nicht alle Tage vor euere Thüren, bei derer Anblicke ihr zweifelhaft werdet, ob das Bitten um ein Almosen wirklich ihr Ernst sey; weil die blühende Gestalt ihres wohlgenährten Körpers ihre vorgegebene Noth

widerlegt, und ihr kraftvolles Alter die vorgeschützte Ohnmacht sich zu nähren zur Lüge macht? Wie viele pflichtvergeßene Aeltern giebt es nicht, die ihre Kinder schon in ihrem unmündigen Alter zur Ergreifung des unseligen Bettelgewerbes zwingen, und auf diese Art die Pflicht ihrer Erhaltung andern Menschen aufbürden; um entweder ihr nachläßiges Leben in gewohnter Sorglosigkeit und Trägheit fortzuschleppen, oder andere eigennützige und sinnliche Begierden zu befriedigen? Wie viele giebt es nicht unter denen, die vor eure Thüren kommen, welche den Ort ihrer Wohnung verlassen, und in der Fremde unerkannt unter allerhand erdichteten Vorwänden ihren Unterhalt zusammen betteln, den sie sich zu Hause mit mäßiger Anstrengung verdienen könnten? Wie viele giebt es endlich nicht, die aus dem Müssiggange, und weil dieser kein Brod bringt, aus dem Betteln ihren ordentlichen Beruf machen, und den Bürger und Bauersmann theils durch überlästige Zudringlichkeit, theils durch angemaßte Ansprüche das Almosen abzwingen? Und alle diese Menschen klopfen an eure Thüren: alle verlangen Almosen, und erhalten es auch. Und daher geschieht es, daß bei der Vertheilung dessen, was ein jeder aus euch nach seinen Vermögen für den Unterhalt der Armen innert einem bestimmten Zeitraume zusammen gelegt, nur ein sehr geringes Almosen auf jeden Bettler kömmt, welches dem wahrhaft Armen zu seinem nothdürftigen Unterhalte nicht zuläng-

lich ist. Aber auch dieß kleine Almosen fällt oft dem wahren Armen nicht zu, weil ihm entweder von den gesündern stärkeren Bettlern vorgegriffen wird; oder weil er nicht so unbescheiden fodert, wie der verstellte Arme; oder weil er Schwachheit halber in seinem Geschäfte nicht eilfertig genug ist, und immer nach geendigter Austheilung kömmt, oder weil er wohl gar von dem muthwilligen Trosse junger Herumläufer von der Hand des Gebers weggedränget wird. Auf diese Art wird der wahrhaft Arme nur halb genähret, weil ihm der verstellte Arme seinen Unterhalt raubet.

Es giebt, wie euch, Geliebte, allen bekannt ist, nebst den Armen, die öffentlich betteln, noch andere, die man **Hausarme** nennt. Dieß sind diejenigen Armen, die ihre Schamhaftigkeit, oder andere Ursachen von Betteln zurückhalten. Es sind arme Handwerksleute, die ihr Gewerbe niemal mit ausgiebigem Erfolge treiben, weil sie nicht die nöthige Anlage zum Betreiben ihres Nährgeschäftes haben, und daher bei aller ihrer Arbeit immer darben müssen; oder solche, denen mehrere Kinder zugefallen, als sie zufolge ihres Nahrungsstandes fortbringen können. Es sind Arme, die sich sonst von ihrer Hände Arbeit genähret haben; aber durch Krankheit zu aller Bewerbsamkeit unfähig gemacht worden sind. Und alle diese Bedauerungswürdigen, derer Noth gemeiniglich so groß, und oft grösser,

als des ärmsten Bettlers seine ist, erhalten gar keine, oder doch sehr unsichere und unzulängliche Hilfe, weil sie nicht betteln gehen, und entweder ihre Noth gar nicht, oder nicht denen, die helfen wollen und können, oder erst zu einer Zeit, da sie schon unersetzlichen Schaden an ihrer Gesundheit erlitten, bekannt wird. Daher kömmt es, daß so viele Dürftige in dem äußersten Elende schmachten, und über die Härte und Lieblosigkeit ihrer Nebenmenschen klagen; da indessen andere sich von der Gutthätigkeit ihrer Nebenmenschen nähren, ohne ihrer zu bedürfen.

Dieß ist aber, wie jeder, der nur einige Liebe und Uiberlegung hat, einsieht, gegen alle Billigkeit, und gradezu gegen das Gesetz der Menschenliebe. Saget mir nicht, daß es bei der Gutthätigkeit nicht darauf, wem wir das Almosen geben, sondern nur darauf, aus was für einem Antriebe wir es geben, ankomme; daß Gott nicht auf das Werk, sondern nur auf die Meinung sehe. Dieß ist in dem Falle wahr, wenn das Almosen, daß ihr den Bettlern vor euern Thüren gebt, dem wahrhaft Armen nicht entzogen wird, und ihr bei aller euerer Begierde mit euerer Gutthätigkeit der Noth wirklich dürftiger Menschen abzuhelfen, und bei allem dießfalls gemachten Bedachte dennoch den wahren und verstellten Armen nicht zu unterscheiden vermochtet. Hier habt ihr gethan, was ihr thun konntet und solltet. Wenn wir aber entweder

aus

aus Verdruß über das überlästige Betteln, oder weil wir es nicht der Mühe werth halten, armer Menschen wegen einige Mühe auf uns zu nehmen, unser Almosen dem ersten dem besten, der uns darum anspricht, ohne Unterschied und Rücksicht auf das Alter, die Leibesbeschaffenheit und die Dürftigkeit hingeben, und dabei den wahrhaft Armen in seiner Noth ohne Hilfe lassen; da thun wir dem Gesetze von der Nächstenliebe nicht Genüge. Wir lieben bei dieser Bewandtniß der Sache nicht unsere arme Nebenmenschen **mit brüderlicher Liebe, und kommen ihnen auch nicht zu Hilfe in ihren Nöthen.** Was sollen wir nun thun? werdet ihr fragen. Sollen wir die Bettler nach ihrer Aussenseite beurtheilen, und darnach unter denselben Unterscheidungen machen? Nein: dieß können und dürfen wir nicht thun, weil es, so lange jeder Mensch an jedem Orte betteln darf, nicht möglich ist, zwischen den wahren und verstellten Armen mit Grunde und Gewißheit zu unterscheiden. Wir würden ein schweres Gericht Gottes auf uns laden; weil wir von dem äußerlichen Anscheine betrogen uns in unseren Urtheilen irren, und manchem Bettler eine Gabe versagen würden, worauf ihm seine Dürftigkeit den gerechtesten Anspruch gab. Wenn wir aber allen geben sollen, werdet ihr sagen, so müssen viele wahrhaft Dürftige auch hinführo verwarloset bleiben; weil es nicht in unserem Vermögen steht, sowohl diese, als jene zu befriedigen. Dieß ist es eben,

was ich euch zu Gemüthe führen wollte, um euch zu überzeugen, daß das Almosen, welches wir vor unsern Thüren ausspenden, keine Versorgung der Armen könne genennet werden; weil die meisten Armen diese Wohlthat gar nicht empfangen, und die wenigen, die sie empfangen, nur sehr schlecht davon erhalten werden; und daß diese Art von Gutthätigkeit nicht nach dem Geiste der evangelischen Bruderliebe eingerichtet sey.

Der den Armen bestimmte Unterhalt muß sicher und nach ihren jedesmaligen Umständen und Bedürfnissen abgemessen und eingerichtet seyn. Dieß ist die zweyte **Eigenschaft** einer wahren Versorgung der Armen. Der Arme soll alle Tage so viel haben, als zur Befriedigung der nothwendigen Bedürfnisse seines Leibes unentbehrlich ist. Er soll alle Tage seinen Hunger stillen, seine Blöße bedecken können, alle Tage ein Lager haben, worauf er ruhe. Wie unsicher ist aber nicht der Unterhalt vom Betteln, und wie betrübt der Zustand unserer Armen schon in dieser Hinsicht? Das Almosen, das die Armen vor den Thüren sammeln, fällt einen Tag reichlicher, den andern geringer aus; je nachdem den einen Tag die Menge der Bettler grösser und den andern kleiner ist; je nachdem der Geber eine grössere oder kleinere Ersparung am Gelde gemacht, und Vorrath am Brode und andern Lebensmitteln hat, oder zum Ge-

den heute geneigter als morgen ist. Aber die Mangelhaftigkeit dieser Versorgung der Armen, und das Elend, das sie bei dieser schlechten Anstalt ertragen müssen, fallen erst dann recht deutlich in die Augen, wenn wir bedenken, daß die Bedürfnisse der Armen, wie die Bedürfnisse anderer Menschen, mit dem Alter, mit den verschiedenen Jahrszeiten, mit der Abänderung der Gesundheit, und auf Veranlassung tausenderley Vorfälle im Leben abwechseln. Der Arme wird in seinem Alter wie alle Menschen schwach, unbehilflich, und zu allen Arbeiten unfähig. In diesem Zustande braucht er mehr Hilfe, als in seinen jüngern Jahren; denn er kann sich itzt nicht nur gar nichts mehr erwerben, und muß also ganz vom Almosen leben, sondern er braucht auch überdieß Wartung und Pflege. Der Arme braucht zur Zeit einer Krankheit mehr als sonst, nebst Wartung und Pflege, nebst einer ordentlichen und nach den Bedürfnissen seiner Krankheit gewählten Nahrung auch Arzney; sonst muß er umkommen. Der Arme bedarf offenbar im Winter mehr zu seinem Unterhalte als im Sommer; theils weil es im Winter keine Arbeit für ihn giebt: theils weil er itzt nebst der Nahrung auch Wärme in seiner Wohnung und mehrere Kleidung braucht. Und doch erhält er in allen diesen, und vielen anderen Umständen vor euern Thüren entweder nur so viel als zuvor: oder er erhält im Falle, wenn er nicht betteln kann, auch nicht einmal dieses Wenige

nige. Und wie viele giebt es denn, die wie der fromme Tobias die Spuren der Armuth mit Vorsatz aufsuchen, und in ihre Hütten gehen, um ihre Helfer und Retter zu werden? Ich fürchte, ihre Anzahl sey gar geringe. Man giebt Almosen, um des überlästigen Anlaufes der Armen los zu werden; man giebt es aus Furcht vor dem Gerichte Gottes; man giebt es zum Lösegelde für seine Sünden; man giebt es um Schätze für den Himmel zu sammeln, und den Reichthum des göttlichen Segens dafür zu erhalten; man giebt es, um sich der Pflicht der Gutthätigkeit von Zeit zu Zeit einmal zu entledigen; man giebt es aus Gewohnheit, aus Rücksichten der Eitelkeit; man giebt es allenfalls auch mit einiger Theilnehmung des Herzens, auf den Antrieb einer aufwallenden Liebe. Man ist insgemein nicht so unmenschlich, wie der reiche Mann, und läßt die Lazarusse vor den Thüren Hungers sterben; aber man läßt es auch gewöhnlich beim Geben bewenden. Man giebt; aber nicht mit der zugleich zärtlichen und ernsthaften Sorgfalt, die die wahre brüderliche Liebe einflösset. Man sieht nämlich dabei nicht auf die Art, wie man giebt: nicht auf diejenigen, denen man vor allen andern geben sollte: und auch nicht darauf, wie viel man ihnen dießmal geben könnte, und nach ihren Umständen und Bedürfnissen geben sollte; weil man dazu keine Pflicht zu haben glaubt: weil man nicht mit brüderlicher Liebe liebet. Und daher kömmt es, daß

bei der eingeführten Gewohnheit, der zufolge wir die Armen ihre Nahrung vor unsern Thüren suchen lassen, die meisten wahrhaft Armen Noth leiden müssen; weil man bei dieser Einrichtung ihre Bedürfnisse nicht kennen lernt, und einzelne wohlthätige Menschen, die sie kennen, derselben abzuhelfen nicht im Stande sind. Die Armen erhalten auf diese Art in ihren Nöthen keine Hilfe; und sonach ist diese Einrichtung auch aus diesem Grunde keine wahre Armenversorgung: weil der Unterhalt, den die Armen dabei erhalten, unsicher und ihren jedesmaligen Bedürfnissen gar nicht angemessen ist. Wenn wir endlich — welches das Dritte ist, das wir hiebei zu beobachten haben — noch die bösen Folgen hinzunehmen, die aus dem Betteln sowohl für die Armen, als für die Kirche und das gemeine Wesen entstehen: so ist es unbegreiflich, wie Christen zulassen können, daß sich ihre armen Brüder mit Betteln nähren.

Es giebt zwo **Gattungen der Bettler.** Zur **ersten** gehören diejenigen, welche aus Noth und wider allen ihren Willen zum Bettelstabe gegriffen; und zur **andern Gattung** gehören die, welche entweder von den Jahren ihrer ersten Jugend an das Betteln gewöhnt, oder solches in der Folge ihres Alters aus was immer für einem Anlasse aus freyem Antriebe beliebet haben.

Beider Zustand ist unglücklich. Die Armuth streitet gegen die natürlichsten und rechtmässigsten Begierden des Menschen; versagt denselben die unentbehrliche Befriedigung entweder gänzlich; oder leistet sie doch nicht in einem hinlänglichen Maaße. Sie schränket den Zustand des Menschen von allen Seiten ein, und beraubet ihn der angebohrnen Freyheit, und seines natürlichen menschlichen Ansehens; sie hebt alle Freuden des Lebens auf, und macht es voll Harm und Kummer. Arm seyn ist demnach an sich selber schon ein schwerer Zustand; aber er wird durch die verachtete Niedrigkeit, die damit verbunden ist, noch mehr erschweret. In einer Welt, wo der Mann nach seinem Einkommen geschätzt wird, verliert der natürlicher Weise alle die Achtung und das Ansehen, das er als Mensch unter Menschen haben soll, welcher das Unglück hat, kein Einkommen zu haben. Zwingt ihn nun noch seine Dürftigkeit von der Gutthätigkeit anderer Menschen zu leben; so leidet er nicht nur Noth und Mangel; er muß nicht nur allem Anspruche auf die Achtung seiner Nebenmenschen entsagen; sondern sich auch selber erniedrigen. Und aus diesem Grunde ist der Zustand derer, die aus Noth zum Bettelstabe greifen, äußerst betrübt; weil sie nebst der Noth auch die natürliche Scham, die mit dieser Erniedrigung verbunden ist, ertragen müssen.

Setzet euch mit eueren Gedanken an die

Stelle eines Handwerksmannes, der zwanzig, dreyßig, und mehrere Jahre hindurch mit seiner Hände Arbeit immer nur so viel gewonnen, daß er davon seine und seiner Angehörigen unentbehrliche Bedürfnisse habe bestreiten, aber keine Ersparung für den Fall einer Noth habe machen können. Setzet nun, daß an einem für ihn unglücklichem Tage eine Lähmung seinen Arm, dessen Stärke ihn bisher nährete, zu aller Arbeit unbrauchbar mache. Was ist itzt sein Zustand? Außer ihm die äußerste Armuth, und innert ihm eine Bestürzung, die nahe an Verzweiflung grenzet. Seine Bekannten, Nachbaren und Freunde, zu denen er seine Zuflucht nimmt, bezeugen Anfangs Mitleid über sein Unglück, und leisten ihm auch Hilfe: aber bald lassen sie ihn Kaltsinn und Gleichgiltigkeit gegen ihn wahrnehmen: sie machen Schwierigkeiten in Ansehung seiner Bitten, und weisen ihn endlich von sich ab. Es bleibt ihm kein ander Mittel übrig, sich und seinen armen Kindern Brod zu verschaffen als vor die Thüren seiner Mitbürger zu treten, und ein Almosen zu erbetteln. Aber diese Vorstellung zerreißt sein Herz: sie drückt ihn tiefer, als seine Armuth darnieder. Hundertmal greift er nach dem Bettelstabe, und zieht seine Hand wieder zurück; hundertmal kämpft er mit seiner Noth, und wieder mit seiner Scham: da er aber keine von beyden überwinden kann, so vergißt er in seiner Entkräftung seiner selbst, und tritt mit Noth und Scham beladen das erstemal vor frem-

de Thüren. Je ehrlicher dieser Mann in sich selber ist: je mehr er sonst auf Achtung und anständige Begegnung von Seiten seiner Mitbürger hielt, und alle Selbsterniedrigung durch unordentliches Betragen oder durch Untreue im Umtriebe seines Gewerbes verabscheuete: desto grösser ist itzt seine Scham, und desto grösser sein Unglück.

Ist ein solcher Mann nicht höchst bedauernswürdig? Wendet nun diesen Fall auf die armen Wittwen, Kranken, abgelebten Alten, und Unvermögenden unter uns an, und urtheilet, ob das Almosen eine Wohlthat für sie sey, das sie mit so viel Scham von uns annehmen? ob das eine Versorgung der Armen genennet werden könne, wodurch sie so tief erniedriget werden? Urtheilet zugleich, ob wir mit dieser Art von Gutthätigkeit, die wir an den Armen vor unseren Thüren ausüben, dem Gesetze von der Nächstenliebe Erfüllung leisten? Unsere armen Brüder, — ich bitte euch, bedenket dieses, — wissen von uns auf keine andere Art ein Almosen zu erhalten, als indem sie Verachtung anziehen, sich zur öffentlichen Schau ausstellen, und mittelst der armseligen erniedrigten Gestalt eines Bettlers unser Mitleid gleichsam erzwingen. Sie müssen sich in ihrem abgelebten Alter, nach einem rastlosen und oft verdienstvollen Leben, unter den lärmenden Schwarm zuchtloser lüderlicher Jugend mengen, und in diesem ausgelassenen Gefolge,

begleit-

begleitet von Spott und ärgerlichen Muthwillen, ihre kraftlosen Glieder von Thüre zu Thüre schleppen, um von uns einen dürftigen Unterhalt zu erbetteln. Und wir können bei dieser Bewandtniß der Sache unserer armen Brüder noch Liebe zu besitzen glauben? Wir können glauben, daß wir auf diese Art ihnen in ihren Nöthen Hilfe leisten? Ist das nicht grober vorsetzlicher Selbstbetrug, so allgemein und herrschend er auch ist und immer war, der von dem höchst strafbaren Leichtsinne, mit welchem wir alles, was das Christenthum und das Heil unserer Seele angeht, zu behandeln gewohnt sind, auf das deutlichste zeuget? Laßt uns weiter gehen.

Die Bettler von der andern Art, welche entweder das Bettelgewerbe von Jugend an gewohnt oder freywillig zu ihrem Nährgeschäfte erwählet haben, sind zwar dem äußerlichen Anscheine nach nicht so unglücklich wie die erstern: wenn wir aber ihren Zustand in Absicht auf ihre ganze Bestimmung, die sie als Menschen und Christen haben; wenn wir das öffentliche Betteln, womit sie sich nähren, nach der Einwirkung, die es auf den Zustand ihrer Seele hat, betrachten; so sind sie noch weit unglücklicher.

Die Gewohnheit des Bettelns hat sie gegen das Gefühl der Erniedrigung und Verachtung abgehärtet, und schamlos gemacht. Sie leiden also bei dem Betteln in so weit nichts, wenn

sie übrigens damit hinlänglichen Unterhalt gewinnen; weil sie das Unanständige und Unangenehme, das damit verbunden ist, nicht fühlen. Aber um so schlimmer ist die Sache ihrer Seele dabei bestellt. Ihr Gemüth wird niederträchtig und verächtlich, mit Leichtsinn und Wildheit angefüllet. Ihr Leben ist unstät und regellos. Sie sind Wanderern gleich, die nach keinem Ziele reisen. Ihr Gemüth nimmt an dieser Unordnung ihrer Lebensart Theil, und wird so regellos als ihr Leben. Die Gleichgiltigkeit gegen menschliche Achtung und Schande zieht allmählich auch die Gleichgiltigkeit gegen die Eindrücke des Gewissens und gegen die Gesetze Gottes nach sich; und so wird das Gemüth gegen alles Gute gefühllos und kalt, und zu allem Bösen entschlossen. Daher geschieht es, daß diese Gattung von Menschen sich leicht über göttliche und menschliche Gesetze hinwegsetzet, keine Zucht duldet, und sich gar oft der schändlichsten Laster schuldig macht. Ich sage dieses nicht um euere Gemüther wider die Armen einzunehmen, und euere Liebe von ihnen abzuwenden; nein! ich sage es um euere Erbauung gegen sie zu erwecken. Gott weis es, daß ich die Armen wie meinen Augapfel verwahret und versorget wünsche. Das Vorhaben selbst, welches ich unter uns in Aufnahme zu bringen gedenke, muß euch, ihr meine geliebten armen und verlassenen Brüder, ein Beweis von meiner Liebe zu euch, und von meiner Sorgfalt für euer Wohl seyn.

Ich

Ich sage es nun euch, meine geliebten Zuhörer, dahin zu veranlassen, daß ihr die höchst schädlichen Folgen des Bettelns einmal mit voller ernstlicher Bedachtsamkeit erwägen, und euere Hände zur Errichtung einer für die Armen gedeihlicheren Versorgungsanstalt darbieten wollet.

Wenn wir das Betteln einstellen, und die wahrhaft Armen versorgen, so werden die verstellte Armen von selbst zur Arbeit greifen, und wir werden auf diese Art die einen wie die andern vor der höchst schädlichen Verwilderung des Gemüthes, wozu das Betteln Anlaß giebt, verwahren. Thun wir das nicht, so werden wir die Schuld ihres Unglückes tragen. Die Armen können sich diesfalls nicht helfen. Sie müssen Nothdurft haben: und da sie kein ander Mittel vor sich sehen, sich dieselbe zu erwerben, als das Betteln, so müssen sie gegen allen ihren Willen dasselbe ergreifen. Und bei dem Betteln kann es nicht anders seyn, als daß sie früher oder später an ihrem Gemüthe unersetzlichen Schaden leiden. Das Eisen selbst, so scharf es auch seyn mag, wird durch vielen und langwierigen Gebrauch abgenützet und stumpf gemacht. Es ist also sehr natürlich, daß das Gefühl der Ehrlichkeit und der Scham durch die vielen Erniedrigungen, welche im Gefolge des Bettelns sind, nach und nach geschwächet und getödtet wird. Die Armen wollen sich mittelst des Bettelns aus dem Gedränge ihrer Noth retten, und

fallen

fallen dabei in die Tiefe der Niederträchtigkeit. Sie gewinnen mittelst des Bettelns einen geringen Unterhalt, und verlieren die Empfindung des Guten, und mit ihr den ganzen Werth der Seele. Sie sind Seefahrern gleich, die bei der Gefahr eines Schiffbruches alle ihre Schätze in den Abgrund der Fluthen werfen, um ihr Leben zu retten. Und wer ist Schuld an ihrem Unglücke? Wir, die wir andere Vorkehrungen zur Versorgung der Armen machen können, und sie nicht machen, sind Schuld daran. Wir richten ihre Gemüthsart zu Grunde, indem wir ihr elendes Leben auf eine sehr mangelhafte Art von einem Tage zum andern fristen. Wir geben ihnen eine geringe Gabe, und nehmen ihnen dafür die Scham, diese mächtige Brustwehr gegen das Laster. Wir tragen einerseits etwas weniges zur Erhaltung ihres Lebens, und auf der andern Seite sehr viel zum Verderben ihrer Seele bei. Werden wir das verantworten können? Ist das Liebe von unserer Seite? Und kann das eine Versorgung der Armen genennet werden?

So groß das Unglück ist, welches aus dem Betteln für die Armen erwächst: so groß und noch weit grösser ist der Schade, welchen das Betteln für die Kirche, und das gemeine Wesen nach sich zieht.

Die Erfahrung lehrt uns, daß Menschen, die längere oder auch kürzere Zeit das Bettelgeschäft treiben, dasselbe niemal mehr verlassen. Warum geschieht dieses? Weil diese Menschen beim Betteln alle Arbeit und Ordnung entwöhnen, und alle Beweggründe wieder zur Arbeit zu greifen, und sich nach Art rechtschaffener Leute zu nähren, verlieren. Anfänglich fällt es ihnen hart, sich mit dem geringen Unterhalte, den sie mittelst des Bettelns gewinnen, zu begnügen: allmälig lernen sie ihr Geschäfte besser, und treiben es auch mit mehr Vortheile: sie richten, wie man zu sagen pflegt, sich es ein, und gewöhnen ihre niedrige und dürftige Lebensart vollkommen. Was soll nun diese Menschen, wenn es einmal mit ihnen so weit gekommen ist, zur Arbeit und häuslichen Wirthschaft zurückzukehren zwingen? Das Gefühl der Ehrlichkeit, der Abscheu vor der mit dem Betteln vergesellschafteten Erniedrigung kann es allein thun. Aber dieses Gefühl und dieser Abscheu sind durch die Gewohnheit des Bettelns unterdrücket. Es bleibt also kein ander Mittel übrig solche Menschen vom Betteln abzuhalten, als Zwang von Seiten der Vorsteher des gemeinen Wesens. Dieser Zwang wird aber, und kann auch nicht angewendet werden, so lange es bey der Gewohnheit die Armen mit Betteln zu ernähren bleibet. Denn man kennet den Zustand der Armen nicht, man ist nicht im Stande, die wahren Armen von den Müssiggängern zu unterscheiden,

scheiden, und auch nicht im Stande, denen in Armuth Gefallenen den nöthigen Vorschub zum Betriebe ihres Nährgeschäftes zu thun, und auf diese Art wieder aufzuhelfen. Sie bleiben demnach immerwährende Bettler, die es einmal sind. Dieß zieht nebst dem Schaden, daß das gemeine Wesen alle diese Menschen, worunter viele Gesundheit und Kräfte genug zum Bewerbe und ihren Unterhalt haben, ernähren muß, und an ihnen so viele arbeitende Hände verliert, noch andere schädliche Folgen von sehr großer Bedeutung nach sich.

Wenn ihr euch diese Folgen in einer ordentlichen Reihe denken wollet, so gehet mit eueren Gedanken an die Geburtsstätte solcher Kinder, die das Unglück haben von Bettlern ihr Leben zu erhalten. Von da gehet mit mir aus, und sehet den verderblichen Wirkungen des Bettelns nach, welche sich von dort her über die Kirche und das Vaterland ausbreiten. Wie viele dieser Kinder verlieren nicht ihr Leben, ehe sie das Licht der Welt erblicken; weil die Mutter, der es die ganze Zeit ihrer Schwangerschaft an gesunder stärkenden Nahrung gemangelt, nicht Kräfte genug hat ihre Frucht zur Welt zu gebähren? und wie elend sind diese Kinder nicht gewöhnlich, wenn sie zur Welt gebohren werden? Der mütterliche Schooß hatte entweder nicht die Kräfte ihnen die volle Reife zu geben, oder der Harm und die stets abwechselnden Aeng-

sten

sten wegen des Mangels an täglicher Nahrung, welche an dem Herzen der Mutter genaget, haben auch das Leben des Kindes angegriffen und verzehret. Daher geschieht es, daß solche Kinder entweder bald nach ihrer Geburt wieder sterben, oder zu siechen, hinfälligen, und krüppelhaften Bettlern heranwachsen. Diejenigen, welche mit voller Gesundheit und Stärke des Leibes zur Welt kommen, sind nicht besser als die vorigen daran. Die entkräftete Mutter hat wenig Nahrung für das Kind, und diese wenige ist oft nicht gesund. Sie hat, da sie mit Betteln ihr Brod suchen muß, wenig Zeit ihren Säugling zu warten und zu pflegen. Darüber wird seine Gesundheit schwach und veränderlich, und geht, da man aus Armuth keine Mittel zu ihrer Herstellung und Befestigung brauchen kann, nach und nach gänzlich zu Grunde. Gesetzt aber auch, alle diese Kinder bringen ihre Gesundheit ganz und unbeschädiget fort; so haben sie mit den vorigen immer noch das Unglück gemein, daß sie mit aller ihrer Gesundheit die ganze Zeit ihres Lebens eben so arm und dürftig, als die vorigen bei ihrer Hinfälligkeit bleiben. Wie nach das zu gehe? So. Da die Aeltern kein ander Mittel sich ihren Unterhalt zu erwerben als das Betteln haben: so müssen die Kinder, sobald sie auf die Beine kommen, und den Gebrauch ihrer Glieder erlangen, auch zum Betteln greifen. Und mit diesem Schritte ist ihr Unglück für die ganze Zeit ihres Lebens gemacht. Sie

erlernen bei dem Bettelgewerbe nicht nur gar keine Arbeit, keine Geschicklichkeit, womit sie sich in der Folge ihres Lebens ihr Brod verdienen könnten: nicht nur gar keine zum gemeinen bürgerlichen Leben gehörige Kenntnisse; sondern gewöhnen sich auch an eine Lebensart, die durch ihre Regellosigkeit das Gemüth der Jugend mit Leichtsinn, Unbeständigkeit und Gedankenlosigkeit erfüllet, und zu dem Ernste und der Sorgfalt, womit jeder Mensch, wenn er das nämliche Alter erreichet, und sich selbst überlassen wird, ein Nährgeschäfte treiben muß, ganz und gar unfähig macht. Junge Leute von dieser Art können in der Folge ihres Lebens nimmermehr dahingebracht werden, eine Arbeit zu ergreifen, ein Gewerbe zu treiben, eine Wirthschaft zu führen, und mit Ordnung hauszuhalten, und bleiben daher wie ihre Väter und Mütter, so lange sie leben, Bettler. Auf diese Art gehen eine Menge Kinder zu Grunde, die dem gemeinen Wesen mit ihrem Leben in den verschiedenen Handthierungen des gemeinen Lebens hätten dienen können; und diejenigen, welche noch erhalten werden, sind insgemein so elend, oder werden, wenn sie gesund sind, durch das frühzeitige Betteln zu allen nützlichen Geschäften des Lebens so unfähig gemacht, daß sie den Gemeinen, worinnen sie leben, nur zu einer beschwerlichen Last fallen. So wird endlich immer ein Geschlecht der Bettler von dem anderen gezeuget, die Zahl der Arbeitenden vermindert, der Bet-

telnden vermehret, und das gemeine Wesen mit zuchtlosen, unnützen Umherläufern immer mehr beschweret. Dieß ist aber noch nicht das größte Unglück. Der Schade, den diese Betteljugend dabei an ihrer Seele leidet, ist von einem weit größeren Betrachte. Sie entgehet bei dem Bettelgeschäfte aller, sowohl der häuslichen als der öffentlichen Zucht. Das unstete Herumwandern entzieht sie der Aufsicht ihrer Aeltern und Verwandten; und die Dunkelheit, die ihr Leben decket, verbirgt sie vor der Aufsicht ihrer Gemeinvorsteher. Die Folge davon ist, daß sie weder Unterricht noch Bildung erhält. Ihr Verstand bleibt in Sachen, die das Gewissen, die Einrichtung des inneren Menschen und der Sitten angehn, unwissend, und ihr Herz bleibt roh, und von allem Gefühle für das Gute leer. Ihre Seele steht in diesem Zustande jedem bösen Eindrucke offen. Zu ihrem großen Unglücke muß sie nicht nur häufige Beyspiele einer zügellosen Ausgelassenheit, des verwegensten Muthwillens, einer groben Sinnlichkeit, einer unverschämten Niederträchtigkeit, des fürchterlichsten Leichtsinnes, und jeder Bosheit unter Leuten vom Bettelstande sehen: sondern das Herumwandern von Haus zu Haus, von Orte zu Orte, bringt sie auch noch zum Anblicke der unter der übrigen menschlichen Gesellschaft herrschenden bösen Beispiele.

Auf diese Art wirken von allen Seiten verderbende Eindrücke auf diese unglücklichen jungen Menschen. Da sie weder durch gute Erkenntniß, noch durch Gefühle der Tugend dagegen verwahret und befestiget sind; so bringen diese Eindrücke tief in ihre Gemüther, und befruchten sie mit den Saamen der schändlichsten Leidenschaften; und da bei ihrer gesetzlosen und ausgelassenen Lebensart der Keim des Lasters von allen Seiten genähret wird: so reifen die Leidenschaften in ihren Gemüthern gewöhnlich eher, als ihr Alter. Die Kirche kann bey aller mütterlichen Sorge, die sie für ihre Kinder trägt, zur Besserung dieser Unglücklichen nichts beytragen; weil sie sich durch ihre unordentliche herumirrende Lebensart ihrer Aufsicht und ihrem Unterrichte entziehen, und sie dadurch ausser Stand setzen, sich ihnen mitzutheilen. Daher kömmt es, daß die in den Kirchengemeinen eingeführte christliche Zucht und Ordnung in Ansehung ihrer alle ihre Kraft verlieret. Daher kömmt es, daß diese Unglücklichen ihren Gott, der sich selbst auf eine vorzügliche Art für ihren Vater erkläret, selten besser als dem blossen Namen nach kennen lernen, und also auch den einzigen Trost, der sie bei ihrer Verlassenheit und Noth aufrichten soll und kann, verlieren. Daher kömmt es, daß sie die sanften, zufriedenen Empfindungen der Religion, der reinen christlichen Liebe, der standhaften Zuversicht und des uneigennützigen Vertrauens zu Gott entwe-

der gar nicht, oder doch nicht in ihrer eigenen Stärke fühlen; weil ihr Herz diesen großen Tugenden durch Unterricht nicht geöffnet wird Daher kömmt es, daß ihr Leben unter steten Anfällen vom Neide gegen ihre vermögendere Nebenmenschen, von Unzufriedenheit mit ihrem Zustande, von innerlichem Aufruhre gegen die Vorsehung Gottes, durch geheimen Uiberdruß verzehret wird, weil sie nicht glauben, daß sie mit Gottes Zulassung arm sind. Daher kömmt es endlich, daß sie bei aller ihrer Unbußfertigkeit die Strafgerichte Gottes der zukünftigen Welt wenig oder gar nicht fürchten; weil sie aus Mangel einer bessern Uiberzeugung glauben, daß sie zur Schadloshaltung für ihren mühseligen Zustand mehr Erlaubniß zur Sünde als andere Menschen haben. Die Taufe ist beynahe die einzige Wohlthat, die ihnen durch die große Veranstaltung, die Jesus Christus zur Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts gemacht hat, zu Theil wird: von den übrigen göttlichen Heilsmitteln machen sie nur äußerst selten, und einerseits, aus Mangel der nöthigen Erkenntniß und Vorbereitung, und anderseits wegen der Verkehrtheit ihres verwilderten Sinnes größtentheils einen entweder höchst verderblichen, oder doch ganz fruchtlosen Gebrauch.

Alles dieses aber gereichet, wie ein jeder einsieht, dem Christenthume und der Kirche zu großen Schaden. Wir bekennen uns zu einer

Lehre, deren wichtigster Inhalt die Nächstenliebe ist, die aus dem Glauben entstehet, und unser Betragen gegen andere Menschen ist so eingerichtet, als giengen sie uns nichts an. Wir gehören zu einer Kirche, die in ihrem Ursprunge das Geschäft, arme elende Menschen zu versorgen, zu einem ihrer ersten Geschäfte machte, und wir, wir sind zwar in allen Dingen, die die wahre Tugend und die Religion des Herzens betreffen, kalt, aber doch beinahe gegen keine Vorschrift der evangelischen Sittenlehre gleichgiltiger, als gegen die Pflicht, die wir gegen unsere Nebenmenschen haben.

Heißt das den Heiligen, unsern Brüdern, in ihren Nöthen zu Hülfe kommen? Heißt das sie lieben, lieben mit brüderlicher Liebe? Gewiß nicht, geliebte Zuhörer! Das müssen wir, wenn wir uns selbst nicht vorsetzlich hintergehen wollen, gestehen. Was sollen wir aber bei diesen Umständen, wobei die Sache der Armen eben so schlecht als unsere Liebe bestellet ist, für die Zukunft thun? Dieses: das Betteln, wobei viele unsere armen Nebenmenschen, die wegen allzugroßer Mühseligkeit von Thüre zu Thüre nicht gehen können, die äußerste Noth leiden, andere nur einen unsichern und unzulänglichen Unterhalt gewinnen; das Betteln, wobei so vielen Menschen zu einem verderblichen Müssiggange, zu einer unordentlichen Lebensart Anlaß gegeben, die Gemüthsart so vieler Menschen

schen verdorben, die Pflicht von der Bruderliebe auf eine so augenscheinliche Art verletzet wird, dem gemeinen Wesen, der Religion und Kirche so großer Schade geschieht: dieses müssen wir abschaffen. Dagegen müssen wir unser Almosen auf eine solche Art verwenden, daß unsere arme Nebenmenschen dadurch eine wirkliche Versorgung erhalten. Und hievon werde ich mit euch noch zum Beschluße dieser dreytägigen Andacht reden. Bis dahin denket dem, was ich in dieser Stunde gesagt habe, mit ernsthafter Uiberlegung nach. Hütet euch den Eindruck, den etwa die Wahrheit meiner Vorstellungen von dem unglücklichen Zustande der Armen, und die Mangelhaftigkeit unserer Liebe auf eure Gemüther gemacht hat, entweder durch Vorwände des Eigennutzes, oder durch vorsetzliche Abkehrung des Gemüthes wieder auszulöschen. Dieß würde eine eben so unglückliche als fruchtlose Bemühung seyn. Ihr würdet nur euch selbst betrügen, und zwar zum Unglücke euerer armen Nebenmenschen, und zu euerem eigenem großen Schaden. Das Gesetz Gottes wird durch alle Bemühungen, die wir demselben auf was immer für einen Antrieb entgegen setzen, weder geändert noch aufgehoben. Auch hat es bei allem unsern Entgegenstreben damit sein ewiges unveränderliches Verbleiben, daß wir nicht anders als durch die aufrichtige Bemühung, das göttliche Gesetz nach allen unsern Kräften zu erfüllen, an Gott und seiner Gnade Theil haben können. Die Pflicht un-

sern Nebenmenschen mit Bruderliebe zu lieben, und auf den Antrieb dieser innigen aufrichtigen Liebe den Armen und Elenden nach unsern Kräften Hilfe zu leisten, bleibt immer eine von den höchsten Pflichten, die wir als Menschen und als Christen auf uns haben, und diese Pflicht wird bei der überall üblichen Gewohnheit, die Armen ihr tägliches Brod vor fremden Thüren suchen zu lassen, entweder gar nicht, oder gewiß auf eine sehr mangelhafte Art erfüllet. Nun bleiben aber Fehler, wenn sie auch verjährt und herrschend sind, allemal Fehler, die wir, sobald wir sie erkennen, zu verbessern verpflichtet sind. Bemühet euch daher vielmehr die guten Uiberzeugungen, die ihr heute gefasset, in eurer Seele zu unterhalten, zu befestigen, und zu vollenden. Nehmet den Schaden eurer armen Brüder zu Herzen, damit ihr mit Barmherzigkeit erfüllet, und bewogen werden möget, euer Almosen hinführo auf eine solche Art zu verwenden, daß ihnen dadurch in ihren Nöthen wahre Hilfe geleistet, und zugleich euere Liebe bewähret werde. Das gebe Gott zu unserm Besten, und zum Besten der Armen

A M E N.

Vierte Predigt,

Gehalten am Dienstage vor der Aschermittwoche im Jahre 1781,

über die Worte:

Die Beysteuer belangend, welche für die Heiligen zusammen gebracht wird, thut ihr es auch, wie ich den Kirchen in Galatien verordnet habe. Ein jeglicher unter euch lege am ersten Tage der Woche bei sich selbst etwas auf die Seite, und sammle, was ihm beliebt; damit nicht die Steuer alsdann, wann ich komme, erst gesammelt werden müsse. Wenn ich aber gegenwärtig seyn werde, alsdann will ich diejenigen, welche ihr dazu für tüchtig halten werdet, mit Briefen senden, daß sie euere Wohlthat gen Jerusalem hinbringen. An die Korinth. I. Brief. 16, 1. 2. 3.

Endlich ist die Stunde gekommen, geliebte Zuhörer, in welcher die vorgenommene Berathschlagung wegen besserer Versorgung der Armen

Armen zu Ende gebracht, und von uns ein Vorsatz gefasset werden soll, durch dessen Ausführung unsere armen Brüder in ihren Nöthen Hilfe und Erleichterung, unsere Liebe neue lebendige Aufmunterung, unsere Wohlthätigkeit eine zuverläßige und zweckmäßige Anwendung erhalten, auf der einen Seite die gute Ordnung in unserer Kirchengemeine befördert, und auf der andern Seite der Lauf böser Sitten gehemmet, und durch alles dieses unsere Liebe und Frömmigkeit bewähret werden soll. O daß doch mein gegenwärtiger Vortrag den gewünschten Erfolg habe, daß ich mich die ganze Zeit meines Lebens hindurch dieser Stunde als einer von Gott gesegneten Stunde erinnern möge! daß doch euere Herzen, geliebte Zuhörer, sich alle zur Erfassung des frommen liebvollen Vorsatzes unter einander verstehen, alle, alle wie ein Herz werden, damit Niemand aus uns jemals Ursache habe, sich dieser Stunde mit Reue und Scham zu erinnern! damit wir alle, so lange wir leben, ihrer mit Selbstzufriedenheit gedenken, und sie noch vor Gottes Gerichte als eine selige heilbringende Stunde segnen mögen. O gewiß! wir werden uns dieser Versammlung ewig freuen können. Gott wird das wohlthätige Vorhaben begünstigen, und uns dabei mit seinem allvermögenden Segen unterstützen: und ihr, die ihr mir schon so manche Beweise von euerer Bereitwilligkeit, jedes Gute anzunehmen und zu üben, gegeben habt, werdet auch an dieser wohlthätigen Einrichtung

richtung — ich hoffe es mit Zuversicht — nach eueren Kräften und Vermögen Theil nehmen. Die grosse Begierde, womit ihr euch diese drey Tage hindurch in außerordentlicher Menge in dieses Gotteshaus zu diesem Predigtstuhle gedränget; die unermüdete Aufmerksamkeit, womit ihr unsere Vorträge angehöret, und die Freude, die ihr öffentlich über die vorhabende Einrichtung einer öffentlichen Anstalt zur Versorgung der Armen geäussert habt, lassen mich hoffen, daß das Wort unserer Predigt nicht leer wieder zu uns kommen, sondern alles, was Gott will, ausrichten werde. Isaias 55. Kap. 11. v. Und in dieser Hoffnung will ich an mein Vorhaben gehen, und euch die Einrichtung der Anstalt zur künftigen Versorgung der Armen anzeigen.

Die Anstalt zur Versorgung der Armen, welche unter uns errichtet werden soll, ist der Hauptsache nach eben diejenige, welche die ersten Christen zur Zeit, da das Christenthum in der Welt gegründet wurde, auf den Antrieb der Liebe, die sie gegen einander trugen, in ihren neu errichteten Kirchengemeinden eingeführet haben. Es war unter der Menge der Gläubigen — so wird diese damalige Einrichtung in Betreff der Versorgung der Armen in der Apostelgeschichte beschrieben — ein Herz, und eine Seele: auch sagte keiner von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Es war auch keiner unter ihnen, der

Mangel

Mangel hatte; denn wie viele ihrer waren, die Aecker oder Häuser hatten, die verkauften sie, und brachten das Geld dafür, und legten es zu den Füssen der Apostel, und man theilte aus, und gab einem jeglichen, nach dem ihm nöthig war. In dieser Erzählung von der Gutthätigkeit der ersten Christen ist zugleich die Beschreibung derjenigen Armenversorgungs-Anstalt, von deren künftigen Einrichtung ich euch heute unterrichten soll, enthalten. Sie ist folgende: **Eine jede Gemeinde soll ihre armen Gemeinsgenossen in öffentliche gemeinschaftliche Versorgung aufnehmen. An dieser Absicht soll jede Gemeinde einem jeden ihrer armen Gemeinsgenossen einen nothwendigen, nach dem Maaße seiner Bedürfnisse abgemessenen Unterhalt für eine bestimmte Zeit versichern, und dann ein nach Maaßgabe des zur Erhaltung ihrer armen Gemeinsgenossen erfoderlichen Aufwandes abgemessenes Almosen in eine gemeinschaftliche Armenkasse zusammen tragen, und aus derselben einem jeden Armen den ihm zugedachten Unterhalt von einer Zeit zur andern mittheilen.** Halten wir nun diese Beschreibungen von der einen und der andern Anstalt gegen einander, so finden wir, daß sie ihren wesentlichen Eigenschaften nach auf das vollkommenste mit einander übereinstimmen. Die ganze Einrichtung auf der einen und der andern Seite besteht in folgenden drey Stücken:

Jede

Jede Gemeinde erhält ihre arme Gemeinsgenossen gemeinschaftlich.

Das Almosen zu dieser gemeinschaftlichen Erhaltung der Armen wird von der gesammten Gemeinde zusammen getragen. —

Einem jeden Armen wird von dem gemeinschaftlich zusammen gelegten Almosen ein nach dem Maaße seiner Bedürfnisse ausgemessener Unterhalt mitgetheilet.

Dieß sind die Foderungen, die wir zu erfüllen haben, wenn es uns um eine wahrhafte Versorgung unserer armen Brüder ein Ernst ist. Ihre weitere Erörterung wird den Inhalt meines gegenwärtigen Vortrages, und den Gegenstand euerer Aufmerksamkeit ausmachen.

Jede Gemeinde soll ihre arme Gemeinsgenossen gemeinschaftlich erhalten. Die Art, wie diese gemeinschaftliche Armenversorgung geschehen soll, lernen wir aus der Anstalt, welche die ersten Christen in ihren Gemeinden, in Ansehung der Versorgung ihrer Armen machten.

Da der Glaube an die Lehre des Evangeliums an den ersten Bekennern des Christenthums seine volle Wirkung that, so war auch eine innige aufrichtige Bruderliebe unter ihnen

allgemein; denn der Glaube wirkt durch die Liebe. Diese Liebe machte, daß sie damals einander für das ansahen, was wir Christen wirklich sind; für Kinder eines Vaters, für Brüder und Glieder eines und desselben geheimnißvollen Leibes, für Erben einer gemeinschaftlichen Seligkeit; und folglich auch einander als solche behandelten. Sie theilten Leid und Freude, Glück und Unglück, ihr ganzes Schicksal mit einander. Sie lebten einer in dem andern, und einer gieng mit dem andern in den Tod: es war unter ihnen ein Herz und eine Seele. Die Noth, so einen drückte, lag auf allen, und jeder hatte Antheil an den Gütern aller andern: keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein. Der Kranke hatte hier Wartung und Pflege; der Fremde und Verlassene fand Aufnahme und Schutz, der Unglückliche Zuflucht und Unterstützung, der Arme erhielt Nahrung und Unterhalt: es war keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn die Begüterten unter ihnen hatten das ihrige nur zum Gebrauche ihrer dürftigen Brüder. Einer war des andern Vater, Freund, Versorger und Pfleger; wie viele ihrer waren, die Aecker oder Häuser hatten, die verkauften sie, und brachten das Geld dafür, und man theilte aus, und gab einem jeglichen, nach dem ihm nöthig war. Und dieß ihr gegenseitiges Betragen war nicht etwa eine Wirkung eines durch Zufall erhitzten aufwallenden

Herzens,

Herzens, sondern die Wirkung einer durch Erkenntniß erzeugten Liebe. Sie waren aus der Lehre und den Thaten des göttlichen Urhebers ihres Glaubens, aus den Lehren und den Thaten seiner Gesandten überzeugt, daß sich der rechtschaffene Glaube an das Evangelium durch Tugend, durch wirkende geschäftige Liebe bewähren müsse: daß Liebe bis in den Tod thätige, den Tod leidende Liebe, der Endzweck, die Fülle und die Vollendung des Gesetzes Jesu Christi sey: und diese Uiberzeugung war das Leben ihrer Seele, das Triebwerk ihrer Handlungen, und eine immer aufwallende Quelle ihrer Thätigkeit. Daher sind die Anstalten, die sie zur Wohlfahrt ihrer Armen Brüder in ihren Gemeinden machten, so beschaffen, daß sie eben so sehr von ihrer Weisheit als von ihrer Liebe zeugen. Nicht ein jeder aus ihnen vertheilte sein Almosen nach seiner Willkühr, wie, wann, und an wen es ihn gefallen konnte; denn hiebei wäre mancher Armer vielleicht vergessen worden; mancher hätte mehr, und mancher weniger, als nöthig gewesen, erhalten: sondern sie brachten ihre Beiträge zur Erhaltung der Armen den Aposteln, die den Zustand und die Bedürfnisse der Gemeingenossen kannten, und vertrauten ihnen zugleich die Sorge für ihre armen Brüder, und für die Vertheilung des gemeinschaftlichen Almosen an. Wie viele ihre Aecker oder Häuser hatten, die verkauften sie, und brachten das Geld dafür, und legten es zu den

Füssen der Apostel; und man theilte aus, und gab einem jeglichen, nachdem ihm nöthig war.

Dieses liebvolle Betragen der ersten Christen gegen ihre armen Brüder, verbunden mit ihrem übrigen durchaus rechtschaffenen Wandel, bestätigte die Wahrheit ihres göttlichen Glaubens in den Augen der Juden auf das kräftigste; und die christliche Gemeinde zu Jerusalem vermehrte sich in kurzer Zeit dergestalt, daß die Apostel die Angelegenheiten der Armen, ihre Erhaltung und Verpflegung fernerhin ohne Nachtheil ihres Berufes, das Evangelium zu predigen, nicht mehr besorgen konnten. Sie riefen daher die Gemeinde zusammen, und sagten: **Es ist nicht billig, daß wir das Wort Gottes, die Predigt des Evangeliums verlassen und zu Tische dienen: das heißt die Verpflegung der Armen besorgen; darum ihr Brüder, erwählet unter euch sieben Männer, die ein gutes Zeugniß haben, und voll des heiligen Geistes, und voll Weisheit sind, welche wir über dieses Werk bestellen mögen. Und diese Rede gefiel der ganzen Gemeinde wohl: und sie erwählten den Stephanus, einen Mann voll des Glaubens und des heiligen Geistes, und den Philippus, und Prochorus und den Nikanor, und Thimon und Parmenas, und Nikolaus einen Judengenossen von Antiochia.** Apostelgeschicht. 6, 2. 3. 5.

Die Apostel genehmigten die Wahl der Gemeinde, und setzten die sieben Männer öffentlich in ihr Amt ein, indem sie zu Gott für sie beteten, und ihnen die Hände auflegten. Diese Männer, die man Diakonen nannte, waren nun die von der gesammten Gemeinde erwählten Väter und Pfleger der Armen. Ihnen wurde das gemeinschaftliche Almosen anvertrauet, von welchem sie nach ihrer Einsicht und Liebe alle Anliegenheiten ihrer armen Gemeinsgenossen besorgten. Auf diese Art genossen die Armen unter der Vorsorge einer Anzahl der erleuchtesten und rechtschaffensten Männer ihrer heiligen Gemeinde, derer Wachsamkeit sie gleichsam umlagerte, und gegen die Uebel, von welchen die Armuth gewöhnlich begleitet wird, gegen Kummer, Verachtung, Spott, Noth und Elend, Verwilderung des Gemüths und der Sitten verwahrte, von der Liebe ihrer Brüder ein ruhiges stilles Leben, und den unaussprechlichen Trost, das große Labsal der Unglücklichen, in ihrer Niedrigkeit und Armuth nicht verachtet, sondern bedauert und geliebet zu werden. Dieß ist die für jene Christen so ruhmvolle und uns so sehr beschämende Vorstellung, die die Geschichte von ihrer zu allen Zeiten bewunderten und gepriesenen Gemeinschaft, von dem daraus entstandenen himmlischen Frieden ihres Umganges und ihres ganzen Zustandes aufbehalten hat. Und diese Gemeinschaft hat sich so lange in der Kirche von einem Geschlechte und Menschenalter

auf das andere fortgepflanzet, so lange Liebe Christi und des Nächsten in derselben geherrschet, und die Christen auf ihren Antrieb aus der Religion eine Angelegenheit des Herzens und des Lebens gemacht haben. Denn ungeachtet in der Folge der Zeit, als die Religion immer mehr, und endlich über ganze Reiche verbreitet worden ist, der gemeinschaftliche Gebrauch der Güter nicht mehr so wie in der ehemaligen kleineren Gemeinde zu Jerusalem statt gefunden, so haben doch die Christen in den ersten Jahrhunderten durch freywillige Opfer an die Kirchen grosse Schätze zur Erhaltung und Verpflegung der Armen zusammen getragen. Die höchsten Kirchenvorsteher, die Bischöfe selbst, hatten die Oberaufsicht über diese Schätze, und immer hat jede ansehnliche Kirchengemeinde nach dem Beyspiele der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem eine erfoderliche Anzahl Diakonen — Armenpfleger — gehabt, die unter der Leitung der Bischöfe die Erhaltung und Verpflegung der Armen besorgt haben.

Dieß ist die Armenversorgungs-Anstalt, die ich, ihrer Hauptsache nach, auch unter uns gern in Aufnahme bringen möchte. Ich sage der Hauptsache nach: und diese besteht darinn, daß eine jede Gemeinde an Almosensteuer so viel von Zeit zu Zeit zusammen lege, daß davon ihre armen Gemeinsgenossen erhalten und verpfleget werden können. Es ist nicht nothwendig,

auch wird es nicht gefodert, daß ihr euch alles Eigenthums begebet, und all euer Vermögen zum gemeinschaftlichen Gebrauche zusammen leget, wie das in der ersten christlichen Gemeinde zu Jerusalem nach der Erfoderniß der damaligen Umstände der Zeit und der Gemeinde gedeihlich und thunlich war: sondern ihr sollt nur das, was ihr sonst an die Armen verwendet habt, oder nach euerem Vermögen geben könnet, in eine gemeinschaftliche Kasse zusammen legen, damit unsere armen Brüder gemeinschaftlich erhalten werden mögen.

In dieser Absicht soll jede Gemeinde sich an einem dazu bestimmten Tage und Orte versammeln, den Zustand ihrer armen Gemeinsgenossen sich sowohl von den Armen selbst, als auch von jenen, die nähere Bekanntschaft mit ihren Bedürfnissen haben, vorstellen lassen, und sodann mit Liebe und Billigkeit bestimmen, wie viel täglichen Unterhalt ein jeder Armer nach Maaßgabe seiner Nothdurft erhalten solle. Bei dieser Gelegenheit kann zugleich der Betrag des zur Erhaltung der Armen erfoderlichen Aufwandes auf eine bestimmte Zeit, auf eine Woche, einen Monat berechnet werden, damit hiernach ein jeder bei sich selbst ausmachen könne, was er nach Maaßgabe seines Vermögens an Gelde oder Naturalien zur gemeinschaftlichen Versorgung der Armen von einer Zeit zur andern zu geben nach seinem

Gewissen verpflichtet seyn werde. Hat eine Gemeinde in die Errichtung einer solchen gemeinschaftlichen Armenversorgungs-Anstalt gewilliget, so gehet sie dann in ihren Berathschlagungen und Vorkehrungen weiter. Die gesammten Gemeinsgenossen machen itzt auf eine freundschaftliche Art unter einander aus wie, und wann die milde Steuer in der Gemeinde eingesammelt werden solle. Sie überlassen das Geschäft der Sammlung entweder einigen Gemeinsgenossen, die es von einer Zeit zur andern aus eigenem Antriebe auf sich nehmen; oder verpflichten sich alle insgesammt dasselbe nach der Ordnung immer zwey und zwey zu verrichten. Endlich erbittet sich jede Gemeinde einige Männer aus ihrer Mitte, welche sie, wie Paulus sagt, für tüchtig dazu hält, die die Leitung der ganzen Armenversorgungs-Anstalt, und die Besorgung der Armenangelegenheiten auf sich nehmen, und überträgt an Einen derselben das Amt eines Armenvaters, welcher das gemeinschaftliche Almosen in die Verwaltung nimmt. Nachdem die Gemeinde auf solche Art in Ansehung der Einrichtung der vorhabenden Anstalt übereingekommen ist, wird sogleich zur Sammlung geschritten; die Sammler merken alles, was sie erhalten, in Gegenwart eines jeden Gebers in der Absicht schriftlich an, damit auf jedesmaliges Verlangen der Gemeinde, oder zu der hiezu festgesetzten Zeit die genaueste Rech-

nung

nung gelegt werden könne. Das gesammelte Almosen wird sodann dem von der Gemeinde erwählten Armenvater übergeben, der an den ausgesetzten Tagen in Gegenwart der übrigen zur Besorgung der Armenangelegenheiten erwählten Männer oder Armenpfleger an einen jedweden Armen, was ihm von der Gemeinde auf eine bestimmte Zeit, eine Woche, oder einen Monat an Almosen zugedacht worden ist, vertheilet, und zugleich ein Buch über Empfang und Ausgabe führt. Auf diese Art wird hernach von einer ausgesetzten Zeit zur andern, von Woche zu Woche, oder von Monat zu Monat die Sammlung und Vertheilung des Almosens gehalten.

Hier habt ihr im Kurzen die zu errichtende Armenversorgungs-Anstalt mit ihrer ganzen äußeren Einrichtung. Sie zwecket ganz und gar dahin ab, damit unsere Armen eine wahre und sichere Versorgung erhalten, der Schaden, der aus dem Betteln sowohl für die Armen, als für das gemeine Wesen und die Kirche erfolgt, verhütet, die Liebe durch Ausübung der Wohlthätigkeit unter uns verstärket und befördert, unser Glaube bestättiget, und unsere Tugend vor Gott bewähret werde. Die Armen sollen hinführo nicht mehr ihrem Elende und jedem widrigen Zufalle überlassen werden, sondern unter dem Schutze und der Vorsorge der gesammten Gemeinde leben; und jeder der Gemeinsgenossen

sen soll dadurch, daß er an der gemeinschaftlichen Versorgung seiner armen Brüder durch milde Beyträge an die Gemeinkasse Theil nimmt, ein Pfleger und Vater der Armen seyn. Wir vertheilen demnach unser Almosen hinführo nicht mehr nach unserer Willkühr, wie, wann, und an wen wir wollen, sondern wir begeben uns dieses Rechts für uns selbst, um es in der Vereinigung mit der gesammten Gemeinde mit desto mehr Sicherheit und Wirkung zum Besten der Armen zu gebrauchen, und legen unser Almosen nach dem vereinigten Willen, der ganzen Gemeinde an. Und damit wir versichert seyn mögen, daß unser Almosen allezeit an wahrhaft Arme, und in dem Maaße, als sie es nach ihren Umständen bedürfen, vertheilet, und überhaupt die Armenpflege mit Liebe und Gerechtigkeit verwaltet werde; so werden sowohl die Armen durch die Stimme der ganzen versammelten Gemeinde in die öffentliche Verpflegung aufgenommen, als auch die Vorsteher der Armenversorgungs-Anstalt, die **Armenpfleger** durch die Stimme der gesamten Gemeinde erwählet. **Die ihr für tüchtig dazu halten werdet.**

Die ganze Sache hängt demnach von euch ab, und ist und bleibt immer in eueren Händen. Hier findet kein äusserer Zwang statt, sondern ein jeder handelt nach der Freyheit und dem Triebe seines Gewissens. Hier giebt niemand Gesetze, als die Religion und die Liebe; die

ganze Einrichtung soll ein Werk der christlichen Bruderliebe seyn. Fürchtet nicht, daß sie deshalben nicht zu Stande kommen werde. Wir haben zwar viele Arme in unserer Kirchengemeinde, besonders in unserer Stadt; aber wir sind ihrer auch viele, die dazu beytragen sollen und können. Es sey nur einem jeden aus euch ein wahrer Ernst um die Beobachtung des göttlichen Willens: ein jeder meyne es nur mit sich selbst rechtschaffen in Absicht auf die Ewigkeit; ein jeder sey nur aufrichtig gesinnet gegen seinen Nächsten; ein jeder bringe ein Herz voll wahrer Bruderliebe in die Versammlungen der Gemeinde: es sey nur unter euch wie unter den ersten Christen ein Herz, und eine Seele: so werdet ihr die vorgeschlagene Armenversorgungs-Anstalt in kurzer Zeit zur Ehre der Religion, zu euerem Ruhme vor Gott, und zum Besten der Armen errichtet sehen. Euere Versammlungen werden Versammlungen der Liebe seyn; euere Berathschlagungen werden von dem Geiste der Liebe geleitet werden: und die Liebe kann, und wird alles zu Stande bringen.

Damit das um so leichter und sicherer geschehe, so höret itzt noch die wenigen Regeln, die wir bei Ausführung unsers Vorhabens zu beobachten haben.

Ich soll euch itzt von der Art, wie die vorgestellte Armenversorgungs-Anstalt zu Stande gebracht werden könne, unterrichten: und hiezu giebt uns der heilige Apostel Paulus in den Worten meines Textes die vollständigste Anleitung. Die Beysteuer belangend, welche für die Heiligen zusammen gebracht wird, thut ihr es auch, wie ich den Kirchen in Galatien verordnet habe. Ein jeglicher unter euch lege am ersten Tage der Woche bey sich selbst etwas auf die Seite, und sammle, was ihm beliebt; damit nicht die Steuer alsdann, wann ich komme, erst gesammelt werden müsse. Lasset uns daher vor diesen Worten nicht vorbei eilen, sondern dabei stehen bleiben, und die darinn enthaltene Anleitung wohl fassen. Sie enthält die vollständigste Belehrung über unser gegenwärtiges Vorhaben.

Der Apostel will durch diese Ermahnung die Korinthier nicht erst zur Gutthätigkeit gegen die Armen bewegen, sondern von der Art, wie sie das Almosen zusammen tragen sollen, unterrichten. Er hatte den von ihm gestifteten gläubigen Gemeinden in Galatien, vermuthlich während seines letzten Aufenthaltes daselbst, in Ansehung der Almosensammlung eine bestimmtere ordentlichere Einrichtung anbefohlen, als diese Gemeinden sonst zu beobachten pflegten, und diese Einrichtung will er itzt auch unter den Korin-

thiern

thiern eingeführet wissen. Darum sagt er: Die Steuer belangend, welche für die Heiligen, das ist, für die armen Christen zusammen gebracht wird, thut ihr es auch, wie ich den Kirchen in Galatien verordnet habe. Sein Vorhaben ist also im Grunde mit dem unsrigen einerley. Die ganze Verschiedenheit besteht darinn, daß er seine Absicht weiter richtet, als wir es zu Folge unsers Vorhabens thun. Er umfasset mit seiner Sorge die entfernte arme, bedrängte, christliche Gemeinde zu Jerusalem, deren Glieder er Heilige nennt; und wir sehen nur auf unsere Gemeinde, deren Eingebohrne und Mitgenossen wir sind. Die Art das Almosen zu sammeln ist in Ansehung seines und unsers Vorhabens einerley: und es kann demnach die Anordnung, die er in den angeführten Worten den Korinthiern in Absicht auf die Sammlung ihres Almosens für die Christen zu Jerusalem giebt, auch uns bei der Sammlung des gemeinschaftlichen Almosens für unsere Armen zur Vorschrift und Richtschnur dienen. Der Apostel setzet darinn drey Dinge fest. Er redet zuerst davon, wer zur Armenbeysteuer verpflichtet sey: dann davon, was, und wie viel ein jeder geben solle; und endlich von der Zeit, da das Almosen am füglichsten zusammengebracht werden könne, und müsse. Und auf diese drey Stücke beläuft sich alles, was wir bei der Errichtung einer gemeinschaftlichen Armenversorgungs-Anstalt zu beobachten haben.

Was

Was das erste betrifft, wer nämlich Beysteuer zur Versorgung der Armen geben solle, so verpflichtet der Apostel jeden Menschen ohne Ausnahme dazu: **Ein jeder aus euch lege etwas auf die Seite, und sammle.** Diese Worte zeigen eine allgemeine Foderung an, die gar keine Ausnahme leidet, als die uns die Nothwendigkeit machen heißt. Und diese heißt uns keinen Menschen von der Pflicht zur Armensteuer ausnehmen, als diejenigen, die selbst so arm sind, daß sie von der Gutthätigkeit anderer Menschen leben müssen, oder gar nichts über die unentbehrliche Nothdurft besitzen. Ein jeder der Gesundheit und Kräfte hat, der wirklich ein Gewerbe, eine Arbeit, ein Geschäfte treibt, in einem Dienste steht, eine Kunst ausübet, ein Amt bekleidet, er mag mehr oder weniger bemittelt, ein Fremder, oder ein Einheimischer seyn, Eigenthum besitzen, oder von seiner Hände Arbeit leben, ist zur Armensteuer verpflichtet. Glaubet nicht, meine Freunde, daß ich diese Foderung des heiligen Paulus zu weit treibe. Der heilige Chrysostomus, der diese Worte des Apostels ganz durchforschet hatte, verlangte von den Christen zu Antiochia ein Gleiches. Ich rede, spricht dieser große Freund und Sachwalter der Armen, nicht allein die Reichen, sondern auch die Armen, nicht allein die Freyen, sondern auch die Knechte, nicht allein die Männer, sondern auch die Weiber an. Niemand schließe sich von dieser Handreichung, die den Heiligen geschieht, aus: niemand

niemand beraube sich dieses Gewinnes; ein jeder gebe, und niemand lasse sich seine Dürftigkeit davon abhalten. So arm du auch bist, so wirst du doch nicht ärmer seyn, als jene Wittwe, die ihr ganzes Vermögen in den Gotteskasten legte. So arm du auch bist, so bist du doch nicht ärmer, als das sidonische Weib, die, so wenig sie auch Mehl im Kad hatte, sich dennoch dadurch nicht abhalten ließ, den Propheten aufzunehmen. Sie sah ihre Kinder neben sich stehen, sie sah die Noth, womit der Hunger sie bedrängte, sie hatte nichts mehr übrig; und dennoch ließ sie sich nicht abwendig machen, dem Propheten ihr übriges Brod zu geben.

Es darf sich demnach niemand von der Pflicht Almosen zu geben gänzlich lossprechen: selbst diejenigen nicht, derer häuslicher Zustand nahe an den Zustand der Armen gränzet. Und diese Foderung, geliebte Zuhörer! ist so gerecht als nothwendig. Sie ist gerecht, weil wir alle Christen, und die Armen unser aller Brüder sind, und wir sonach alle die Pflicht auf uns haben, unsere Nebenmenschen zu lieben, und ihnen auf den Antrieb der Liebe in allen ihren Nöthen nach Kräften und Vermögen beyzustehen. Ob wir reich oder minder bemittelt, vornehm oder von niedrigem Stande, von dem einen oder dem andern Geschlechte sind, das macht in Ansehung der Pflicht keinen Unterschied. Wer nur ein Pfund besitzet, soll durch den guten Ge-

brauch

brauch des Wenigen, wie ein anderer durch den Gebrauch von fünf Pfunden, sich so viel Schätze für die Ewigkeit schaffen, als ihm nach seinen Umständen möglich ist; sonst wird auch dieß eine Pfund von ihm genommen, und er wegen des unterlassenen Gebrauches bestrafet werden. Wir alle müssen Almosen geben. Die Pflicht ist für alle einerley: aber ein jeder giebt nach dem Maaße seines Vermögens. Diese Foderung ist auch nothwendig, weil von Seiten aller ein Beitrag erfodert wird, um die Armen zu versorgen. Der Ausspruch unsers Heilandes **Arme werdet ihr allzeit bei euch haben**, ist zu allen Zeiten erfüllet worden, und gehet auch unter uns beständig in Erfüllung. Wir haben eine grosse Anzahl von Armen unter uns, derer einige ihren Unterhalt ganz, andere zum Theil, und noch andere von Zeit zu Zeit einige Hilfe von der Gutthätigkeit ihrer Nebenmenschen erhalten müssen; wir werden aber nicht im Stande seyn diese ihre gerechte Erwartung zu erfüllen, wenn wir nicht alle ohne Ausnahme zu ihrer Erhaltung beytragen. So wie eine grosse Last, die von einem einzigen Menschen nicht von ihrer Stelle bewegt werden kann, durch die Anwendung der vereinigten Kräfte mehrerer Menschen leicht von einem Orte zum andern gebracht wird: und so wie die allgemeinen öffentlichen Bedürfnisse eines Staates ganz und gar nicht mit den Abgaben einer geringen Anzahl von Bürgern, wohl aber durch eine vereinigte ver-

hältniß-

hältnißmässige Beysteuer aller Landeseinwohner bestritten werden können; so können auch die Armen einer Gemeine schwer oder gar nicht von dem Almosen einiger weniger Gemeingenossen, aber sehr leicht von dem gesammelten gemeinschaftlichen Almosen der gesammten Gemeine erhalten werden. Wenn demnach eine gemeinschaftliche Versorgung der Armen in unsern Gemeinen statt haben soll, so muß jeder Gemeingenossen einen Beitrag zur gemeinschaftlichen Armenkasse abführen.

Aber wie viel, werdet ihr fragen, wird ein jeder aus uns beytragen müssen? Ich antworte mit dem Apostel Paulus: so viel euch beliebt. Ein jeder aus euch lege bei sich selbst etwas auf die Seite, und sammle, was ihm beliebt. Ich sage dieses aber unter einer Bedingung und Voraussetzung, worunter es der Apostel zu den Korinthiern sagte. Diese Voraussetzung ist, daß ich nämlich zu Christen rede, die nicht blos dem Namen und ihrer mündlichen Bekenntniß, sondern ihren Gesinnungen und ihrem Herzen nach Christen sind, oder solche zu seyn sich bestreben: die entweder von dem Feuer der Bruderliebe, welches uns alle erhitzen soll, schon durchdrungen sind, oder doch die Begierde haben von der göttlichen Flamme dieser Liebe entbrannt zu werden. Zu solchen Christen redete Paulus. Dieses Zeugniß giebt er ihnen selbst, indem er zu ihnen sagt: Von der Handreichung,

reichung, die den Heiligen geschieht, ist es überflüßig zu schreiben; denn ich weis euer williges Gemüth. Und dieß ist die Ursache, warum er es in ihr Belieben stellt, wie viel sie an Armensteuer geben wollen. Wenn ich demnach voraussetzen darf — und in Ansehung vieler aus euch, ich sage das mit Aufwallung meiner ganze Seele, kann ich es mit Grunde thun — wenn ich voraussetzen darf, daß eure Frömmigkeit und eure Nächstenliebe eben so groß als die Liebe jener Christen ist, so kann ich auf die Frage, wie viel ein jeder aus euch zur Versorgung der Armen beitragen solle, mit dem Apostel antworten: Ein jeder aus euch sammle, was ihm beliebt. Ich kann die Bestimmung des Maaßes euerer Beiträge mit Zuversicht euerer Liebe überlassen. Diese himmlische mächtige Lehrmeisterinn der Tugend und Gutthätigkeit wird euch, was ihr von eueren Besitzungen eueren armen Nebenmenschen mittheilen sollet, nachdrücklicher, als ich es nimmermehr kann, lehren: sie wird nicht rasten, bis ihr derselben Genüge leistet. Es ist euch demnach zu Folge der angeführten Worte des Apostels freygelassen, was ihr zur Versorgung der Armen beitragen wollet. Und dieses deswegen, spricht der heilige Chrysostomus, damit das Gebot vom Almosen keinem beschwerlich seyn möchte, und die Dürftigkeit nicht vorgeschützt werden könnte. Damit die Armen nicht sagen sollen: Aber wenn es nun nicht in unserm Vermögen steht? Denn Paulus

sah nicht allein darauf, daß die Armen eine Gabe erhielten: er wollte auch, daß man den Armen mit einem fröhlichen Herzen beispringen solle. Und dieses wiederum in der Absicht, damit nicht nur die Armen, sondern auch, und zwar vornehmlich, die Geber einen Nutzen vom Almosen hätten. Denn Gott hat nicht allein deswegen Almosen zu geben geboten, fährt dieser heilige Kirchenvater weiter fort, damit die Dürftigen erhalten würden, sondern damit auch die Wohlthäter davon Vortheile hätten: das Gebot ist mehr dieser, als der Dürftigen wegen gegeben. Denn hätte er nur auf die Armen gesehen, so hätte er blos verlangt, daß man eine Steuer sammeln sollte: er hätte nicht gefodert, man solle es mit Freuden geben. Allein so ist bekannt, daß der Apostel dieses allzeit sehr nachdrücklich verlangt. Er will, daß ein Geber fröhlich seyn soll. An einem Orte sagt er: **Nicht aus Traurigkeit, oder aus Noth: denn einen fröhlichen Geber hat Gott lieb**; nicht schlechtweg einen Geber, sondern einen fröhlichen Geber. An einem andern Orte heißt es: **Wer giebt, der thue es in Einfalt: wer Andern vorsteht, der thue es mit Sorgen: wer Barmherzigkeit erzeiget, der thue es mit Freuden.** Das ist ein Almosen, wenn du mit einem fröhlichen Herzen giebst, und mehr eine Wohlthat zu empfangen, als auszutheilen glaubst. Der Apostel sucht also dieses Gebot auf alle nur mögliche Weise leicht zu machen, damit man mit einem

fröhlichen Herzen gebe: Ein jeder gebe demnach, was er kann, und will. Wer viel besitzt, gebe reichlich: wer wenig hat, gebe wenig: wer gar nichts vermag, wünsche etwas geben zu können, bezeuge Freude über die Wohlthätigkeit seiner Brüder, und bete sowohl für die, welche empfangen, als auch für die, welche geben, damit er gleichfalls Theil an dem Verdienste dieser Anstalt nehme. Was soll ich aber denen sagen, die das Unglück ihrer armen Brüder niemal zu Herzen genommen? Niemal die wichtigste Pflicht des Menschen, jedes andern Menschen Freund und Helfer zu seyn, mit Ernste und Bedachtsamkeit überleget haben? Was soll ich euch sagen! die ihr bisher euere Ohren vor dem Flehen und Schreyen euerer dürftigen Nebenmenschen, euere Augen vor dem Anblicke ihrer Naktheit, ihrer elenden Gestalt, ihres erniedrigten Standes, ihrer Schmach und Schande, und euere Herzen vor dem Eindrucke des Mitleids verschlossen habet? die ihr keine andere Empfindungen kennet, als die rohen Gefühle einer eigennützigen Geldliebe? die ihr euer Herz gegen die Stimme der Natur, des Gewissens und eueres Gottes durch vorsetzliche Betäubung abgehärtet, euch gegen den lauten Ruf Gottes, der Natur und des Gewissens aus allen menschlichen Verbindungen auf eine eigenmächtige gewaltsame Art herausgesetzet, und nun für euch selbst Parthey machet, ohne alle Theilnehmung an dem Zustande euerer Nebenmenschen, ganz in euch

selbst

selbst, in euere unabsehliche Eigennützigkeit versenket, ganz nach eueren einseitigen Absichten lebet? Was soll ich euch sagen, die ihr nur immer auf eueren Weg, immer auf eueren Geiz nach allem eueren Vermögen, und niemal auf die Wege und Anliegenheiten euerer Brüder sehet; als wenn ihr wilde neidische Blicke auf ihr Glück werfet? Die ihr euch niemanden mittheilet, als indem ihr den Armen um ihn zum Raube zu machen durch Nachstellung an euch ziehet. Was soll ich euch sagen? O ich fürchte; alles, was ich sagen werde, wird ohne Wirkung seyn. Der Geiz ist seiner Natur nach hart, unbiegsam, und gegen alle Ermahnungen zur Theilnehmung und Gutthätigkeit taub und unbeweglich. Hieran sind die vielen unnützen und schädlichen Begierden Ursache, mit welchen er nach dem Ausspruche des Apostel Paulus die Menschen erfüllt. Diese Begierden erniedrigen durch ihre Eigennützigkeit die Gemüther, ersticken in denselben das Wohlwollen und alle Menschlichkeit, kehren die Gedanken des Menschen von allen übrigen Angelegenheiten, von sich selbst und seinem inneren Zustande, von Gott und seiner ewigen Bestimmung ab, und heften sie an die Erde und ihre vergänglichen Güter. Sie erfüllen durch ihre Unersättlichkeit das menschliche Herz mit quälenden Sorgen und steter Unruhe, daß es niemal zu sich selber kommen, niemal das, was allein nothwendig ist, mit Ernste bedenken kann. In diesem Zustande schränket der Mensch seine

Pflichten gegen andere Menschen immer mehr und mehr ein, deutet die offenbaren Aussprüche und Gesetze Gottes, der seine lieblose Härte gegen andere Menschen verdammen, nach seinen eigennützigen Neigungen und Gesinnungen aus, nennt das Böse gut, und das Gute bös: hält Finsterniß für Licht, und Licht für Finsterniß: macht bitter, was süß ist, und süß, was bitter ist. Jesaias 5, 20. Und geht auf diese Art, indem er sich von allen Pflichten, die seiner schändlichen Gemüthsbeschaffenheit zuwider sind, losmacht, vom Glauben irre. Ist es mit dem Menschen einmal so weit gekommen, so sind die Namen: Nebenmensch, Liebe, Mitleid, und Gutthätigkeit für ihn Namen ohne Bedeutung. Er kennet niemanden als sich, er liebet nichts als sein Geld, ihn schmerzet nichts als der Verlust eines erwarteten Gewinnes, er hat keine andere Gefühle als die Regungen der Habsucht, und sein ganzes Thun ist Erwerben. Und so ist er hinführo gegen alle Befehle Gottes, wodurch uns die Pflicht der Wohlthätigkeit gegen andere Menschen angedrungen wird, taub und gefühllos. Saget ihm, daß der Mensch zur Arbeit gebohren sey, und daß man, um reich zu werden, ordentlich haushalten müsse, so wird er diese Aussprüche der heiligen Schrift für göttlich und weise halten. Wenn ihr ihm aber sagen werdet, daß man sein Herz nicht an den Reichthum binden, nicht allzu ängstlich für den morgigen Tag sorgen, auf Gottes Vorsicht trauen, daß man

den

den Armen gern und willig mittheilen, und sich dadurch von seinem Reichthum Freude und Schätze für die Ewigkeit machen müsse: so wird er, um diesen göttlichen Forderungen auszuweichen, sich entweder für arm halten, oder sein Herz, seine Augen und Ohren wegkehren, damit er seine Pflicht vielleicht nicht mit den Augen sehe, mit den Ohren höre, und mit dem Herzen verstehe, und sich bekehre, und gesund werde. Akt. 27, 28. Sehet, so gefährlich und schrecklich ist der Zustand des Geizigen! Was sollen wir nun thun? Sollen wir diese Unglücklichen in ihrer falschen Ruhe ungestöhrt fortleben lassen? sollen wir aus Furcht, wir möchten mit unsern Worten nichts ausrichten, zu ihrem Verderben gänzlich stillschweigen? Nein, geliebte Zuhörer dieß wollen und dörfen wir nicht thun! Die Hand Gottes ist in Ansehung derer, die der Eigennutz gefesselt hält, so wenig als in Ansehung anderer Sünder verkürzet: sie ist mächtig genug sie von ihren auch noch so starken Banden zu befreyen. Gott kennt ihre Herzen, wie die Herzen aller Menschen, und hat sie in seiner Hand, und leitet sie nach seinem Gefallen, wie die Wasserbäche; Sprüchw. 21, 1. Gott will, daß allen Menschen, und sonach auch diesen Unglücklichen geholfen werde. 2 Thimoth. 2, 4. Lasset mich daher meine Stimme wie eine Posaune erheben, und euch, die ihr bisher aus Härte und Eigennutz die Pflicht der Gutthätigkeit auszuüben unterlassen habet, mit dem Apostel zurufen:

Wer vom Geize eingenommen ist, der ist von Gott abgefallen; denn er dient dem Geize, welcher ein Dienst der Abgötter ist. Koloss. 3, 5. 6. Und deswegen ist der Zorn Gottes über ihn; er trägt den Samen alles Uibels in sich, und ist in Versuchung, und in die Stricke des Teufels gefallen. Daher werden auch die Geizigen das Himmelreich nicht erwerben. 1. Kor. 6, 10. Bemeistert daher ihr Reichen euer Herz, und reißt es vom Gelde los. Seyd nicht stolz gesinnt, und setzet nicht euere Hofnung auf den ungewissen Reichthum, sondern auf den lebendigen Gott, der uns alle Dinge reichlich zu genießen giebt: und thuet Gutes, und werdet an guten Werken reich, gebet gerne, und theilet eueren armen Brüdern mit; 1 Thimoth. 6, 9. 10. 17. 18. 19. Schließet euch nicht von der öffentlichen gemeinsamen Versorgung der Armen aus, sondern traget das Eurige dazu bei; haltet Gemeinschaft, damit auch ihr euch einen guten Schatz für das Künftige sammelt, der die Grundlage der Hoffnung ist, das ewige Leben zu erlangen.

Es ist aber daran noch nicht genug, daß ein jeder aus uns einen Beitrag zur gemeinschaftlichen Versorgung der Armen mache, sondern wir müssen auch unsere Beiträge zu einer bestimmten Zeit zusammentragen, und das zwar um der Armen willen, die von unsern Almosen ernährt werden sollen. Sobald den Armen un-

ter uns das Betteln von Thüre zu Thüre unter- saget wird, muß ihnen nach Maaßgabe ihrer Dürftigkeit ein hinlänglicher Unterhalt von der Gemeine angewiesen und versichert werden: und diesen müssen sie hernach zur bestimmten Zeit allemal gewiß und richtig erhalten. Denn wenn nur solche Arme in die öffentliche Verpflegung genommen werden, die sich das, was sie zu ihrer unentbehrlichen Nothdurft brauchen, zu erwerben keinesweges im Stande sind: so würden sie, wenn sie den ihnen einmal von der Gemeine zugedachten Unterhalt zu rechter Zeit nicht erhielten, dadurch in die äußerste Noth versetzet werden. Auf diese Art gienge nicht nur unsere Absicht durch Einrichtung einer solchen Anstalt unsern armen Brüdern ihre Noth zu erleichtern ganz und gar verlohren; sondern wir würden uns auch noch dadurch, daß wir ihnen die letzte Quelle ihres sehr elenden täglichen Unterhaltes durch Abschaffung des Bettelns verstopfet, und keine neue bessere aufgethan, einer unverantwortlichen Ungerechtigkeit gegen sie schuldig machen. Soll aber den Armen ihr täglicher nothwendiger Unterhalt zuverläßig gereichet werden können; so muß das Almosen, das ein jeglicher bei sich nach und nach auf die Seite geleget hat, zu einer bestimmten Zeit in eine gemeinschaftliche Armenkasse zusammen gebracht werden, damit man von der Zulänglichkeit des Almosens immer von einem Male zum andern voraus versichert sey, und die künftige Vertheilung desselben an

die von der Gemeinde in die Verpflegung angenommenen Armen mit Sicherheit zusagen könne. Es muß mit einem Worte Zeit und Ordnung mit der Sammlung des Almosens gehalten werden, wenn Zeit und Ordnung in der Vertheilung gehalten werden, die Einrichtung selbst Bestand haben, und den bestellten Armenpflegern die Verwaltung ihres Amtes nicht erschweret oder gar unmöglich gemacht werden soll; um welcher Ursache willen Paulus auch den Korinthiern Zeit und Ordnung in Zusammenlegen ihrer Beisteuer vorschreibt, indem er sagt: **Ein jeglicher sammle vor meiner Ankunft, damit nicht die Steuer alsdann, wenn ich komme, erst gesammelt werden müsse.**

Dieß sind nun die Foderungen, die wir erfüllen müssen, wenn wir eine Armenversorgungsanstalt, wodurch die Armen eine wahrhafte Versorgung erhalten, und wir dem Gesetze von der christlichen Nächstenliebe nach dem Beispiele der ersten Christen Genugthuung leisten sollen, unter uns zu Stande bringen wollen. Was soll ich euch sagen, um euch zur Erfassung dieses wohlthätigen, heiligen Vorhabens zu bewegen? Die Religion und die Menschlichkeit fodern das von uns.

Bedenket, meine geliebtesten Kirchkinder, wer die Armen sind, zu deren Besten ihr dieses Vorhaben ausführen sollet: was ihr seyd, und in was für Verbindungen ihr mit ihnen stehet! Die Armen sind Menschen wie wir: sie sind mit uns aus einerley Erde, zu einerley Endzweck, nach einem und demselben Vorbilde der Gottheit, zu einerley seligen Unsterblichkeit erschaffen, haben mit uns einerley Anfang und Ende, eine gleiche Natur, von Anbeginn her gleiche Rechte, gleiches Ansehen, und am Ende ein gleiches Schicksal. Ein Gott ist unser aller Vater, und wir alle sind seine Kinder. Gott hat den Armen wie den Reichen gemacht, spricht Job, und beide begegnen einander nach seiner göttlichen Anordnung. In dieser Betrachtung nennt der Prophet Isaias jeden andern Menschen unser Fleisch 58. K. 7. V. Nichts ist demnach dem Menschen näher als jeder andere Mensch; denn wir sind von Natur Brüder, Fleisch von einem Fleische, alle von einem Gotte erschaffen, alle von einem Stammvater gezeugt, alle Glieder einer einzigen großen Familie, die in dem gesammten menschlichen Geschlechte die Erde unter der väterlichen Leitung des himmlischen Vaters bewohnt. Verachtet daher euere armen Nebenmenschen nicht; denn ihr verachtet in ihnen euere Brüder, ihr verachtet Gottes Kinder, ihr verachtet euer Fleisch. Oder soll ich euch die armen Christen unter den rührenden Bildern, die uns unser Glaube von ihnen macht, vorstellen?

Die Armen sind Erlösete. Jesus Christus hat sie wie uns mit gleicher gränzenloser Liebe umfangen. Das Blut, das er für unser Geschlecht vergossen hat, ist auch für sie geflossen. Wenn wir die Armen verachten, so verachten wir diejenigen, die durch das Blut Jesu Christi abgewaschen sind, und durch seinen Tod das Leben erhalten haben. — Die Armen sind Erben der ewigen Seligkeit. Ist es möglich, daß wir dort mit ihnen des Anschauens der Herrlichkeit Gottes genießen, wenn wir sie hienieden unserer Aufmerksamkeit und Achtung nicht würdigen? Können wir auch nur die geringste Hoffnung haben in jener Welt mit ihnen in der engsten liebvollesten Gemeinschaft zu leben, wenn wir in dieser Welt ihre Gemeinschaft mit so vieler Sorgfalt vermeiden? — Die Armen sind Glieder des geistlichen Leibes, von welchem Christus das Haupt ist. Es ist dir daher o Christ! nicht erlaubt die Armen aus dem Grunde, weil du ihrer nicht bedarfst, als unedlere Glieder, die deiner Achtung und Liebe nicht werth sind, anzusehen, so wenig das Auge zu der Hand sagen kann: Ich bedarf deiner nicht; oder das Haupt zu den Füßen sagen kann: Ich bedarf euerer nicht; denn Gott hat die Glieder gesezt, ein jegliches von denselben am Leibe, wie er gewollt hat: 1 Korinth. 12, 18. 21. Wenn du die Armen verachtest, so verachtest du die Glieder des Leibes, an welchem du selbst ein Glied bist, und Jesus Christus das Haupt ist: und

wenn

wenn du an dem Elende, an der Verachtung und Noth der Armen nicht Theil nimmst, wie kannst du ein lebendiges Glied dieses sittlichen Leibes seyn? Mußt du dir nicht selbst, da du todt und unnütz bist, das Urtheil, vom Leibe abgehauen zu werden, fällen? — Rühren dich, o Mensch, die Namen eines Menschen, eines Bruders, deines Fleisches, und dich, o Christ, die Namen eines Erlöseten, eines Miterben des Himmels, eines Mitgenossen der geistlichen Gemeinschaft, eines Christen nicht? Nun so will ich dir die Armen mit einem noch zärtlichern Namen nennen: mit einem Namen, der dich, wenn du ihn nach dem Werthe, den er für dich hat, zu schätzen weißt, ganz mit Rührung erfüllen, der dein Herz, wenn es nicht zu Eisen verhärtet ist, schmelzen muß. Die Armen, für welche ich rede sind Jesus Christus. **Ich bin hungrig gewesen** wird der richtende König am Tage des letzten Gerichtes zu denen sagen, welche Mildthätigkeit gegen die Armen werden ausgeübet haben, **und ihr habt mich gespeiset**; als sie ihm hierauf antworten werden: **Herr! wann haben wir dich hungerig gesehen, und haben dich gespeiset?** So wird er versetzen: **Was ihr gethan habt einem unter diesen meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir gethan.** Matth. 25, 35. Es ist also der Herr selbst, ruft hier der heilige Chrysostomus aus, der vom Mangel gedrückt wird und hungrig ist. Ja, meine theuersten Kirchkinder, es ist Jesus Christus, für

den ich euere Erbarmung erwecken will. Er, der die Herrlichkeit, die er bei seinem Vater von Ewigkeit hatte, um euertwillen verlassen, die Gestalt eines Menschen angenommen, für uns zur Sünde, ja zum Fluche geworden 2 Korinth. 5, 21. Verachtung, Spott, Hohn, und Beschimpfung getragen, und Leiden ohne Zahl gelitten. Psal. 4, 13. Er, der seine Seele zum Opfer hingegeben, der zur Schlachtbank geführet worden wie ein Schaf, das da verstummet vor seinem Scheerer, und seinen Mund nicht aufthut, Jsaias 53, 3. der Galle gegessen, und Eßig getrunken in seinem großen Durste. Psal. 9, 8. Er, der alle seine zahl- und namenlosen Schmerzen endlich mit dem schmach- und martervollen Tode am Kreuze geendiget, und alle diese Leiden um unserer Sünden willen über sich hat ergehen lassen. Er ist es, den ich euerer Liebe und Barmherzigkeit empfehle. — Diese Vorstellungen bewegen euch. Und wenn ja noch jemand unter euch ist, den sie nicht bewegen, der höre weiter, und zittere. Jesus Christus ist es, der vom Mangel gedrückt wird, und hungerig ist; er, der uns itzt an Seilen der Liebe leitet, und für uns wie eine Mutter für ihren Säugling sorget, der aber bald — bald uns durch die Posaune vor Gericht laden, sich dann mit Gerechtigkeit anthun, und über die Unbarmherzigen das unabänderliche Urtheil der ewigen Verdamniß aussprechen wird.

Dieß

Dieß sind die Wahrheiten, durch derer Erkenntniß eine lebendige thätige Bruderliebe in uns erwecket werden soll. Der lebendige Glaube an diese Wahrheiten war es auch, der durch die Bruderliebe der ersten Christen so mächtig wirkte. Wie sehr müssen wir besorgen, daß unser Glaube sehr schwach sey, weil unsere Liebe sehr kalt ist. Die ersten Christen liebten einander sehr inniglich, weil ihr Glaube so feste war, daß sie für die Wahrheit desselben ihr Leben hingaben. Hätten sie weniger geglaubet, sie würden auch nicht so stark geliebet haben, so wie wir beinahe gar nicht lieben, weil unser Glaube nur auf den Lippen ruhet, niemal aber in unser Herz, und unsern Verstand gekommen ist. Indessen hatten jene ersten Gläubigen kein ander Gesetz als wir: auch haben wir gewiß kein milderes Gericht zu erwarten als jene. Ein Gott ist es, der uns alle richten wird, ein Evangelium, wornach das Urtheil wird abgefasset, und eine Ewigkeit, in der wir Belohnung oder Strafe empfangen werden.

Fasset daher, ich bitte euch, den Vorsatz mit jenen Heiligen, mit welchen ihr einerley Glauben und einerley Gesetz habet, auch einerley Wandel zu führen, einerley Liebe an eueren armen Brüdern auszuüben, damit ihr mit ihnen auch einerley ewigen Ruhm, und einerley himmlische Belohnung bei Gott erlangen möget. Lasset euere armen Mitchristen ihren täglichen Un-

terhalt

terhalt nicht mit Betteln von Thüre zu Thüre suchen; denn auf diese Art liebet ihr sie nicht mit brüderlicher Liebe, auch helfet ihr ihnen so nicht in ihren Nöthen. Weniger kann der blos natürliche Mensch, weniger kann der ungläubige Heide für seinen Nebenmenschen nicht thun; **sondern ein jeglicher unter euch lege am ersten Tage in der Woche bei sich selbst etwas auf die Seite, und sammle, was ihm beliebt,** damit von dem gesammelten Almosen der gesammten Gemeine auf eine ähnliche Art, wie es in der ersten christlichen Kirche geschah, die Armen gemeinschaftlich mögen unterhalten werden. Darum flehe ich euch itzt an: schlaget mir meine Bitte nicht ab. Es ist die Bitte eueres Freundes, der sich jedem aus euch, dem Reichen wie dem Armen, von ganzem Herzen ergeben hat, und den einen wie den andern selig zu sehen wünschet. Der Reiche soll es dadurch seyn, daß er von seinem Vermögen den Armen mit Bereitwilligkeit gebe, und so den Ausspruch unsers Heilands: **Geben ist seliger, als nehmen** an sich selbst bewähre; und der Arme dadurch, daß er seinen nothdürftigen Unterhalt von der Liebe seiner Nebenmenschen mit Sicherheit erwarten, und so in Ruhe Gott dienen, und das Heil seiner Seele bewirken möge. Es ist die Bitte eueres Freundes, der in Absicht auf euch keinen andern Gedanken fassen kann als Gedanken der aufrichtigsten Wohlmeinenheit, der Kräfte und Leben nur dazu hat, daß er sie zu euerem Besten verwende.

wende. Ich bitte nicht auf den Antrieb des Fleisches oder Blutes; denn ich bin mit keinen aus euch verwandt, sondern auf den Antrieb des Geistes unserer heiligen Religion. Ihr dürfet, ihr könnet mir diese Bitte nicht abschlagen; denn sie geschieht für euere und meine armen Brüder. Ich bitte für die Erlöseten Jesu Christi, für die Kinder Gottes, für die Glieder der christlichen Gemeinschaft, für die Heiligen, die durch einerley Taufe mit euch, durch einerley Sakramente, durch das Blut und den Tod Jesu Christi geheiliget sind. Ich bitte für euere armen Mitbürger, Hausgenossen, Bekannte, für euere Nachbarn, für die Gespielen euerer Jugend, für die Gefährten eueres Lebes, für euere Zeitgenossen, für euere Verwandte und Kinder, und indem ich für diese das Wort rede, so bitte ich für Jesus Christus eueren Erlöser und künftigen Richter.

Ich höre auf, euch länger zuzureden, denn es würde sonst das Ansehen haben, als setzte ich Mistrauen in eueren guten Willen. Ich habe vielmehr, geliebte Kirchkinder, ein großes Zutrauen zu euch, da ich überzeugt bin, daß es viele unter euch giebt, die an dem Elende ihrer Nebenmenschen einen wahren Antheil zu nehmen gewohnt sind. Es ist mehr als einmal geschehen, daß ich, wenn ich zu armen Kranken gekommen bin, diese freudige Erfahrung gemacht habe, indem ich sah, daß man ihnen schon mit

mensch-

menschenfreundlicher Hilfe zugeeilet hatte. Diese höchst trostvolle labende Erfahrung hat in mir den Gedanken gebildet, daß es unter euch rechtschaffene, an Liebe den Heiligen der ersten Kirche ähnliche, Christen gebe. Dieser Gedanke hat mich bisher, wenn ich bei mir selber der Errichtung der Armenversorgungsanstalt nachdachte, und sich die Schwierigkeiten, die derselben entgegen kommen könnten, mir darstellten, aufgerichtet, und mit Muth erfüllet. Und eben dieser Gedanke macht, daß ich auch itzt der Errichtung dieser Anstalt mit ruhiger Hoffnung entgegen sehe. Wir kommen demnach Morgen in Begleitung einiger euerer Mitbürger, und Gemeinvorsteher zu euch, um den Anfang zu diesem wohlthätigen Werke mit der Sammlung euerer milden Beiträge für den künftigen Monat zu machen. Aber nicht wir, die wir kommen werden, werden diejenigen seyn, denen ihr Wohlthun werdet, sondern die Armen werden das, was wir von euch erhalten werden, durch uns zum Genuße empfangen. Die Armen, und was noch unaussprechlich mehr ist, Jesus Christus selber wird in der Person derer, welche euere Thüre betreten werden, zu euch kommen: Dieß sage ich euch deswegen, damit ihr wisset, wie ihr sie aufnehmen sollet. Es sind Heilige, spricht der heilige Chrysostomus, die zu euch kommen werden; denn sie kommen auf den Antrieb des Geistes der Liebe, sie kommen aus einer heiligen Absicht. Die Füsse der Heiligen, fährt

der genannte mächtige Prediger der Liebe weiter fort, *) die in dein Haus kommen, vermögen viel: sie heiligen den Boden, und bringen einen Schatz unzähliger Güter mit sich: sie verbessern die verderbte Natur, sie verbannen den Hunger, und versammeln viele Reichthümer zu dir. So brachten die Füsse des Elias, als sie in das Haus der Wittwe traten, eine ganz neue und besondere Art der Fruchtbarkeit mit. 3. König. 17. Aber gleichwie diejenigen, welche ihnen die gebührende Ehre erweisen, so große Vortheile erhalten; so bringen dieselben auch, wenn sie verachtet werden, schwere Strafen, und ein unauslöschliches Feuer über sie. Woher wissen wir dieses? Höre Christum selbst, der zu seinen Jüngern sagt: Matth. 10, 11. Wo ihr in eine Stadt, oder in ein Haus kommt, so erkundiget euch, ob jemand darinnen sey, der es werth ist; und bei denselben bleibet; und wenn ihr hineingehet, so saget: Friede sey mit diesem Hause. Denn damit du nicht sagen mögest: Ich gebe Geld aus: mein Vermögen geht verloren, wenn ich Almosen gebe; so macht er, daß derjenige selbst, der in dein Haus eingehet, dir Gastgeschenke geben muß, welche allen Reichthum weit übertreffen. Worin bestehen diese Geschenke? In der Mittheilung des Friedens. Nichts kann mit diesem verglichen werden. Siehst du nun, mit welchem Uiberfluße von Gütern der Heilige, der Ar-

*) In der Predigt von den Wittwen.

Arme, in dein Haus kömmt? Es ist ein geringes Wort: aber es ist die Ursache eines tausendfachen Segens; denn kann wohl ein Haus mehr Sicherheit haben, als wenn es des Frieedns genießet? Du empfängst also mehr als du giebst. Wenn sie euch aufnehmen, heißt es weiter, wird euer Friede auf sie kommen. Nehmen sie euch aber nicht auf, so schüttelt den Staub von eueren Füssen. Wahrlich ich sage euch: dem Lande der Sodomer, und Gomorher wird es erträglicher ergehen am jüngsten Gericht, als einer solchen Stadt. Siehest du! welch ein Feuer die verachteten Füsse der Heiligen anzünden, welche Strafen sie über ihre Verächter häufen? Darum befiehlt er, daß wir sie waschen, das ist, ihnen wohlthun sollen, damit die Heiligen, die Armen, uns einen freudigen Zutritt bei Gott verschaffen, wenn wir sie mit großer Sorgfalt gepfleget haben. —

Ich setze kein Wort hinzu, als den Wunsch, daß ihr diese Worte zu Herzen nehmen möget. — Und ihr, ihr Armen, derer Versorgung und Wohl in diesen Tagen in Sicherheit gebracht werden soll, ihr strecket euere Hände zum Himmel hinauf, wo euer Vater die Schicksale der Welt, und die Herzen der Menschen wie Wasserbäche leitet. Bittet ihn, daß er die Fülle des Geistes, der jeden den andern wie einen Bruder lieben lehrt, über unsre Gemeine ausgieße. Erhebet dießmal euere Stimme, und euer Herz mit aller Macht,

die

die in euch ist, damit euer Gebet aus der Tiefe euerer Niedrigkeit und Verlassenheit bis vor den Thron Gottes dringe, und erhöret werde um Jesu Christi Willen.

A M E N.

Den Tag darauf, an der Aschermittwoche, wurde in den zwoen Kamnitzer Gemeinen die erste Sammlung vorgenommen. Die Beiträge, so die Gemeingenossen zur Armenkasse machten, waren sehr reichlich, und sind es bis auf den gegenwärtigen Tag. Den ersten April wurden die Armen dieser zwoen Gemeinen 67 an der Zahl, in öffentliche Verpflegung genommen, in welcher sie bis itzt stehen. Nach Verlaufe eines Jahres von der Errichtung der Armenversorgungsanstalt hielten die Gemeinen am ersten Sonntage nach Ostern in der kamnitzer Dekanalkirche Gott ein Dankfest, wobei folgende zwo Predigten gehalten worden sind.

Fünfte Predigt,

Gehalten am ersten Sonntage nach Ostern im Jahre 1782,

Uiber die Worte:

Die Handreichung dieser Wohlthat hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab; sondern dienet auch überschwenglich zu vielen Danksagungen in dem Herrn für die Beweisung dieser Hilfe: denn sie preisen Gott in Gehorsam eueres Bekenntnisses, in dem Evangelio Christi, und in der Einfältigkeit euerer Handreichung gegen sie, und alle dazu in ihrem Gebete für euch; die nach euch ein Verlangen haben wegen der überschwenglichen Gnade Gottes, so in euch ist. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe. 2 Kor. 9. Kap. 12, 13, 14, 15. Vers.

Inhalt:

Von dem Nutzen, den die Armen, welche die Gemeine in öffentliche Verpflegung aufgenommen hat, sowohl in Ansehung ihres leiblichen Zustandes, als auch in Ansehung

sehung ihrer Sitten, ihrer Ruhe und Zufriedenheit, und ihres Seelenzustandes von dieser Armenversorgungsanstalt haben.

Wenn ein Jahr sowohl wegen der schnellen Vergänglichkeit unsers Lebens, und der Unwiederbringlichkeit der Zeit, als auch wegen der Ungewißheit des Todes ein großer und wichtiger Schritt zur Ewigkeit ist: so muß auch einem jeden, der da weiß, daß unser Zustand in der künftigen Welt von der Beschaffenheit und dem Gebrauche des gegenwärtigen Lebens abhangen werde, die Untersuchung, ob und in wie fern er das eine und andere Jahr zur Beförderung des Heils seiner Seele gebrauchet habe, höchst wichtig, und das Bewußtseyn, ein zurückgelegtes Jahr auf eine dem göttlichen Willen und seiner großen Bestimmung einsprechende Art angewendet zu haben, höchst erfreulich seyn. In dieser Betrachtung kann uns, meine geliebten Kirchkinder, der heutige Tag, an welchem wir das Andenken der vor einem Jahre errichteten Armenversorgungsanstalt, und zugleich unserm Gotte ein Fest des Dankes für seine väterliche Begünstigung und Unterstützung dieser Anstalt feyern, einer der wichtigsten und erfreulichsten Tage unsers Lebens seyn. Unser Gewissen, die-

ser uns bewohnende untrügliche Zeuge unsers Herzens und unsers Lebens, wird zwar, wenn wir heute wegen unsers seit einem Jahre her geführten Wandels mit uns selber ins Gericht gehen, jedem aus uns manche Vergehungen vorhalten. Denn wer ist unter uns, der sich niemal dieses Jahr hindurch von seinem Fleisch und Blute hat übereilen lassen? Der allezeit das Beste gewählt, allzeit auf das vorgesteckte Ziel des Lebens hingesehen? Niemal einen Blick weder rechts noch links geworfen? Der jede Gelegenheit Gutes zu thun, jeden Augenblick der Zeit auf die bestmöglichste Art genützet? Wo ist der Mensch, der hintreten kann vor des allsehenden heiligen Gottes Angesicht, und sprechen: Ich bin unschuldig? — Aber eben dieses Gewissen, welches uns nicht zur Strafe allein, sondern auch zu großem Lohne und himmlischen Frieden anerschaffen ist, wird uns auch mit dem Beifalle mancher guten frommen Handlung laben. Und unter allen Thaten der Frömmigkeit und Tugend, deren wir uns etwa vor Gott bewußt seyn mögen, ist die Errichtung der Armenversorgungsanstalt in unserer Kirchengemeine wegen der ausgebreiteten und zugleich glücklichen Folgen, die sie sowohl für die Armen als auch für diejenigen, durch derer Gutthätigkeit sie zu Stande gebracht worden, hervorbringen muß, gewiß von einem vorzüglichen Werthe. Denn wie wichtig und erfreulich muß es nicht jedem seyn, dem Tugend und Religion am Herzen liegt, daß zu einer Zeit,

da

da der große Hause der Christen die Tugend und Religion blos auf die Uibung einer angewöhnten oft zweck = und sinnlosen äußerlichen Andacht, auf die Anhängigkeit an fromme Gebräuche, und das Nachbeten unverstandener Ausdrücke und Redensarten einschränket, und ein anderer Theil sich Wege nach der Lust seines Herzens zu bahnen, die Religion und Tugend nach selbst gewählten Begriffen, und nach Angabe seiner Leidenschaften einzuschränken scheint: da nur wenige sind, die den Schaden Israels zu Herzen nehmen, sondern ein jeder nur auf seinen Weg sieht, und auf seinen Geiz nach allen seinem Vermögen; Isaias 56. daß zu einer solchen Zeit hie und da ganze christliche Gemeinen durch Thatsachen beweisen, daß Christusliebe und Nächstenliebe sie belebe, indem sie auf den Antrieb dieser Liebe öffentliche religiose Anstalten errichten, die gerade den Kern, das Herz der Religion und Tugend betreffen: Anstalten, wodurch dem Armen und Verlassenen ihr Zustand erleichtert, dem Müssiggange und der Zuchtlosigkeit gesteuert, und die christliche Bruderliebe, die wahre Religion des Herzens, die Frömmigkeit und Tugend auf eine so nachdrückliche Art befördert werden.

Ihr habet demnach, geliebte Kirchkinder, alle Ursache euch heute zu erfreuen, da euch euer Gewissen zurufet, daß ihr euer Leben in dem jüngstverflossenen Jahre mit einer so erheblichen,

und gemeinnützlichen Thatsache, als die Errichtung der Armenversorgungsanstalt ist, bezeichnet habet: eine Thatsache, deren ihr euch auch dereinst vor Gottes Gerichte werdet freuen können. Lasset es aber nicht bei der Freude allein bewenden. Denket dabei an denjenigen, von dem alles Gute, alle wahre rechtschaffene Freude herkömmt, und welcher euch auch die Freude des heutigen Tages gegeben hat. Ihr wisset es selber, wie viele Schwierigkeiten der Errichtung der Armenversorgungsanstalt im Anfange entgegengestanden, wie viele Widersprüche und Hindernisse der Unverstand, die Lieblosigkeit, der Eigennutz und eine muthwillige Widersetzlichkeit damals gegen dieses Unternehmen aufbrachten: ihr wisset es, daß selbst manche gutgesinnte unter euch durch die schalthaften Verrückungen der dabei gehabten Absicht in ihrer Bereitwilligkeit ihre Hände zur Bewerkstelligung dieses Vorhabens darzubieten irre gemacht wurden. Bei dieser Beschaffenheit der Umstände würde diese Anstalt nimmermehr zu Stande gekommen seyn, wenn Gott unserer Predigt nicht Kraft gegeben, euere Herzen nicht mit Liebe und Erbarmung erfüllet, und durch die großen Beispiele der Gutthätigkeit, wodurch die meisten unter euch gleich bei der ersten Almosensammlung ihrer Liebe bewährten, die Widersacher dieser Anstalt theils zum Stillschweigen gezwungen, theils auch zur Theilnehmung an derselben bewogen hätte. Lasset uns daher den uns von Gott hiebei geleisteten

ten Beistand erkennen, und ihm die dafür schuldige Dankbarkeit nach allen unsern Kräften darbringen. Wir alle, sowohl diejenigen, welche durch ihre Mildthätigkeit die Armenversorgungsanstalt errichtet haben, als auch die Armen, welche davon schon ein Jahr ihren täglichen Unterhalt genießen, haben Ursache dieses zu thun: die Armen deswegen, weil ihnen dadurch ihre Noth erleichtert und ein nothdürftiger Unterhalt versichert wird: die übrigen darum, weil sie durch die Errichtung dieser Armenversorgungsanstalt ihre Liebe bestättigen, zum Wohl des gemeinen Wesens nach ihren Kräften und Umständen beitragen, die christliche Bruderliebe, die Ehre Gottes und der Religion unter uns befördern, und sich großen Lohn sowohl für dieses Leben, als für die Ewigkeit verdienen. Dieß ist der Nutzen, welchen der Apostel Paulus den korinthischen Christen, welche auf eine gleiche Art eine Almosensammlung für die armen Christen zu Jerusalem machten, theils zu ihrer Belohnung theils auch zur Aufmunterung für die Zukunft vorhielt. Die Handreichung dieser Wohlthat, welche ihr für euere armen Gemeingenossen zusammenleget, sagte er, hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab; sondern dienet auch überschwenglich zu vielen Danksagungen in dem Herrn für die Beweisung dieser Hilfe: denn sie preisen Gott in Gehorsam eueres Bekenntnisses, in dem Evangelio Christi, und in der Einfältigkeit euerer Handreichung gegen sie, und alle

dazu in ihrem Gebete für euch: die nach euch ein Verlangen haben wegen der überschwenglichen Gnade Gottes, so in euch ist. Endlich beschließt er seine Ermahnung damit, daß er die Korinthier zur Dankbarkeit gegen Gott, der ihnen die Gnade zum Vollbringen dieser Gutthätigkeit gegeben, aufmuntert, indem er ausrufet: Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe.

Ich werde nach Anleitung dieser Worte des Apostels den Nutzen unserer Armenversorgungsanstalt heute weitläuftiger auseinander setzen, damit ihr davon deutlich überzeuget, und durch diese Uiberzeugung auf eine kräftige Art zur Dankbarkeit gegen Gott für den hiezu geleisteten Beistand aufgemuntert werdet. Um aber einerseits euere Aufmerksamkeit nicht zu ermüden, und andererseits mich nach meinen Kräften zu richten, will ich in dieser gegenwärtigen Stunde nur von demjenigen Nutzen reden, welchen die Armen von dieser Anstalt haben, und die Abhandlung von dem Nutzen derer, die durch ihre milden Beiträge diese Anstalt errichtet haben, heute Nachmittag zum Gegenstande unserer Andacht machen.

Ich wende mich, indem ich den Nutzen, welchen die Armen von der Armenversorgungsanstalt haben, vorstellen will, geradezu an euch

selber,

selber, die ihr eueren Unterhalt seit einem Jahre von dieser milden Anstalt erhaltet. Ihr selbst sollet die Wahrheit alles dessen, was ich itzt zur Empfehlung dieser Anstalt sagen werde, durch euer Bekenntniß bestättigen, und daher den Anlaß nehmen, die Liebe und Wohlthätigkeit euerer Gemeingenossen gegen euch zu erkennen, euch mit dem nothdürftigen Unterhalte, der euch von der Gemeine angewiesen ist, zu begnügen, und euerem Gotte dafür zu danken, daß er die Herzen euerer Gemeingenossen mit Erbarmung gegen euch erfüllet, und die Armenversorgungsanstalt zu Stande gebracht und erhalten hat. Der Nutzen, den ihr von dieser Anstalt habet, liegt zwar so sehr am Tage, daß es ganz überflüssig zu seyn scheinen kann, euch denselben zu beweisen. Da es aber gar oft zu geschehen pflegt, daß Menschen, wenn sie eine längere oder kürzere Zeit der Mühseligkeiten, worunter sie ehemals schmachteten, überhoben werden, nicht nur ihres vormaligen Elendes vergessen, sondern auch gegen ihren itzigen verbesserten Zustand gleichgiltig werden, und die Wohlthaten, die ihnen durch Gottes väterliche Sorge zufließen, nicht erkennen: so habe ich für nöthig gehalten, euch die Vortheile, die ihr von dieser Einrichtung habet, mit Wahrheit und Deutlichkeit vorzustellen, um diejenigen unter euch, welche etwann mit dem ihnen von der Gemeine zugedachten Almosen nicht zufrieden sind, zu besserer Erkenntniß zu bringen, und die übrigen, welche das Gute dieser Einrichtung

immer erkannt haben, in ihrer Genügsamkeit und Dankbarkeit zu bestärken.

Der Nutzen, auf welchen zuerst bei der Errichtung der Armenversorgungsanstalt abgezielet wurde, ist ganz für euch, meine geliebten armen Brüder, und besteht darinn, daß ihr alle, so viele euer wahrhaft arm sind, einen nach eueren Bedürfnissen abgemessenen Unterhalt, und zwar zur bestimmten Zeit zuverlässig erhaltet: damit nämlich, wie der Apostel Paulus sagt, die Handreichung dieser Wohlthat euerem Mangel abhelfe. Dieser Nutzen allein ist hinlänglich euch mit Dankbarkeit und Zufriedenheit zu erfüllen, wenn ihr euch nicht von Ungenügsamkeit, vom Neide, und von der Anmassung unbillige Forderungen und Ansprüche an euere Gemeingenossen zu machen vorsetzlich verblenden lasset; denn es ist wirklich eine große Wohlthat für euch, daß nicht nur diejenigen, die sich ehedem ihr Brod vor fremden Thüren erbettelten, sondern auch solche Arme, welche zuvor geheime Noth leiden mußten, weil sie zu Betteln sich schämten, oder aus andern Ursachen Bedenken trugen, itzt in öffentliche Verpflegung aufgenommen worden sind. Es ist eine Wohlthat, daß einem jeden aus euch soviel an täglichem Unterhalte dargereichet wird, als ihr nach euerem Alter, nach der Beschaffenheit euerer Gesundheit, und überhaupt nach dem Maaße euerer nothwendigen Bedürfnisse nöthig habet. Es ist eine

Wohl-

Wohlthat, daß die verlassene Jugend bey dieser Anstalt Hilfe zu ihrem ferneren Fortkommen, und arme Wittwen Unterstützung zur Erziehung ihrer Kinder erhalten. Es ist endlich eine große Wohlthat, daß die kranken Armen unter euch, auf die bei den Armenpflegern von ihren Zustande eingebrachte Nachricht die nöthige Wartung und Pflege, deren sie zuvor entbehren mußten, und die nothwendige Nahrung, die sie zuvor nur sehr unsicher erhielten, verschaffet wird.

Oder verhält sich die Sache nicht so, wie ich hier gesagt habe? Lasset uns sehen, was etwa der eine und der andere aus euch dagegen einzuwenden hat. -- Ich erhalte, spricht der eine, von der Armenversorgungsanstalt nicht so viel, als ein anderer, der in meinem Alter ist, erhält. Mir, spricht ein anderer, giebt man nicht soviel, als ich nach meiner Mühseligkeit zu meiner ordentlichen Verpflegung brauche. Und ich, sprich ein Dritter, erhalte itzt gar nichts, da ich doch zuvor Armuth halber mir meinen Unterhalt mit Betteln erworben habe. Habet ihr, die ihr dieses saget, auch schon jemals euch selber erforschet, auf was für einen Antrieb ihr diese Klage führet? Die Frage ist nicht, wie viel ein jeder aus euch aus der Armenkasse erhalten wolle: auch g ht das den einen nichts an, was etwa der andere erhält: sondern alles kömmt darauf an, daß ein jeder soviel erhalte, als er zu seiner unentbehrlichen Nothdurft braucht. Geschieht dieses, so ist das alles, was ihr von

eueren Nebenmenschen mit Rechte verlangen könnet. Und nun frage ich euch, ob jemand aus euch, die ihr von der Armenanstalt entweder eueren ganzen Unterhalt, eine größere oder kleinere, eine ordentliche bestimmte oder unbestimmte Zulage zu euerem eigenen Erwerbe erhaltet: ich frage euch, ob jemand aus euch mit Wissen der Armenpfleger an dem Unentbehrlichen einen wirklichen Mangel gelitten habe? Hat nicht die ganze versammelte Gemeine einem jeden dasjenige, was ihr aus der gemeinschaftlichen Armenkasse erhaltet, ausgemessen? Ist nicht bey diesen Versammlungen der Gemeine die Stimme desjenigen, der es dem einen und andern zu kärglich zumessen wollte, durch die Stimme eines andern, der eueren Zustand besser kannte, widerlegt worden? Waren nicht euere Bekannte, Hausgenossen, Blutsverwandte, Freunde, Aeltern und Kinder mitten in diesen Versammlungen? Haben nicht euere Vorsteher, die diese ganze Anstalt um euertwillen errichtet haben, darinn auch eine Stimme gehabt, und haben sie dieselbe nicht zu euerem Besten erhoben? Oder darf es einer gesammten vereinigten Gemeine zugetrauet werden, daß sie gegen ihre wahrhaft armen Gemeingenossen, oder gegen den einen und den andern aus denselben einstimmig und vorsetzlich unbarmherzig gewesen sey? Kann das insbesondere von unserer Gemeine auch nur gedacht werden, welche gleich anfangs ihre Hände so bereitwillig zur Errichtung dieser Anstalt dargeboten, und

eine so große Anzahl von Armen mit einer wahrhaft reichlichen Beisteuer bisher erhalten hat? Oder haben es etwa die Armenpfleger an Sorge und Mühe ermangeln lassen? Hat man nicht von Zeit zu Zeit sowohl bei euch selbst, als bei andern, die euch kennen, von euerem Zustande Kundschaft eingeholet? nicht euere Vorstellungen über euere veränderten Umstände angehöret, und sie, wenn man sie gegründet gefunden, angenommen? Hat man nicht, wenn irgend ein Unfall, oder eine Krankheit über jemanden unter euch gekommen, und die Nachricht davon an die Armenpfleger eingegangen ist, euch mit möglicher Hilfe zugeeilet? Doch lasset uns diese Klagen näher betrachten. Du erhältst nicht so viel, als ein anderer von deinem Alter erhält? Wisse die Ursache davon. Du erhältst nicht so viel, als der andere, weil du nicht so viel bedarfst. Du bedarfst nicht so viel, weil du mehr Gesundheit und Kräfte, als der andere, hast, und dir folglich selber noch einigen Unterhalt erwerben kannst. Euer Dürftigkeit ist der Maaßstab, wornach euch das Almosen zugemessen wird, nicht euer Alter. Mancher fünfzig sechzigjährige Mann von Gesundheit und starker Leibesbeschaffenheit ist noch zur Arbeit fähig; und ein anderer von vierzig Jahren durch Unfälle Elend und Krankheiten dergestalt am Leibe und an der Gesundheit zu Grunde gerichtet, daß er alle Geschäfte, die Kräfte und Arbeit erfodern, aufgeben muß. Soll nun dem Gesunden von fünf-

zig Jahren eben so viel an Almosen dargereichet werden, als dem vierzigjährigen Krüppel? Wer zu aller Arbeit unfähig ist, erhält seinen ganzen Unterhalt: wer mehr bedarf, erhält mehr: und wer wenig bedarf, der erhält nur wenig, und soll auch nicht mehr fodern. Du erhältst nicht so viel, als du nach deiner Mühseligkeit zu deiner ordentlichen Verpflegung braucheſt? Hast du deinen Zustand mit gewissenhafter Redlichkeit untersuchet? Ist deine Schwachheit auch wirklich so groß, als du vorgiebst? Soll sich in den Versammlungen der Gemeine auch nicht ein einziger Mensch, keiner von deinen Hausgenossen, Bekannten, Nachbarn und Verwandten gefunden haben, der deinen Zustand gekannt, und Liebe genug für dich gehabt habe, ihn der Gemeine mit Wahrheit und Freymüthigkeit vorzustellen? Du verlangst ordentliche Verpflegung. Sage, was machst du dir für eine Vorstellung von dem, was du ordentliche Verpflegung nennst. Vielleicht foderst du mehr, als dir die Gemeine bei der großen Anzahl von Armen, die sie ernähren muß, geben kann? Vielleicht verlangst du eine bessere Verpflegung, als sie ein großer Theil der Gemeingenossen, welche dir solche verschaffen sollen bei aller seiner Arbeitsamkeit und Bewerbsamkeit selber hat und haben kann. Wäre in diesem Falle deine Klage nicht höchst unbillig? Wie eine Mutter ihre Kinder, soweit ihre Arme reichen, umfasset, so umfängt euch auch euere Gemeine mit Liebe nach allem ihren Vermögen:

und

und so wenig es dann einer Mutter verarget werden kann, daß sie ihre Kinder, da ihre Arme nicht zureichen, nicht enger umfasset, und näher an ihr Herz drücket: so wenig darf es von euch der Gemeine verarget werden, daß sie euch eueren Unterhalt blos nach euerer Nothdurft zumisset, da ihr mehr zu fodern nicht berechtiget seyd, und die Gemeine mehr für euch zu thun auch nicht im Stande ist. Gesetzt aber auch, daß du von der Gemeine nicht mehr Verpflegung verlangest, als man dir verschaffen kann und soll, so kann es doch geschehen, daß weder die Gemeine noch die Armenpfleger einige Schuld daran haben, wenn du dieselbe nicht erhältst. Denn es ist schon manchmal geschehen, daß diejenigen, denen man die Pflege für den einen oder den andern armen Kranken anvertraut hat, die auf sich genommene Pflicht gegen ihr gegebenes Wort vernachläßiget haben. Eine traurige Erfahrung hat mich dieses Jahr hindurch gelehrt, daß selbst Kinder gegen ihre kranke Aeltern, Verwandte gegen ihre kranken Verwandten sich dießfalls schuldig gemacht haben. Und kann man in diesem Falle mit Recht Klage wider die Gemeine, oder die Armenversorgungsanstalt führen? Und ihr, die ihr klaget, daß ihr itzt gar nichts erhaltet, da ihr doch zuvor euch euerem Unterhalt mit Betteln erworben habet: warum stellt ihr euch so an, als wäre euch die Ursache dieses Verfahrens der Armenpfleger gegen euch unbekannt? Ihr erhaltet nichts, weil ihr Gesundheit und

Kräfte genug habet, euch euer Brod mit euerer Hände Arbeit zu erwerben, und folglich keines Almosens bedürfet. Dieß hat euch die Stimme der versammelten Gemeine deutlich genug gelehrt, indem sie euch mit dem Apostel Paulus zugerufen: **Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.** Diesem Ausspruche zu Folge ist kein Mensch von der Arbeit ausgenommen, als derjenige, der entweder gar keine Arbeit hat, oder aus Mangel an Gesundheit und Kräften keine Arbeit verrichten kann.

Dieß sind die einzigen Fälle, in welchen ihr auf die Wohlthätigkeit euerer Gemeingenossen einen gerechten Anspruch habet. Diejenigen, welche zur Arbeit unfähig sind, erhalten ihren Unterhalt von der Gemeine, und der Fall, daß jemand aus Mangel an aller Arbeit sich gar nichts erwerben könne, hat sich unter uns meines Wissens noch nicht ereignet, kann sich auch in unserer Gegend, wo so mancherley Handthierungen und Gewerbe getrieben, und so vielerley Arbeiten und Dienstleistungen ihre Anwendung haben, nicht leicht ereignen. Wem es demnach in unserer Gemeine an dem nothwendigen Unterhalte mangelt, der muß die Schuld sich selber, seiner Neigung zum Müssiggange, seiner Nachläßigkeit und Trägheit zuschreiben. **Wer nicht arbeiten will,** da er doch arbeiten kann, und Arbeit hat, **der soll auch nicht essen.** Dieß ist es, womit die Gemeine ihr Verfahren gegen diejenigen,

welche ihr Leben in Trägheit und im Müssiggange zubringen, und von den Früchten fremder Arbeit zehren wollen, rechtfertiget. Und dieß Verfahren ist eben so gerecht und vernünftig, als die Gesinnungen, die es zum Grunde hat, vernünftig und heilig sind. Gesundheit und Kräfte, vermög welcher wir zur Arbeit fähig sind, machen unsern wahren Reichthum aus, womit uns die Natur ausstattet, um uns hernach unserer eigenen Sorge und Bewerbsamkeit zu überlassen. Wer sich in ihrem Besitze findet, ist nicht arm, und darf also auch nicht verlangen von andern ernähret zu werden, sondern muß sie nach Maaßgabe seiner Bedürfnisse, seiner Umstände und seines Standes anwenden. Der barmherzige Gott selber hat den Erwerb des täglichen Unterhaltes an die Arbeit gebunden, indem er zu dem ersten Vater unsers Geschlechts gesagt, er solle sich sein Brod im Schweiße seines Angesichtes verdienen. Der Apostel Paulus befiehlt uns allen zu arbeiten, nicht allein um uns selbst von dem Erwerbe unserer Arbeit zu ernähren, sondern auch um davon zum Unterhalte derjenigen etwas beitragen zu können, die zur Arbeit unfähig sind: **Ein jeder arbeite, damit er habe, wovon er anderen mittheilen könne.** Unter den Christen in den ersten Jahrhunderten der Kirche war es von Seiten der Landesherrschaft zum Gesetze gemacht, daß niemand, der Gesundheit und Kräfte zur Arbeit hatte, ein Almosen verlangen dürfte, und nach eben diesem Gesetze wurde, wie uns die

Geschichte damaliger Zeiten erzählt, jeder Gesunde zur Arbeit fähige Bettler, im Fall er ein Freygebohrner war, zum Sklaven des Staates gemacht, im Fall er aber ein gebohrner Sklave war, on jedem, der ihn brauchen konnte, ergriffen und zur Dienstbarkeit gezwungen. Soll das, was in jenen Zeiten der Liebe und des lebendige Glaubens in christlichen Staaten zur Steuerung des Müssigganges, zur Aufrechthaltung der guten Ordnung gethan wurde, unter uns nicht geschehen dürfen, nicht geschehen können? Soll es etwann in unsern Tagen wider Nächstenliebe und Christenthum gehandelt heissen, Leuten, welche arbeiten können und nicht wollen, daß verlangte Almosen versagen, um sie zur Pflicht der Arbeitsamkeit zurückzuführen? Oder kann das wahre vernünftige Liebe heissen, wenn man durch Almosen den Müssiggang, und die damit verbundene Unordnung und Sittenlosigkeit unterhält? Kann von uns eine unweise unordentliche Güte, die zu allen Zeiten für eine Schwachheit ist gehalten worden, und dem gemeinen Wesen und den Sitten allzeit geschadet hat, als eine Pflicht verlanget werden? Wer dieses verlangt, der verlangt etwas, das ihm nicht gewähret werden darf, weil es wider die Pflicht derjenigen ist, die das Verlangen erfüllen sollen, Schwachheit mit vernünftiger Güte zu vermengen. Er verlangt etwas, das ihm nicht gewähret werden kann, weil es keiner Gemeine möglich ist, die Begierden jedes trägen ungenügsa-

men

nen Menschen zu erfüllen. Er verlangt etwas, das gerade zu wider die Liebe läuft, weil es ohne den Nachtheil der wahrhaft armen Gemeingenossen nicht erfüllet werden kann, welche nothwendiger Weise an ihrem dürftigen Unterhalte verkürzet werden müssen, wenn es jedem verstellten und angemaßten Bettler zugestanden wird, von dem Almosen, das nur ihnen zugehört, zu leben. Da nun ein solcher Mensch ungerechte Foderungen macht, so verdient er auch nicht, daß er gehöret werde. Die Pflicht zur Arbeit ist eine allgemeine Pflicht für alle Menschen, und niemand kann sie ohne mancherley Nachtheile übertreten. Wer sie aus bloßer Trägheit von sich abladet, der muß sich auch gefallen lassen, der vielen Früchte zu entbehren, welche die Arbeitsamkeit gewährt. Wer den Vorsatz fasset nicht zu arbeiten, da er doch arbeiten kann, der fasset zugleich vermög einer nothwendigen, auf göttliche und menschliche Gesetze gegründeten Folge den Vorsatz, Noth und Hunger zu leiden. **Denn wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen.** — Ihr sehet hieraus, daß euere Klagen nicht statt finden. Wenn ihr nicht soviel erhaltet, als andere, so geschieht das, weil ihr noch im Stande seyd euch etwas zu erwerben, das die anderen nicht sind, und weil es folglich nicht nothwendig ist, daß euch aus der Armenkasse so viel zu euerem täglichen nothwendigen Unterhalte zugeleget werde, als den andern in Ansehung ihrer schwachen hinfälligen Gesundheit

und ihrer übrigen Bedürfnisse zugeleget werden muß. Wenn das, was euch am Almosen für jeden Tag gereichet wird, nicht hinlänglich ist, um euch diejenige Verpflegung zu verschaffen, die für euch nothwendig und erfoderlich zu seyn scheint, so kömmt das daher, weil ihr einen besseren Unterhalt, und mehrere Verpflegung verlanget, als ein großer Theil euerer Gemeingenossen mit Anwendung aller Kräfte sich verschaffen kann: es kömmt daher, weil ihr überhaupt mehr verlanget, als euch euere Gemeingenossen bei ihren eigenen Bedürfnissen, mit aller ihrer Liebe zu euch, geben können. Wenn endlich einige unter euch, die vor der Errichtung der Armenversorgungsanstalt ihren täglichen Unterhalt sich erbettelt haben, itzt von dieser Anstalt gar nichts erhalten, so geschieht das deswegen, weil sie nach der einstimmigen Meinung der gesammten Gemeine mit Arbeit sich zu ernähren im Stande sind. Und es bleibt so nach bei dem, daß die Armenversorgungsanstalt für euch, die ihr wahrhaft arm und in öffentliche Verpflegung aufgenommen worden seyd, oder in der Zukunft werdet aufgenommen werden, eine wahre und große Wohlthat sey, weil ihr von derselben einen nach Maßgabe euerer jedesmaligen Bedürfnisse abgemessenen Unterhalt von einer Zeit zu der andern zuverläßig erhaltet.

So groß aber auch diese Wohlthat an sich selber schon ist, so muß sie euch doch noch wichtiger werden, wenn ihr sie nach den wohlthätigen Wirkungen betrachtet, die sie für euch hervorbringt, und welche darinn bestehen, daß ihr den euch zugedachten Unterhalt in Ruhe, ohne Mühe und Beängstigung, ohne Scham und Erniedrigung, und ohne Gefahr und Schaden euerer Seele geniesset. — Um in euch eine lebendige Erkenntniß von dem, was ich itzt gesagt habe, zu erzeugen, darf ich euch nur an eueren ehemaligen Zustand erinnern, und den gegenwärtigen damit in Vergleichung bringen. Wie ungewiß und unsicher war nicht der Unterhalt, den ihr euch ehemals mit Betteln erwerben mußtet? Jeder kommende Tag brachte neue Beängstigung für euer Herz mit sich. Immer mußtet ihr bekümmert seyn, ob auch diesen Tag das Almosen nach euerer Nothdurft ausfallen werde? Mit wie vieler Mühe und Beschwerlichkeit war für euch, die ihr eine hinfällige Gesundheit und mangelhafte, durch Alter und Krankheiten entkräftete Leiber habt, das Betteln verbunden? Wie manchmal mußtet ihr ganze Tage in fernen oder nahen Gemeinden von Thüre zu Thüre herumziehen, Hitze und Kälte, alle Veränderungen einer rauhen, die Gesundheit verderbenden Witterung ertragen? Wie viele bittere Vorwürfe und harte Beurtheilungen mußtet ihr nicht manchmal von denen anhören, die ihr um eine Gabe anspracheт, und wie oft mußtet ihr

euch nicht auf eine verächtliche kränkende Art von fremden Thüren abweisen lassen? Wie sehr wurden euere Gemüther dadurch nicht erniedriget? Wie mancher unter euch ist nicht durch solche harte Begegnungen mit Haße und Rachbegierde, mit Mistrauen und Neide gegen seine Nebenmenschen; wie mancher durch das Gefühl seiner Verachtung und Verlassenheit mit immerwährendem Unmuthe, mit Gesinnungen einer empörerischen Unzufriedenheit, mit Uiberdruße des Lebens, mit Mistrauen gegen Gott erfüllet, zum Abfalle von der Tugend, zum Aufstande wider die Vorsehung verleitet worden? Von allen diesen Beschwerlichkeiten und Gefahren seyd ihr durch die Errichtung der Armenversorgungs-Anstalt befreyet worden. Ihr erhaltet itzt eueren nothdürftigen Unterhalt, den ihr euch zuvor nicht von heute bis morgen mit Sicherheit versprechen konntet, sondern nur immer von einem Tage zum andern, zwischen Hoffnung und Furcht, von der ungewissen und launenhaften Gutthätigkeit euerer Nebenmenschen erwarten mußtet, für jeden Tag von einer Zeit zur andern von den bestellten Armenverpflegern zuverläßig in euere Hände. Die Gewißheit, daß ihr diesen Unterhalt auch für den morgigen Tag erhalten werdet, beruhiget euch, und versüsset euch zugleich den Genuß des gegenwärtigen Tages. Diejenigen unter euch, welche Alters oder Krankheit halber zu aller Arbeit unfähig sind, und daher ihren ganzen Unterhalt von der Armenversorgungs-Anstalt

stalt erhalten, können ihrem Körper die nöthige Ruhe und Pflege gewähren; und die, welchen nur ein Theil des täglichen Unterhaltes aus der Armenkasse gereichet wird, können sich ihren übrigen Unterhalt durch solche Verrichtungen, Dienstleistungen und Arbeiten verdienen, welche ihren schwachen Kräften angemessen sind.

Ihr findet euch nicht mehr in der bitteren Nothwendigkeit, euch um euerer täglichen Nahrung willen über euere Kräfte anzustrengen; denn was einem aus euch an Kräften zur Arbeit abgehet, wird durch eine bestimmte Zulage an Almosen ersetzet. Und was noch weit mehr ist: ihr seyd aus der Erniedrigung und Verachtung, welche euch das Bettelgewerbe in so mancher Betrachtung zuzog, herausgehoben, und in die Achtung und das Ansehen, das euch als Menschen und als Christen gehört, wieder eingesetzet worden. Die Gemeinde will euch nicht euerer Armuth, euerer Hilflosigkeit, euerer Ohnmacht überlassen; läßt nicht zu, daß ihr durch unordentliches Herumschweifen in der Fremde an eueren Sitten, und durch Verunglimpfungen liebloser Menschen an euerer Gemüthsart verdorben werdet: sondern umfängt euch mit Bruderliebe, und sorgt für eueren nothdürftigen Unterhalt, um euch auf einmal gegen die Erniedrigungen, welche das Betteln zuzuziehen pflegt, und allen damit verbundenen Schaden, gegen die Verwilderung des Gemüthes und der Sit-

ten, zu verwahren, um euch ruhigern Genuß des Lebens, bürgerliche Achtung, und Zeit und Gelegenheit, euer Leben zu euerer inneren Beruhigung und Zufriedenheit anzuwenden, zu verschaffen. Ihr waret ehemals Wanderern gleich, die nirgends eine Heimat, überall kein Recht, keine Ansprüche, keine Achtung hatten; itzt lebet ihr unter dem Schutze und der Vorsorge der Gemeinde, wie in dem Schooße euers väterlichen Hauses, wo man euch als Angehörige ansieht und achtet, euere Rechte und Foderungen anerkennet, und nach allem Vermögen erfüllet. Nehmet zu der Sicherheit und Ruhe, womit ihr eueren Unterhalt geniesset, itzt noch die trostvolle Beruhigung, welche die Armenversorgungs-Anstalt den Armen für die Zukunft gewähret. Mit dieser Betrachtung wird diese Anstalt gleichsam gekrönet. Der arme Mann, der mit Verwendung und Anstrengung aller seiner Kräfte in gesunden Tagen nicht mehr als die tägliche Nahrung für sich und seine Angehörigen erwerben, aber keine Ersparung für die Zukunft machen kann, hat die Hoffnung, daß er zur Zeit einer Krankheit, einer ihm zugestossenen unvermutheten Noth Unterstützung erhalten werde. Der sterbende Vater, dem das Bewustseyn, daß er seinen in ihrer Kindheit verwaisenden Kindern nichts als Armuth und Elend zum Erbtheile hinterlasse, unter allen Beängstigungen und Schröcken des Todes die schröckenvolleste Angst verursachet, findet in der Men-

schenliebe

schenliebe seiner Gemeinsgenossen Trost im Tode, und Hoffnung für seine zurückbleibenden Kinder. — So hat die Armuth an dieser Anstalt gleichsam einen Hafen, worinn sie in allen Kümmernissen, Mühseligkeiten, Nöthen und Drangsalen des Lebens Aufnahme, Vorsorge, Aufenthalt, Schutz, Sicherheit und Ruhe findet. Sehet, meine geliebten armen Brüder, so groß und vielfältig sind die Wohlthaten, die euch die Armenversorgungs-Anstalt verschaffet.

Diese wohlthätige Anstalt soll aber in Ansehung euerer nicht allein den Nutzen haben, daß euch dadurch euer täglicher Unterhalt besorget werde: sondern sie soll euch ein Antrieb zu mancherley Gesinnungen, und Uibungen der Tugend werden. Was das für Gesinnungen und Handlungen seyn, fraget ihr. Es sind Gesinnungen der Erkenntlichkeit gegen euere Wohlthäter, und Uibungen der Dankbarkeit gegen Gott. Diese fodert der Apostel Paulus von euch, indem er sagt: **Die Handreichung dieser Wohlthat hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen, der Noth armer Christen ab, sondern dient auch überschwenglich zu vielen Danksagungen in dem Herrn für die Beweisung dieser Hilfe: denn sie preisen Gott im Gehorsam eueres Bekenntnisses, in dem Evangelio Christi, und in der Einfältigkeit euerer Handreichung gegen sie und alle: dazu in ihrem Gebete für euch, die nach euch ein Verlangen haben, wegen der über-**

schweng-

schwenglichen Gnade Gottes, so in euch ist. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe.

Diesem zu Folge sollet ihr das Gute, das euch von der Armenversorgungs-Anstalt zuflies-set, erkennen. Diese Erkenntlichkeit soll euch gegen alle Anfälle des Neides, der Ungenügsam-keit und Unzufriedenheit verwahren, durch deren Aeußerungen ihr euere Wohlthäter beleidigen, mit Abneigung gegen euch erfüllen, von fernerem Wohlthun abhalten, und euch selbst und eueren armen Brüdern schaden würdet. Sie soll euch ein Antrieb zu einem dankbaren und hochach-tungsvollen Betragen gegen euere wohlthätigen Gemeinsgenossen seyn, euch den Genuß eueres täglichen Unterhaltes versüssen, und euch in eue-rem nothdürftigen Zustande beruhigen. Sie soll euch endlich zu vielen Danksagungen gegen Gott ermuntern. Ihr sollet, indem ihr die Wohlthaten, welche die Armenversorgungs-An-stalt euch gewährt, erkennet und geniesset, Gott preisen wegen des Eifers, mit welchem euere Gemeinsgenossen das Bekenntniß ihres Glau-bens auch in ihren Handlungen und Werken auf eine so augenscheinliche Art bestättigen, und wegen des willigen Gehorsames, welchen sie dem Evangelio Christi, dem Gesetze von der Näch-stenliebe und Gutthätigkeit gegen die Armen be-zeigen, wovon die reiche Armensteuer, die sie dieses verflossene Jahr hindurch zu euerer Ver-

sorgung zusammen getragen haben, ein so starker und deutlicher Beweis ist. Ihr sollet endlich nach eueren Wohlthätern ein Verlangen haben, das ist, ihr sollet ihnen wegen der Liebe, die sie durch Gottes Gnade gegen euch tragen, vom ganzen Herzen zugethan seyn; auf den Antrieb dieser Liebe unabläßig für ihr allerseitiges wahres und ewiges Wohl zu Gott beten, und ihm so durch Genügsamkeit, Zufriedenheit und Geduld, dann durch Liebe, Hochachtung und Dankbarkeit gegen eure Wohlthäter für die unaussprechliche Gnade, wodurch, er die Armenversorgungs-Anstalt unter uns zu Stande gebracht hat, den schuldigen Dank bringen: Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe. Auf diese Art sollet ihr, indem ihr so mannichfältigen Nutzen von der Armenversorgungs-Anstalt ziehet, auch daher einen Anlaß nehmen, durch Beobachtung einer guten Ordnung in euerem häuslichen Wandel, durch rechten Gebrauch der Zeit, durch Verbesserung eueres Herzens, durch geduldige Ertragung euers Zustandes, durch dankbaren, genügsamen und zufriedenen Genuß eueres Lebens, und durch Fömmigkeit gegen Gott, die guten Sitten, das thätige Christenthum, den Wohlstand der Gemeinde, in der ihr lebet, die Ruhe und Zufriedenheit euerer Gemeinsgenossen, die Religion und Tugend befördern, u. s. w.

A M E N

Sechste

Sechste Predigt.

Uiber die Worte:

Die Handreichung dieser Wohlthat hilft nicht allein dem Mangel der Heiligen ab; sondern dienet auch überschwenglich zu vielen Danksagungen in dem Herrn für die Beweisung dieser Hilfe: denn sie preisen Gott im Gehorsame eueres Bekenntnisses, in dem Evangelio Christi, und in der Einfältigkeit euerer Handreichung gegen sie und alle, dazu in ihrem Gebete für euch; die nach euch ein Verlangen haben wegen der überschwenglichen Gnade Gottes, so in euch ist. Gott aber sey Dank für seine unaussprechliche Gabe. 2. Kor. 9. K. 12. 13. 14. 15. V.

Inhalt:

Von dem Nutzen, den die Wohlthäter, der Staat, die Tugend und Religion von der Armenversorgungs-Anstalt haben.

Ich wende mich itzt an euch, die ihr durch euere milden Beiträge die Armenversorgungs-Anstalt errichtet habt, um euch den mannichfältigne

fältigen Nutzen vorzustellen, welchen diese Anstalt erstens für einen jeden aus euch, zweytens für das gemeine Wesen, drittens für die Tugend und Religion theils itzt schon hervorbringt, theils in der Folge der Zeit hervorbringen wird, und fange von demjenigen an, was ihr selber sowohl in Ansehung der Zufriedenheit eueres itzigen Lebens, als in Ansehung der Hoffnung für die Zukunft dabei gewinnet.

Der Vortheil, den ihr bei dieser Armenversorgungs-Anstalt für euch selber habt, bestehet darinn, daß ihr euer Almosen itzt mit mehr Liebe und Bereitwilligkeit als zuvor gebet; und euch daher auch damit mehr Zufriedenheit und einen grösseren Lohn zubereitet.

Wenn unsere Handlungen wahrhaft gut, tugendhaft und Gott gefällig seyn sollen, so müssen sie auf den Antrieb der Liebe, mit Freyheit und Bereitwilligkeit verrichtet werden. Untersuchet nach dieser Foderung euere ehemalige Wohlthätigkeit, so werdet ihr ohne Zweifel finden, daß sie in sehr vielen, wo nicht den meisten Fällen die Eigenschaft wahrer Tugend nicht gehabt habe. Euer ganzes Wohlthun bestund darinn, daß ihr den Bettlern vor eueren Thüren ein Almosen mittheilte. Wie viele widrige Umstände trafen aber nicht oft beim öffentli-

chen

chen Betteln zusammen, die euere Gutthätigkeit gleich in ihrer Quelle vergifteten?

Die Bettler überliefen euch entweder die Woche hindurch mit ihren Bitten zu oft, oder ihre Anzahl war zu groß, als daß ihr jedem auch nur ein geringes Almosen hättet reichen können. Manchmal wurdet ihr von ihnen zu einer Zeit angefallen, da ihr weder an Gelde noch an Brode Vorrath hattet, oder zu einer Zeit, da ihr mit häuslichen Geschäften überhäufet, von Nahrungssorgen, von Verdruß wegen vorgefallenen Unordnungen im Hause, von Unmuth über die Beschwerlichkeiten des Lebens eingenommen waret. Ein andermal traten Bettler vor euere Thüren, deren guter Leibesbeschaffenheit und kraftvollem Alter ihr es ansahet, daß sie eueres Almosens nicht bedurften: und noch andere verlangten das Almosen mit Ungestüm und Zudringlichkeit. Diese Umstände erregten in eueren Gemüthern Bewegungen des Unwillens, Verdrußes und Zornes, welche die Empfindungen der Menschlichkeit, des Mitleidens und der Liebe wenigstens auf eine kurze Zeit in euch unterdrückten, und euch zu einem harten lieblosen Betragen gegen euere armen Brüder veranlasseten. Ihr versagete manchmal einem Bettler, der euerer ganzen Erbarmung werth war, aus innerem Verdruße ein Almosen, und gabet es zu einer anderen Zeit wieder aus innerem Verdruße einem andern, der es nicht bedurfte.

durfte. Ihr theiltet Almosen aus; aber entheiligtet zugleich diese göttliche Handlung durch unsittliche Beweggründe. Ihr gabet Almosen um der lästigen Bettler los zu werden, um euch gegen ihre Vorwürfe zu schützen, um von ihnen nicht länger in eueren Geschäften gehindert zu werden. Ihr gabet ihnen aber auch durch heftige auffahrende Bewegungen eueren ganzen Unwillen zu empfinden. Auf diese Art blieb das Almosengeben in den meisten Fällen für euch nicht nur ohne allen Nutzen, sondern es wurde auch noch ein unglücklicher Anlaß zu mannigfältigen grossen Verschuldungen. Das, was die Quelle des Segens seyn sollte, ward zur Quelle des Fluches.

Alle diese Anläße zu einem übereilten und ungerechten Verfahren gegen Arme, welche bei dem öffentlichen Betteln so häufig gegeben, und so leicht genommen werden, sind durch die Errichtung der Armenversorgungs-Anstalt weggeräumet worden. Die öffentlichen Sammlungen haben ihre festgesetzte Zeit und Ordnung. Wir können das, was wir am Ende des Monates an die Armenkasse abzugeben uns vorgenommen haben, nach und nach innert der Monatszeit auf eine unmerkliche Art für uns selbst sammeln, indem wir nach der Vorschrift des heiligen Paulus an bestimmten Tagen etwas auf die Seite legen. Langt heute der tägliche Gewinn nicht dahin, daß davon ein Almosen für

die Armenkasse kann erübriget werden, so ersetzet man das an einem andern Tage, wo mehr gewonnen wird, durch einen reichlichen Beitrag. Wir können die Zeit abwarten, da wir uns am meisten zur Barmherzigkeit geneigt fühlen, und die stärksten Anläße und Aufmunterungen dazu haben. Was das für Umstände und Anläße sind, fragt ihr mich? Ach, es sind ihrer so viele, als gute oder böse Veränderungen in Ansehung unsers äußerlichen und innerlichen Zustandes mit uns vorgehen.

Du und die Deinigen, habt z. B. einen Tag ohne den mindesten Anstoß an euerer Gesundheit überlebet: ihr seyd am Abend so gesund und munter, wie ihr am Morgen euere Ruhestätte verlassen habt. Ist das nicht ein Anlaß deiner armen kranken Brüder zu gedenken, derer Leiden itzt am Ende des Tages noch mit dem Grauen vor einer langen und einsamen Nacht vermehret wird? Ein anderer hat einen ganzen Tag hindurch alles Ungemach gelitten, das eine schwere Krankheit über den Menschen bringt; hat aber dabei von dem Arzte alle mögliche Erleichterung, und von seinen Angehörigen die sorgfältigste Wartung und Pflege erhalten; welch ein Anlaß ist das wieder, in dir Erbarmung gegen jene arme Kranken zu erwecken, welche ohne Linderung, ohne Hilfe, ohne Labung und Pflege sich selber überlassen, und einsam dort liegen, und allen Zerstörungen der

Krank-

Krankheit freygegeben sind. Du hast eine gute Mahlzeit genossen, und fühlest dich dadurch gestärket: soll dich das nicht an so viele deiner Nebenmenschen erinnern, die ihren Hunger nur halb gestillet, und mit matten marklosen Armen wieder zur Arbeit greifen müssen? Du hast dein Gewerbe mit Segen getrieben, deine Geschäfte zu deinem Vortheile glücklich vollendet; dein Vermögen, der Wohlstand und das Glück deines Hauses mehren sich: soll dich das nicht bewegen an Hilfleistungen gegen diejenigen zu gedenken, die durch Unglücksfälle immer mehr um das Ihrige kommen und verarmen? Du hast mit einem Worte Gutes von der Hand Gottes empfangen: soll dir das nicht zum Antriebe seyn, daß du deinem armen Nebenmenschen Gutes erweisest, wie Gott dir Gutes erwiesen hat?

So verschieden die Anläße zur Gutthätigkeit sind, welche die verschiedenen Veränderungen unsers Zustandes uns darbieten, so mannigfältig sind auch die Anläße, welche durch die Verschiedenheit der Zeiten hiezu veranstaltet werden. Was kann die Zeit helfen, wirst du sagen, einen Menschen zum Almosengeben desto williger zu machen? Sehr viel, antwortet der Kirchenvater Chrysostomus. Die rechte Zeit beobachten ist gewiß in allen Geschäften nichts geringes. Deswegen befahl Paulus, die Korinthier sollten ein jeder am ersten Tage in der Woche bei sich selbst etwas für die Armen auf

die Seite legen. Dieser erste Tag der Woche ist der Sonntag. Und warum bestimmet er diesen Tag zur Steuer, welche den Heiligen, den armen Christen, gegeben werden sollte? Nicht vergeblich und ohne Ursache. Die Zeit selbst sollte seiner Ermahnung zu Hilfe kommen, damit diejenigen, welche eine Steuer für die Armen sammeln sollten, desto eifriger und mildthätiger werden möchten. Am Sonntage wird von aller Arbeit geruhet: das Gemüth wird durch diese Ruhe heiter und frölicher, und was das meiste ist, wir haben diesem Tage unzählige Vortheile zu danken. An diesem Tage ist der Tod überwunden, der Fluch aufgehoben, die Sünde getilget: an diesem Tage sind die Pforten der Hölle aufgebrochen, der Satan besieget, der lange Krieg geendiget, die Menschen mit Gott ausgesöhnet, und unser Geschlecht zur vorigen, ja zu einer weit größeren Ehre und Würde erhoben worden. An diesem Tage hat die Sonne das erstaunenswürdigste Schauspiel, den Menschen unsterblich werden sehen. An alles dieses wollte er uns erinnern, und darum erwähnte er dieses Tages. Er nahm ihn zugleich zu einem Fürsprecher an, daß er sagen sollte: Bedenke o Mensch, wie viele, und wie grosse Güter du heute an diesem Tage empfangen hast, wie vielen, und wie grossen Uibeln du entrissen worden, wie du erst gewesen, und wie du geworden bist. Und nun frage ich, ob der Sonntag nicht vorzüglich geschickt sey, uns mittelst

der Betrachtungen, die er uns so zu sagen aufdringet, auf eine sehr nachdrückliche Art dahin zu bewegen, daß wir dem Mangel unserer armen Brüder abhelfen?

Der Sonntag ist aber nicht die einzige Zeit, die uns zur Gutthätigkeit aufmuntern soll. Es giebt Tage und Stunde im Leben da sich unserer Gemüther eine Schwachheit, ein Unmuth bemächtiget, der uns ganz darnieder drückt, und mit Trübsinn erfüllt. Dieß sind gewiß nicht Tage und Stunden der Tugend. Glücklich sind wir, geliebte Zuhörer, wenn wir uns solche unnütze und böse Tage nicht durch unsere Schuld, durch unsere Leidenschaften selber zubereitet haben. Es giebt aber auch Tage und Stunden, wo wir voll inneren Lebens sind, wo unser Herz durch beständig aufwallende Gefühle der Liebe und Tugend auf eine ungewöhnliche Art erweitert wird, und wir einen dringenden Trieb zu jeder guten That empfinden. Es sind solche ausgesuchte Stunden im Leben, wo der Mensch seine erhabene Abstammung, den Werth und Adel seiner Natur an sich selber fühlet: Stunden, die guten Vorsätzen, Handlungen der Wohlthätigkeit und Tugend geheiliget sind: Stunden, in welchen Gott Menschen, die ihn lieben, zu ihrer Bestärkung im Guten, zu ihrer Erquickung auf der Laufbahn ihrer edlen Bemühungen die Zufriedenheit, so aus der Tugend quillt, in ihrer Fülle, und mit ihr den Vor-

schmack der himmlischen Seligkeit zum Genuße giebt. Habt ihr nun öfter oder selten solche glückliche Stunden: merket ihr, daß euer Herz zur Zeit einsamer Andacht und stiller Betrachtung, gerührt von dem Uibermaaße der göttlichen Güte, von Liebe zu Gott stärker auflodert: fühlet ihr, duß ihr ganz euerem Gott zugehöret, und dem unablässigen Streben nach Tugend: ach so unterlasset das Vornehmste nicht! Krönet diese Stunden der Andacht und Frömmigkeit der Gutthätigkeit gegen die Armen, damit euere Andacht vollkommen werde. Denn das ist ein reiner unbefleckter Gottesdienst gegen Gott und den Vater: die Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen, und sich von der Welt unbefleckt erhalten Jak. 1, 27.

Ich sage nicht, daß ihr mit euerer Gutthätigkeit immer nur auf solche Stunden warten sollet; denn es ist euere Pflicht zu jeder Zeit gutthätig zu seyn: ich sage nur, daß ihr solche der Tugend vorzüglich günstige Stunden nicht sollet ungenützet vorbei eilen lassen, daß ihr sie durch besondere Werke der Liebe auf eine vorzügliche Art heiligen, und sie so mit Verdiensten bezeichnet vor euch her in die Ewigkeit schicken sollet. Nebst diesen Stunden der Rührung und einer innigern Andacht, wird sich ein jeder aus euch noch andere Zeiten auszeichnen können, die wichtiger und feyerlicher für ihn sind, und daher einen stärkern Anlaß zur Ausübung der Menschen-

liebe

liebe geben. Ein jeder aus euch hat einen Tag, der in ihm das Andenken jenes für ihn so wichtigen Tages, da er das Licht der Welt zum erstenmal erblickte, erneuert: einen Tag, an welchem er das Andenken des mit Gott in der Taufe gemachten Bundes feyert. Ein jeder hat Tage, da er sich durch Busse mit Gott aussöhnt, und durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu Christi den Bund der Liebe und des Glaubens mit ihm erneuert: Wir alle haben endlich Tage, an welchen wir die grossen Geheimnisse der Religion, und das Andenken der von Gott erhaltenen Gnaden unserer Erlösung und Heiligung feyern. Alle diese verschiedenen Zeiten fodern uns durch die Erinnerung der von Gott erhaltenen Wohlthaten, die sie immer wieder in unsere Seele zurück bringen, gleichsam dazu auf, daß wir Liebe für Liebe beweisen, und die Tage mit Wohlthaten gegen unsere Nebenmenschen bezeichnen, welche Gott durch Wohlthaten gegen uns so merkwürdig gemacht hat. Und alle diese und ähnliche Anlässe und Zeiten, könnet ihr bey der zum Almosengeben eingeführten Ordnung mit Freyheit abwarten, und nach Freyheit brauchen. Niemand zwingt euch durch ungestüme Zudringlichkeit, niemand fodert uns etwas ab zu einer Zeit, da wir nichts haben, niemand störet euch in eueren Geschäften, niemand kömmt euch zur Unzeit, oder da ihr von Unmuth und häuslichen Sorgen befangen seyd. Ihr wisset die Zeit, da die öffentliche Sammlung geschieht:

ihr wisset, was ihr geben könnet und wollet; was den einen Tag nicht erübriget wird, kann an einem andern ersetzet werden; Ihr könnet jeden Anlaß und Zeitpunkt, da ihr besondere Bewegungen der Liebe in eueren Herzen fühlet, besondere Ursachen zur Gutthätigkeit zu haben glaubet, nützen. Ihr wisset über dieß, wie euer Almosen verwaltet wird: ihr kennet die Armen, die es erhalten: es sind euere Hausgenossen, euere Aeltern, euere Kinder, euere Bekannten, Freunde und Gemeinsgenossen. Ihr habt das selige Vergnügen zu wissen, daß niemand unter euch wohnet, der an unentbehrlicher Nothdurft Mangel leidet. Jeder aus euch weis, wo er sich in eigener Armuth und Noth hinwenden, wo er Hilfe, Rettung und Erleichterung suchen soll. Alles dieses muß euch auf eine kräftige Art bewegen das Maaß des Almosens, das ihr euch für eine bestimmte Zeit zur Armenkasse beyzutragen vorgenommen habt, mit Bereitwilligkeit und Fröhlichkeit bei euch selbst von einer Zeit zur andern zusammen zu legen. Und indem ihr dieses thuet, so heiliget ihr euere Wohnungen, da ihr darinn beständig einen Gotteskasten unterhaltet, und macht sie zu Wohnungen Gottes; denn Gott wohnet dort, wo die Liebe wohnt. Euere Handreichung ist dann auch gewiß so beschaffen, wie sie nach der Vorschrift des Apostels beschaffen seyn soll, einfältig, bereitwillig und freudig, und ihr könnet euch si-

cher

cher alle die grossen Belohnungen davon versprechen, welche darauf gesetzet sind.

Ich komme itzt auf den Nutzen, welchen das gemeine Wesen von dieser Anstalt hat; und dieser besteht darinn, daß einerseits die Zahl der Bettler vermindert, andererseits die Zahl der Arbeitenden vermehrt, und dann die gute Ordnung im bürgerlichen Leben befördert wird. Die Trägheit und der Müßiggang sind nicht allein an sich selber sehr verderblich, sondern auch dem gemeinen Wesen höchst schädlich. Der Faule will und muß so gut Kleidung, Nahrung und die übrigen Bedürfnisse des Lebens haben, als jeder Fleißige und Arbeitsame. Da er aber selber nichts erwerben will, so muß er dem gemeinen Wesen auf was immer für eine Art zur Last fallen. Er muß entweder das Bettelgewerbe ergreifen, oder vom Betruge, Diebstahle und andern schlimmen Mitteln leben. Eine Stadt, deren Einwohner größten theils der Faulheit und dem Müssiggange ergeben wären, würde gewiß gar bald in den kläglichsten Zustand versetzet werden. Niemand würde seines Eigenthums sicher seyn, und der arbeitende Theil würde mit aller Anstrengung nicht so viel erwerben können, als die faulen Bettler von ihm zu fodern sich anmassen würden. Es ist daher ein grosser Nutzen für das gemeine Wesen, wenn der Müssiggang nicht gestattet,

sondern jedermann zur Arbeit angehalten wird. In dieser Hinsicht hat das gemeine Wesen von einer Einrichtung, dergleichen unsere Armenversorgungs-Anstalt ist, grossen Nutzen, weil mittelst dieser Einrichtuug das öffentliche Betteln eingestellt, und hiemit ein allgemeiner Anlaß zum Müssiggange weggeräumt, sodann auch jeder, der nicht in öffentliche Verpflegung aufgenommen worden, zur Arbeit angehalten wird. Der verstellte Arme und der Müssiggänger muß itzt zur Arbeit greifen, weil er sonst keinen Unterhalt hat, und ihm alle Wege sich mit Müssiggange zu nähren abgeschnitten sind. Selbst die Armen, welche von dem gemeinschaftlichen Almosen ernähret werden, sind bey dieser Einrichtung dem gemeinen Wesen nicht ganz unnütz; denn da sie nicht mehr genöthiget sind von Thüre zu Thüre umherzulaufen, sondern den ihnen zugetheilten Unterhalt in Ruhe geniessen, so können sie ihre noch übrigen Kräfte zu nützlichen Geschäften, zu bürgerlichen Verrichtungen, und zu mancherley häuslichen Dienstleistungen verwenden. Sie fallen also bei dieser Einrichtung dem gemeinen Wesen nicht ganz zur Last, wie das beim Betteln geschieht, sondern nützen demselben immer noch nach dem Maaße ihrer Kräfte. Erkranket jemand unter uns, und hat nicht, wovon er sich Nahrung und Pflege verschaffen kann, so wendet er sich an die Armenpfleger, die ihm nach Beschaffenheit seines Zustandes Hilfe leisten. Wie mancher Gattinn wird dadurch ihr

Mann, wie manchen Kindern ihr Vater erhalten, die ohne diese Hilfe von ihren Gattinnen und Kindern weggestorben wären, und sie in dem kläglichsten Zustande zurück gelassen hätten. Die armen Kinder und Waisen, welche sonst ohne Aufsicht, ohne Anwendung und Unterricht zu beständigen Bettlern aufwuchsen, werden itzt vom Armenpflegamte zu jedem heilsamen Unterrichte angehalten, dann auf ein Handwerk gethan, und dadurch in den Stand gesetzet, sich selber ihren Unterhalt zu erwerben, und dem Vaterlande nützliche Dienste zu leisten. Auf diese Art werden dem gemeinen Wesen manche nützliche Glieder theils erhalten, theils zubereitet; aller Nachwachs an Bettlern wird verhindert; die Zahl der Arbeitenden wird vermehrt, und hiemit zugleich der Erwerb vergrössert, und das Beste des gemeinen Wesens sichtbar befördert.

Auch die gute Ordnung im bürgerlichen Leben gewinnt offenbar bei dieser Anstalt. Das Umherlaufen so vieler Bettler giebt unsern Gemeinden ein klägliches Ansehen, und verursacht einen in die Augen fallenden öffentlichen Uibelstand. Uiberdieß ist die Ruhe und Sicherheit der Bewohner einer Gemeinde zu Folge mancher Erfahrung nicht sehr geborgen, wenn es so vielen bekannten und unbekannten, einheimischen und fremden Menschen freystehet in derselben umherzugehen, sich jede Thüre zu öffnen, und an jeden Menschen unter allerhand

erdichteten Vorwänden beliebige Ansprüche zu machen. Uiberhaupt muß die gute Ordnung im gesellschaftlichen Leben nothwendig dabei leiden, wenn es jedem Menschen erlaubt ist seine Gemeinde zu verlassen, um unerkannt in fremden Gemeinden zu betteln, weil in diesem Falle jeder Uibelgesinnte gar zu viel Raum und Gelegenheit erhält seine bösen Absichten, die er zu Hause unter der Aufsicht seiner Vorsteher nicht ausführen darf, dort wo er keine Aufsicht hat, und nicht erkannt wird, ins Werk zu setzen. Ganz anders gehen die Sachen, wenn jede Gemeinde ihre Armen gemeinschaftlich ernähret. Niemand beunruhiget den fleißigen Handwerker, niemand stört den ämsigen Bauersmann in seiner Arbeit. Da sich niemand die Hoffnung machen darf, so lange er arbeiten kann, vom Almosen zu leben, so wird jedermann gezwungen von Jugend an zu arbeiten, und so die Arbeit zu gewöhnen und liebzugewinnen. Der Uibelgesinnte, welcher das Bettelgewerbe nur als ein Mittel zur Ausführung böser Absichten trieb, muß sich in die Nothwendigkeit zu arbeiten ergeben, und von seinen bösen Unternehmungen abstehen. Der Uibelstand, der aus dem öffentlichen Betteln entsteht, und die Gemeinden auf eine wahrhaft klägliche Art verunstaltet, wird gehoben: der öffentlichen Verwirrungen, die so oft durch herumlaufende Bettler veranlasset werden, und ein misliches Aufsehen erwecken, werden weniger, und das ge-

gesellschaft-

sellschaftliche Leben hat mehr Ordnung und Ruhe. Und sonach ist es dann offenbar, daß unsere Armenversorgungs-Anstalt dem gemeinen Wesen einen grossen Nutzen verschaffe, indem nämlich mittelst derselben die Zahl der Bettler und Müssiggänger vermindert, die Zahl der Arbeiter, und das Maaß des allgemeinen Erwerbes in jeder Gemeinde vermehret, dann die gute Ordnung im gesellschaftlichen Leben befördert werden. Und dieß muß euch, meine geliebten Brüder, ihr möget seyn woher und wer ihr wollet, einheimische Kirchkinder, oder Fremde, nicht gleichgiltig, sondern vielmehr höchst wichtig seyn. Wir alle haben einerley Vaterland, leben unter einerley Gesetzen, genießen einerley öffentliche Sicherheit und Ruhe und einerley Vortheile, und haben folglich auch einerley Pflicht das allgemeine Beste des Vaterlandes, so viel an einem jedem aus uns ist, zu befördern. Wer diese Pflicht nicht erfüllet, wer sich in sich selbst einhüllet, und nur für sich lebt, wer gar keinen Antheil an den öffentlichen Bedürfnissen und Angelegenheiten nimmt, sein Schicksal ganz von dem Schicksale seines Volkes trennt, kein Scherflein zum Baue des allgemeinen Wohlstandes herbeyreichen will, der ist auch nicht werth, daß er den Schutz der Gesetze, die öffentliche Sicherheit, und die Vortheile, so den Bürgern aus dem Vertrage der Gesellschaft zufliessen, geniesset: er ist nicht werth den schönen Namen eines Bürgers zu tragen: noch mehr, er verwirket

wirket so gar den Namen eines Menschen und eines Christen; denn wer keine Vaterlandsliebe hat, hat auch die durch das Evangelium anbefohlene allgemeine Menschenliebe nicht; weil die christliche Vaterlandsliebe nichts anders als eine Anwendung der allgemeinen Bruderliebe ist. Wir erfüllen aber diese Pflicht, wenn ein jeder aus uns nach seinen Fähigkeiten, Kräften und Umständen an der Abschaffung des öffentlichen Uibelstandes, der Aufrechthaltung einer gedeihlichen Zucht, und der Beförderung der guten Sitten in dem Orte seiner Wohnung arbeitet. Urtheilet hieraus, wie sehr sich die verschiedenen Gemeinden, in welche die Bewohner unsers Vaterlandes eingetheilet sind, um den öffentlichen Wohlstand verdient machen würden, wenn jede derselben es auf sich nähme, ihre armen Gemeinsgenossen von einem gemeinschaftlich zusammen gelegten Almosen zu ernähren. Wir würden mit einem Male den merklichen Uibelstand, der aus dem öffentlichen Betteln entsteht, in unserm ganzen Vaterlande gehoben, und demselben alle die Vortheile, welche unsere Gemeinden von der öffentlichen Armenversorgungs-Anstalt haben, zufliessen sehen.

Doch nicht nur das gemeine Wesen, sondern auch die Tugend und Religion haben wichtige Vortheile von dieser Anstalt, wie ich das itzt noch zeigen werde. Erneuert euere Aufmerksamkeit.

Die Religion und Tugend haben ihre Vortheile von der Armenversorgungs-Anstalt sowohl auf Seiten der Armen, als auf Seiten derer, die zur Armenkasse beitragen. — Was die Armen, welche in öffentlicher Verpflegung stehen, betrifft, so muß das schon sehr viel zur Verbesserung ihrer Sitten beitragen, daß sie nicht mehr müssig gehen dürfen, sondern nach dem Maaße ihrer Kräfte arbeiten müssen; denn die Arbeit verschafft dem Menschen nicht allein leibliche Vortheile, sondern auch grossen Nutzen für die Seele. Sie ist ein kräftiges Verwahrungsmittel gegen unordentliche Begierden und Leidenschaften, gegen die Zerstreuung und Verwilderung des Gemüths; sie versammelt den Menschen in sich selber, und gewöhnt ihn an Ordnung: sie stärket die Seele wie den Leib, und erfüllet sie mit Ernste, mit Aufmerksamkeit auf sich selbst, auf ihre Verrichtungen und ihren Wandel. Alle diese Wirkungen wird die Arbeit an den Armen thun. Sie bleiben überdieß itzt beständig in ihrer Heimath, leben da unter der Aufsicht ihrer Vorsteher und Gemeinsgenossen, und haben beinahe so viele Zeugen ihres Lebens als Wohlthäter: dieß muß sie natürlicher Weise von vielen Fehltritten und Unordnungen zurückhalten. Sie werden auch von ihrer Jugend an, so wie jeder andere Gemeinsgenosse, in öffentlichen Schulen in jeder für sie erfoderlichen und nützlichen Erkenntniß, und be-

sonders in den Grundsätzen des Glaubens und der Sittenlehre unterrichtet, und erhalten unter der Aufsicht derer, welchen sie von dem Armenpflegamte anvertrauet werden, Erziehung, Anweisung und Richtung. Sie erscheinen ferner in allen gottesdienstlichen Versammlungen, und nehmen an der öffentlichen Lehre und den Geheimnissen Antheil, und so kann es nicht anders seyn, als daß sie Liebe zur Ordnung, und rechtschaffene Gesinnungen erhalten. Alles dieses konnte man von ihnen, so lange sie ihr Brod vor fremden Thüren suchen mußten, nicht erwarten: man konnte vielmehr nichts anders als von allen dem das Gegentheil an ihnen wahrnehmen. Uiberdieß muß auch selbst die Wohlthätigkeit, die ihr ihnen erweiset, einen guten Eindruck auf sie machen, und sie mit Liebe und Dankbarkeit erfüllen: sie müssen ihre heilige Religion um so mehr lieben und verehren, weil sie ihnen auch so viele zeitliche Vortheile verschafft: sie müssen **Gott preisen im Gehorsam eueres Bekenntnisses, in dem Evangelio Christi, und in der Einfältigkeit euerer Handreichung gegen sie und alle, dazu in ihrem Gebete für euch, und nach euch ein Verlangen haben wegen der überschwenglichen Gnade Gottes, so in euch ist.** —

Auch euere eigene Tugend wird mittelst der eingeführten Armenversorgungs - Anstalt befördert. Die Tugend wird durch Uibung erworben.

Wer

Wer die Weisheit lernen will, spricht Salomon, muß sich ihrer von Jugend auf befleissen. Es ist nicht genug, daß man eine kurze flüchtige Begierde nach der Tugend habe; auch nicht genug, daß man den Vorsatz fasse sich derselben zu widmen: auch nicht genug, daß man das eine oder anderemal ein gutes Werk ausübe, um die Tugend zu erlangen; sondern man muß sich unabläßige Mühe darum geben: man muß immer von einer guten tugendhaften Handlung zur andern fortschreiten, damit man sich eine Fertigkeit, eine Gewohnheit in allen Fällen gut und rechtschaffen zu handeln erwerbe. Wir bringen gewiß die Tugend nicht mit in die Welt, sondern nur die Fähigkeiten dazu. Diese Fähigkeiten müssen aber beständig bearbeitet und geübet werden, wenn sie gedeihen, reifen, und Früchte der Tugend bringen sollen. Die Pflanze wächst nicht auf einmal, nicht in einem Tage, auch nicht in einem Jahre zum fruchttragenden Baume heran: sondern sie muß lange gepfleget, vielmal fortgesetzt, begossen, beschnitten, vielmal vor Kälte bedeckt, gesäubert, und gerichtet werden: und dann müssen Sonne, Luft und Regen viele Jahre ihre wohlthätige Wirkung an dem jungen Bäumchen thun, ehe dasselbe dauerhafte Festigkeit bekömmt. So wird auch der Mensch nicht auf einmal geduldig, standhaft, gelassen, vertragsam, bescheiden, demüthig, und gefällig; sondern er muß sich oft zur Zeit der Widerwärtigkeit in der Geduld geübet;

oft Bewegungen des ungeduldigen Uiberdrußes unterdrücket, oft sich selbst zur Beharrlichkeit ermahnet, oft das Auffahren des Zornes ersticket haben: er muß sich von seinen eigenen Schwachheiten und Fehlern eine lebendige Erkenntniß erworben, seine unordentliche Eigenliebe ganz bemeistert, und viele Erfahrungen von den Zufällen des Lebens, von den Aeusserungen und Wirkungen der menschlichen Leidenschaften und Sitten gemacht haben, um jedes Menschen Unart mit Liebe zu ertragen, mit jedem Menschen im Frieden zu leben, und jedem Menschen durch bescheidenes gefälliges Betragen Genugthuung zu leisten. Und so wie es sich mit der Geduld, Standhaftigkeit, Gelassenheit, Verträglichkeit, Demuth und Bescheidenheit verhält, so verhält es sich auch mit der Nächstenliebe, und insbesondere mit der Gutthätigkeit gegen Arme. Man muß sich oft an die Stelle des Elenden gesetzet, oft seine Noth und seinen Kummer mitgefühlt haben, ehe man die selige Fertigkeit erhält an jedes Menschen Zustande Theil zu nehmen, mit dem Bekümmerten Kummer zu haben, und in den Jammer des Leidenden Thränen des Mitleides zu mischen. Ein starker Baum wird nicht mit einem Axtstreiche gefällt: so wird auch der Eigennutz, der sich immer gegen die Wohlthätigkeit stemmt, nicht auf einmal, durch einen guten Vorsatz, durch eine gutthätige Handlung überwältiget; sondern seine Stimme muß sehr oft nicht gehört, es muß ihm sehr oft Abbruch

gethan,

gethan, Nahrung entzogen worden seyn, ehe er so ganz entkräftet wird, daß die Liebe mit Leichtigkeit über ihn siege, und der Mensch mit Fröhlichkeit, und Bereitwilligkeit seinen Nebenmenschen wohl thue. Wenn man demnach in einer Gemeine die Liebe und Gutthätigkeit befördern will, so muß man solche Veranstaltungen dazu machen, wodurch die Gemeingenossen auf eine nahe wirksame Art zur öftern Ausübung dieser Tugenden veranlasset werden, damit durch diese Veranlassungen das Wohlwollen in ihren Herzen erwecket, die Erkenntniß von der Pflicht der Wohlthätigkeit belebet, der Eigennutz und die Lieblosigkeit durch die entgegen gesetzten Uibungen der Liebe und Gutthätigkeit allmälich geschwächet und unterdrücket werden, und die Liebe die Herrschaft erhalte. Und eine solche Veranstaltung ist die öffentliche Armenversorgungsanstalt. Mittelst einer solchen Anstalt wird das unterdrückte erstorbene Gefühl der Nächstenliebe und Theilnehmung in den Herzen der Gemeingenossen erwecket; denn da die Anstalt durch Mitwirkung der gesammten Gemeine errichtet wird, so gehet sie auch jeden Gemeingenossen eigends an. Dieß giebt Anlaß über die Pflicht der Gutthätigkeit gegen arme Nebenmenschen, und über ihre Anliegenheiten nachzudenken, mit Freunden und Verständigen davon zu sprechen. Dadurch wird bei dem einen die Erkenntniß der Pflicht erzeuget, bei dem andern belebet, und allenthalben werden Regungen des Mitleides erwecket. Einige

nige fangen dann an, ihren armen Brüdern Gutes zu thun, und andere thun es eifriger, als sonst jemals. Die Beispiele der Gutthätigkeit werden in der Gemeine häufiger. Dadurch werden auch endlich diejenigen zur Nachahmung gereizet, welche sonst der Armuth ihre Herzen und Thüren immer verschlossen hatten. Man schämt sich, daß man es seinem Nachbar, von dem man sich sonst in keinem Stücke übertreffen läßt, oder seinen ärmern Mitbürgern an Wohlthätigkeit nicht gleich thue. Man fühlt sich gedrungen theils um der Welt willen, theils auch wegen seiner eigenen Beruhigung zur öffentlichen Sammlung einen Beitrag zu machen. Man giebt vielleicht anfänglich mit Widerwillen und aus unsittlichen Beweggründen; aber allmälich gewinnet man es über sein Herz, und lernt durch Uibung, durch öfters wiederholte Handlungen der Gutthätigkeit das, was man Anfangs nicht konnte, seinen Nebenmenschen aus reinen edlen Absichten Gutes thun. Zuverläßig haben dieses alles viele aus uns dieses Jahr hindurch an sich erfahren. Und wir können es uns wohl hier im Angesichte Gottes und der Menschen öffentlich gestehen, daß wir alle diese Erfahrung an unseren Gemeinen gemacht haben. Erinnert euch, wie viele Widersprüche und Hindernisse das Vorhaben eine Armenversorgungsanstalt einzuführen vor einem Jahre unter uns fand? Man hielt es größtentheils schlechtweg für ein fruchtloses unmögliches Unternehmen: so weit war

man

man nach den damaligen Gesinnungen entfernt daran Theil zu nehmen! Und sehet, so groß damals die Hindernisse und Schwierigkeiten waren, so groß ist die Hilfe und Beförderung, die diese Anstalt itzt von allen Gemeingenossen erhält. Wer hat diese glückliche Veränderung der Gesinnungen so vieler aus euch zu Stande gebracht? Die Armenversorgungsanstalt hat dieß gethan. Sie hat die Aufmerksamkeit in Ansehung der Pflicht, die wir gegen unsere armen Nebenmenschen haben, in unseren Gemeinen erwecket. Sie hat unsere Gemeingenossen veranlasset über die Kanzelvorträge, die man euch von Zeit zu Zeit hierüber gehalten, weiter und ernstlicher nachzudenken. Dadurch ist die Uiberzeugung von der Pflicht der Gutthätigkeit unter uns eindringender und herrschender geworden. Jeder, der nur kann, macht seinen Beitrag zur Armenkasse, weil sich ein jeder mit einer Art von Wohlgefallen als einen Armenpfleger ansieht. Man giebt mit Bereitwilligkeit, weil man seinen Eigennutz durch wiederholte Werke der Gutthätigkeit überwunden, und die Liebe in Ausübung gebracht hat. Die Verschuldungen, die man ehemals den Armen zur Last legte, indem man über ihren Müssiggang, über ihre Zudringlichkeit, Ausgelassenheit, Ungenügsamkeit, und über ihren Undank klagte, haben auf Seiten der Armen aufgehört, weil das Betteln, welches die Anlässe dazu gab, abgeschaffet ist. Dadurch ist auch die ehemalige Abneigung zwischen den Rei-

chen und Armen, wozu diese Verschuldungen den Anlaß gaben, getilget worden, und Liebe ist an ihre Stelle getreten, weil diejenigen, welche in öffentlicher Verpflegung stehen, wahrhaft arm sind, und das Almosen, welches sie erhalten, nach dem Urtheile ihrer gesammten Gemeingenossen verdienen. Jeder Gemeingenosse, der etwas zur Armenkasse beiträgt, ist ein Wohlthäter jedes Armen, der von dieser Kasse etwas erhält. Jeder Wohlthäter sieht demnach jeden Armen als sein Pflegkind, und jeder Arme dagegen jeden Gemeingenossen als seinen Wohlthäter an. Dadurch wird gegenseitige Zuneigung veranlasset, und das Band der Eintracht und Liebe befestiget. Auf diese Art hat euere eigene Tugend, geliebte Kirchkinder, durch die Errichtung der Armenversorgungsanstalt gewonnen, indem die Liebe unter euch durch Uibung, wozu ihr durch diese Anstalt seyd veranlasset worden, allgemeiner, lebendiger und thätiger geworden ist. Es seye, daß es noch manchen unter uns gebe, der kein Gefühl von dem, was arme Menschen angeht, hat: der von dem Geiste, der jeden andern als einen Bruder lieben lehrt, nicht beseelet, und weder Mensch noch Christ ist: so ist dieses zwar wieder ein neuer Beweis zu einer alten Erfahrung, daß man nämlich auch mit der besten Absicht bei allen Menschen nicht alles ausrichten könne; aber wider die Nützlichkeit der Armenversorgungsanstalt kann hieraus nichts geschlossen werden.

Wenn

Wenn auch in menschlichen Unternehmungen nicht immer auf den ersten Versuch, und auf einmal das Ziel vollkommen erreichet wird, so ist doch schon viel gewonnen, wenn man dem Ziele näher gekommen ist; weil man in diesem Falle den Weg schon gebahnet hat, und folglich Hoffnung und Leichtigkeit vor sich sieht, vollends dahin zu gelangen. **Das Reich Gottes**, die Herrschaft der Liebe und Tugend, ist **einem Senfkörnlein gleich, welches das kleinste ist unter allen Samen. Wenn es aber erwächst, so ist es das größte unter allen Kräutern, und es wird ein Baum also, daß auch die Vögel des Himmels kommen, und unter seinen Zweigen wohnen.** Hat auch die Liebe noch nicht in unser aller Gemüthe ihre Wohnung genommen, so hat sie doch schon ihre Herrschaft erweitert, und wird sie hinführo mittelst der Armenversorgungsanstalt immer mehr erweitern. **Der Sauerteig** ist schon unter das Mehl gemenget, und er wird seine Wirkung thun, **daß es ganz durchsäuert werde.** Fahret nur fort an dieser menschenfreundlichen Anstalt Theil zu nehmen, und euch in Liebeswerken zu üben, so werdet ihr nicht nur für euch selber in der Liebe immer stärker uud vollkommener werden, sondern auch euere Liebe durch euer Beispiel auf andere fortpflanzen.

Ihr habet demnach, geliebte Kirchkinder, durch die Errichtung der Armenversorgungsanstalt nicht nur eueren armen Brüdern, sondern

auch euch selbst, dem gemeinen Wesen, der Tugend und Religion Nutzen verschaffet, und euch so nicht nur den Dank der Armen, sondern auch den Beifall aller Rechtschaffenen verdienet. Die Liebe gegen unsere Nebenmenschen ist so geartet, daß sie jedes Herz mit Dankbarkeit erfüllet, sich jedes Herz verbindet, und allen Menschen Achtung und Beifall abzwingt. Und daher wird gewiß jeder, dem das Christenthum und das Wohl seiner Nebenmenschen am Herzen liegt, Gott preisen wegen des **Gehorsames**, den ihr dem Gesetze des Evangeliums leistet, wegen der Liebe, wodurch ihr das **Bekenntniß** euers **Glaubens** bestättiget, und wegen der **Einfältigkeit** euerer **Handreichung**. Ja meine Freunde, habet warmen herzlichen Dank für euere milden Beiträge zu dieser Anstalt. Gott erbarme sich euerer, wie ihr euch euerer armen Brüder erbarmet habet. Er schenke euch die Fülle seines Segens. — Ich danke euch im Namen der Armen, derer Stelle ich vertrat, als ich die Armenversorgungsanstalt in den Vorschlag brachte. — Ich danke euch im Namen aller gutgesinnten, edeldenkenden Menschen, die euch in dieser Anstalt, in euerer Liebe als wahre Menschen erkennen. — Ich danke euch im Namen der ganzen Kirche, die sich heute in euerer Tugend erfreuet. — Ich danke euch auch in meinem Namen; denn ich fühle an dem heutigen Tage auf eine vorzügliche Art den Werth des Amtes, das mir Gott unter euch zu führen ge-

geben hat. Dieser Tag ist mir ein neuer Beweis, daß ich mit meinen geliebten Mitarbeitern nicht ohne Erfolg unter euch arbeite. Und ein größeres Glück kann einem Seelsorger wohl nicht wiederfahren, als wenn er sich dieses bewust seyn kann: immer, auch vor Gottes Gerichte dereinst will ich mich dieses Tages, und euerer Liebe freuen.

Ich mache euch diese Danksagungen und Versicherungen, um euch einen Anlaß zu geben, die Wichtigkeit unserer Armenversorgungsanstalt zu erkennen, und Gott den gebührenden Dank dafür zu erstatten. — Menschen beglücken ist das eigene angelegenste Geschäft Gottes, welches er aber aus Liebe mit denjenigen theilt, die sich durch aufrichtiges Bestreben um die Tugend an diesem Geschäfte Theil zu nehmen würdig machen. Ihr treibt also, indem ihr euere armen Gemeingenossen versorget, ein göttliches Geschäft: ihr nehmet an der Vorsorge Gottes für die Menschen Antheil: ihr vertretet die Stelle Gottes unter den Menschen: und es ist demnach ein wichtiges Werk, das ihr durch die Errichtung der Armenversorgungsanstalt zu Stande gebracht, und bis itzt durch euere Gutthätigkeit unterhalten habet: es ist nach dem Ausdrucke des Apostels eine **unaussprechliche Gabe**. Was folgt hieraus? Dieses: daß euere Dankbarkeit der Wohlthat gleich, und folglich groß

seyn müsse. Erhebet daher euere Stimme und euere Herzen zu Gott, und rufet mit dem Apostel Paulus: Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe.

A M E N.

Nach=

Nachricht

von der in Böhmischkamnitz im Monat März des 1781. Jahrs errichteten Armenversorgungs-anstalt.

Die Anstalt zur Versorgung der Armen in Böhmischkamnitz besteht darinn, daß die Einwohner der hiesigen zwey Gemeinen ihr Almosen monatlich zusammenlegen, und durch einige dazu gewählte Armenpfleger den Armen ihren nöthigen Unterhalt für jeden Monat in zwey Vertheilungen darreichen lassen.

I.

Von der Art, wie das Almosen zusammengebracht wird.

Ein jeder giebt an Almosen für die Armen, so viel er will.

Das Almosen wird von zween Sammlern die ersten Tage jedes Monats für den künftigen Monat zusammengebracht. — Diese Sammlung geschiehet folgender Gestalt.

Die Sammler haben ein Verzeichniß aller Hausbesitzer der Gemeinde, in welches sie den

Bey-

Beytrag, den sie von jeden Hausbesitzer, oder Inwohner — indem sie von Haus zu Haus herumgehen — zur Versorgung der Armen erhalten, in des Gebers Gegenwart einschreiben, damit einerseits jeder versichert sey, daß von dem Almosen nichts verloren gehen könne, und andererseits das Armenpflegamt zur gehörigen Zeit eine zuverläßige und genaue Rechnung zu Handen der Gemeinde legen könne.

Wenn die Sammler mit der Sammlung fertig sind, so führen sie das eingekommene Almosen bey dem dazu bestellten Armenvater ab, der es zur künftigen Verwendung, und Verrechnung in Empfang nimmt.

II.

Von der Art, wie das Almosen vertheilet wird.

Die Armen sind in drey Klassen eingetheilet. In die erste Klasse gehören diejenigen, welche sich Alters, oder körperlicher Gebrechlichkeitshalber gar nichts verdienen können, und folglich ganz ernähret werden müssen, und diese erhalten für jeden Tag 6 Kr.

In die zwote Klasse gehören die, welche sich ihren nothdürftigen Unterhalt nicht ganz, sondern nur zum Theil verdienen können, und also zur Hälfte ernähret werden müssen, und

diese

diese erhalten für den Tag von Seiten der Armenversorgungsanstalt 3 oder auch 4 Kr.

In die dritte Klasse gehören diejenigen, welche sich zwar zur Noth ihren täglichen Unterhalt verdienen, jedoch nicht im Stande sind sich Holz, Hauszins, Kleidung u. dgl. zu erwerben, und diese erhalten eine Zulage von Seiten des Armeninstituts, die nach dem Maaße ihrer Bedürfnisse eingerichtet, und folglich größer oder kleiner ist.

Diese Armen erhalten das ihnen einmal von der Gemeinde zugedachte Almosen den 1ten und den 16ten Tag jedes Monats, als an welchen Tagen die Vertheilung des Almosens allzeit geschieht.

Die Vertheilung geschieht allemal bey dem dazu erwählten Armenvater in Gegenwart der übrigen Armenpfleger, als welche die Obereinsicht in die Rechnungen über die Armenkasse, und die Direktion des ganzen Armengeschäftes haben.

Nebst den bestimmten Auslagen an die in Verpflegung genommenen Armen bestreitet das Armeninstitut noch folgende Auslagen.

Jeder durchwandernde Handwerksgesell erhält, wenn er eine Kundschaft hat, und in Kamnitz keine Arbeit für ihn ist, 6 Kr. Zehrgeld.

Ferner

Ferner erhalten diejenigen Abgebrannten, die durch eine Bescheinigung von Seiten eines k. k. Kreisamtes berechtiget sind im Leutmeritzer Kreise um ein Almosen herumzehen zu dürfen, sie mögen für ihre Person, oder für eine ganze abgebrannte Gemeinde sammeln gehen, ein proportionirtes Almosen.

Es erhalten auch arme Handwerksleute, oder andere arme Menschen, wenn sie krank werden, einen Beytrag zu ihrem Unterhalte; oder das Armeninstitut bezahlt für sie den Arzt, und die Arzneyen.

Endlich zahlt das Armeninstitut auch für arme Knaben, wenn sie bey Handwerkszünften als Lehrjungen aufgenommen, und freygesprochen werden, das Aufnahme- und das Freysprechungsgeld.

Das, was jeden Monat übrig bleibt, wird auf jeden Nothfall in der Kassa aufbehalten.

Um das Ende des Jahrs wird der Gemeinde die genaueste Rechnung über den Empfang, und die Ausgaben des Almosens geleget, welches um so leichter zu Befriedigung der ganzen Gemeinde geschehen kann, weil jeder weis, wie viel er jeden Monat gegeben hat; und auf der andern Seite auch die ganze Gemeinde weis, welche Armen etwas erhalten, und wie viel ein jeder Arme vom Armeninstitute am Almosen erhalten habe.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zippe, Augustin

Des Hochwürdigen Herrn Augustin Zyppe, Dechants zu Böhmischkamnitz, und Canonici an der Kollegialkirche und königl. Landkapelle bey Aller Heiligen ob dem Prager Schloße, dann Mitglieds der kuhrbayrischen gelehrten Gesellschaft zur Beförderung der geistlichen Beredtsamkeit und Katechetik Sechs Predigten gehalten auf Veranlassung der in Böhmischkamnitz

Wien 1783

Hom. 1784
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10463004-4
VD18 15340015